

VERSORGERIN

stadtwerkstatt linz

2 Giblinge (= 2 Euro) # 0151



september 2026

editorial

»Die Zukunft hat schon geendet«
(Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Band II)

»The future didn't disappear overnight.«
(Mark Fisher, Ghosts of my life)

»I'm 5000 miles west of my future
Where's my floating car, my utopia?
My Mars colonies, like it's supposed to be?«
(Mike Ladd, 5000 Miles West Of The Future)

Wäre der aktuelle Versorgerinnen-Jahrgang eine Seance, würde mit dieser Ausgabe der Tisch zu tanzen beginnen: wir suchen aber weder skeptisch nach verborgenen Mechanismen noch halten wir naiv nach Geistern Ausschau, da wir wissen, dass das geformte Stück Holz bereits zu einem sinnlich übersinnlichen Ding wurde, sobald es Warenform annahm. So, wie mittlerweile alles andere auch kommodifiziert ist, inklusive einer Vergangenheit, die ihre Versprechen vergessen hat und einer sich abzeichnenden Zukunft, die zum Vergessen ist.

Um all das kann es bei STWST84x12 HAUNTED gehen und um viel mehr: Nachzulesen sowohl im ausführlichen kuratorischen Text von *Tanja Brandmayr* zum »Parlament der Heimsuchung«, dem co-kuratorischen Beitrag von *Maite Cajaraville* & *Gisle Frøysland* (aka Píksel) als auch den hauntologischen Betrachtungen *Ralf Petersens*. Auch der schriftliche Dialog mit *Davide Bevilacqua* ist hier zu erwähnen, der die Mitwirkung von servus.at zur diesjährigen Showcase-Extravaganza zum Inhalt hat und die Frage beantwortet, warum 100 Terrabyte mehr als eine Maßangabe sind. Zusätzlich zu den Darstellungen der einzelnen Arbeiten, sowie deren Situierung im Gesamtkontext durch die einleitenden Beiträge, finden sich im zweiten Buch dieser Ausgabe auch noch Texte, in denen Artists genauer auf ihre Arbeiten und Performances eingehen, die Teil von STWST84x12 sind: *Bianca Ludewig* spricht im Interview über ihr umfangreiches Buch zu Transmedia-Festivals und audiosoziale Gemeinschaften, *Claudia Reiche* schreibt über die Hintergründe ihrer Video- und Lichtinstallation »Bats, Bots, and Revenants« und *Michael Aschauer* schildert seine Erfahrungen in Agbogboshie (Ghana), die in seine Work-in-Progress-Arbeiten mit reimportiertem Elektroschrott einfließen.

Darüber hinaus kreisen auch andere Beiträge der Ausgabe um Themen, die bei STWST48x12 im weiteren Sinne verhandelt werden und die man auf den Nenner bringen könnte, dass sie eine Verengung der Zukunft durch die Automatisierung von Herrschaft und Gewalt anstelle ihrer Abschaffung zum Gegenstand haben: *Chris Weinhold* rezensiert Adrian Daubs aktuelles Buch zu Silicon Valley, das auch eine Milieustudie über dominanzverliebte Berufsjugendliche ist, *Brian Holmes* kommentiert ungeschönt die ideologischen Hintergründe von Kryptowährungen, *Barbara Eder* gibt einen Einblick in Gamification als Mittel zur Kriegstüchtigkeit und *Felix Stalder* argumentiert, warum man auch als KI-Befürworter:in gegen das Datacenter in Kronstorf sein sollte. Außerdem spekuliert *Franz XAVER* darüber, ob die Zukunft nicht der Information, sondern der Struktur gehört und *Magnus Klaue* widmet sich der autobiografischen Altersforschung in der Zweiten Frauenbewegung.

Bleibt nur, nochmal auf STWST48x12 HAUNTED zu verweisen, das von 7-13. September in und um die Stadtwerkstatt stattfindet. Die Auswahl ist groß, aber die Entscheidung nicht schwer:

Für Sun Ra und gegen Elon, bittesehr!
die Redaktion

PS: Gratulation an die Firma Alphabet (Google), die mit Oberösterreich ein Gemeinwesen gefunden hat, das integritätselastisch genug ist, sich ein Datacenter reindrücken zu lassen, von dem es nichts als Nachteile hat. In diesem Zusammenhang sei auf die Kundgebung am 11. September verwiesen – und auch auf Seite 3 geht es mit »Googlhupf – NEIN DANKE« weiter.

Journalistischer Katechismus

Der Journalistische Katechismus ist eine Handreiche für all jene, die dauernd irgendwas mit Medien machen und darum keine Zeit haben, Machiavellis *Il Principe* zu lesen. Deshalb erscheint er auch häppchenweise in Serie.

Siebt es Hauptstück, Teil III, Band I: Von der vollkommenen Liebe

Durch welche Anzeichen gibt sich die vollkommene Liebe zu erkennen?

Erstens: Eine süße Ruhe der journalistischen Seele im Bewusstsein, die Welt nicht nur erschlossen, sondern auch erklärt und verbessert zu haben. *Zweitens:* Eine allseitige Entsagung journalistischer Kernaufgaben zugunsten der Heilsfunktion und endlich *drittens:* Eine vollkommene Hingabe und Gleichförmigkeit des Willens an das moralische Wohlgefallen. Andere bezeichnen diese Liebe zur Wiedergutwerdung der Menschheit durch journalistische Interventionen als *größtenwahnsinnige Kombination von Cassandra- und Erlöserkomplex einer herrschaftshörigen Mitmach-Kaste*. Lass dich nicht beirren in deinem Thun, denn: »Es wird keinen Fluch mehr geben in der neuen Welt« (Offenbarung 22,3)

Wo kömmt die Wonne jener Ruhe am meisten zum Vorscheine?

In widrigen, unvermutheten und trüben Dingen, welche bald die gegen das Herz anstürmenden medialen Leidenschaften, bald die Bosheit der Menschen, welche die Tugend verfolgen und immerzu kritisieren wollen, bald die Nachstellungen Satans, der jede Gelegenheit wahrnimmt, die Seelen zu beunruhigen, aufzuregen pflegen. Unter diesen Wogen und Ungewittern schläft der von der Süße heiliger journalistischer Liebe gewißer Maßen trunkene Mensch ruhig, und genießt einen so vollkommenen Frieden, daß auf ihn, wiewohl in einem andern und bessern Sinne, angewendet werden kann: **Du wirst wie Einer seyn, der mitten auf dem Meere schläft, und wie ein schlummernder Steuermann, der das Ruder verloren und wirst sagen: Ich habe die Übel der Welt angeprangert, aber niemand hat auf mich gehört – ich habe mich für die Welt verwendet, sie wurde dadurch aber nicht gerettet.**

Man muss es so sagen: Der Klimawandel wurde *en fait* durch mediale Anstrengungen freigelegt – denn wer liest schon wissenschaftliche Journale (die zitiert man nur). In professioneller Hinsicht lieferte er lange Zeit zuverlässigere Schlagzeilen als andere apokalyptische Reiter (Krieg, Hunger, Seuchen). Jede weitere Meldung eröffnete neue und besorgniserregende globale Szenarien, die aber nicht allein Treibstoff für die Sensationsmaschine boten, sondern auch die süße Milch persönlicher Betroffenheit ausschwitzten: *Schließlich haben wir die Erde von der Apokalypse nur geborgt!*

Es gab ein gutes Auskommen miteinander – mittlerweile sind aber Kriege und Seuchen näher gerückt und auch die Klimakatastrophe wurde undankbar gegenüber jenen, die sie einst zum Star gemacht haben: Plötzlich ist sie kein abstraktes Gewölk mehr, sondern schlagend. Jetzt treten auf einmal Situationen ein, die zuvor hypothetisch dünkten und es bleibt nichts übrig, als jene Ereignisse (Hitze, Überschwemmungen, Stürme) publizistisch zu begleiten, welche Menschen ohnehin am eigenen Leib spüren.

Dabei klang es so erhaben, als Ted Turner 1980 zum Sendestart von CNN versprach, dass es *live* über den Weltuntergang berichten würde. Nun sind wir erst bei den Pre-Shows und bereits jetzt kann auch der gemeine Janhagel die Permafrostböden in der Tundra beim Explodieren in Ultra HD filmen. Wie die Nase über Wasser behalten, ohne dem Plebs ein selbstgefälliges *We told you so* unter selbige zu reiben? Zurückhaltend! Denn alles andere wäre eine Zurschaustellung von Hochmut, die einer Medienetikette zuwiderläuft, welche fordert, dass *am Pressewesen die Welt solle genesen*.

Es wäre selbstredend möglich, in Selbstkritik zu versinken und zu reflektieren, dass man selbst jahrzehntelang jede Standortdebatte ideologisch sekundiert hat, brav das Geschwätz vom »Klimaschutz mit Augenmaß« verbreitet und die Salamitaktik mitgemacht hat, kapitalistische Industrie und Nahrungsproduktion außer Streit zu stellen. Stattdessen gab es Ratschläge zum Vermessen des eigenen CO2-Fußabdrucks aus dem *playbook* erfahrener *Merchants of Doubt* (konkret: British Petrol). Irgendwann verwandelt sich aber auch die vollmundigste Technologie in Arschoffenheit.

Von defätistischer Selbstgeißelung ist dennoch abzuraten – besser weiterhin das Pferd nicht nur zur Tränke schleifen, sondern ihm das Maul auch noch in die Brühe tunken. Wie sich aber dieser aussichtslosen Sache annehmen, wenn man weithin konstruktiven und engagierten *Cottagecore-Journalismus* machen möchte, der die ganze Welt in ein *Pleasantville* transubstantiiert? Nahe liegt die Schaffung von Ressorts, die nur durch großflächigen MDMA-Einsatz erklärlich scheinen und versuchen, das Publikum mit den Zuständen zu versöhnen.¹ Allerdings gibt es dafür – vermutlich demnächst auch als Kassenleistung – die Dienste von Klimapsychologinnen, die sich des panikaffinen Klientels annehmen und ihm bei der Verarbeitung ihrer Katastrophenängste helfen. Da die Zeit für Tipps und Tricks zum klimabewussten Lebensstil ebenso abgesengt zu sein scheint wie heutige und künftige Sommerwiesen und der komplette Wechsel auf Seite des Aktivismus aus journalistischer Sicht eher einen *career fail* darstellt, ist es besser, den kompletten Chip-Stapel weiterhin auf die Grüne Null staatlicher Krisenbeschönigung zu setzen: Das Haus gewinnt immer (oder es fliegt in die Luft bzw. auf den Mars). Der argumentative *propagandist turn* wurde bereits elegant eingeleitet: Nun sprechen alle einmütig von *Klimaanpassung* – das trägt zum einen dem Umstand Rechnung, dass sich die klimatischen Folgen der »sozialen Marktwirtschaft« nicht mehr verhindern lassen, eröffnet aber zum anderen die Option, dies als Chance und Innovationsmotor zu begreifen. So wie der tendenzielle Umstieg auf Elektrofahrzeuge den motorisierten Individualverkehr rettete, können im Zuge der *Transformation* viele neue Geräte und Dienstleistungen verkauft und dadurch vielleicht sogar die Wettbewerbsfähigkeit erhöht werden.

Welche Wirkungen bringt die vollkommene Liebe hervor?

Die *spektakuläre* einer weltumspannenden Schlagzeile, die *gespenstische* einer Heimsuchung durch die eigenen Verfehlungen und die *schemenhafte*, daß manche Enthüllungen mehr verdunkeln als erhellen.

[1] So erklärt uns etwa eine Lisa Breit in der Edition Zukunft des Standard »Wie wir nicht an der Welt verzweifeln«.

IM PRINZIP...
NEIN

Im September wird die »Jungle World« zu »Radio Eriwan«!

Wir lassen uns durch die boomende armenische Hauptstadt treiben, bandeln mit Exilanten, Nationalisten und Künstlern in sowjetischen Weltraumforschungsstationen an. Die Regierung spricht von Frieden, Russland erklärt den Wirtschaftskrieg und die Granatäpfel sind reif ...

Dschan*, hol dir einen armenischen Kaffee und lies die große Jungle-World-Armenien-Ausgabe mit dem »Radio Eriwan«-Abo.

5 Ausgaben »Jungle World« für nur 15 Euro – Inklusive der extradicken *Armenien-World*.
Jetzt abonnieren! Ab 2. Oktober am Kiosk und im Abo jungle.world/RadioEriwan

*meine Liebe/mein Lieber

ANZEIGE

123456789101112131415161718192021222324

Eine andere KI ist möglich

Felix Stalder argumentiert gegen das Google-Datencenter in Kronstorf, aber für eine Entkopplung von der generellen Debatte um KI.

Gegen das im oberösterreichischen Kronstorf im Bau befindliche Datencenter von Google regt sich Widerstand, gebündelt in der Bürger:inneninitiative Rechenzentrum Kronstorf.¹ Dieser kommt relativ spät, denn das Projekt ist schon lange in Planung. Aber erst langsam werden die Ausmaße deutlich, die nicht mehr einem konventionellen, sondern einem Hyperscale-Datencenter entsprechen, wie sie speziell für Anwendungen der KI gebaut werden. Das Projekt ist nicht nur vom Platzbedarf her riesig (bis zu 50 ha), es hat auch einen Energiebedarf von bis zu 2 TWh/Jahr, was etwa drei zusätzlichen, großen Gaskraftwerken oder dem Fünffachen aller bisher in Österreich installierten Windenergie entspricht, und einen Wasserbedarf, für den es keine verbindlichen Obergrenzen gibt.



Foto: Jürgen Grünwald

War schon im Rahmen von AMRO 26 Thema: Kronstorf

Damit eröffnet sich ein für die Digitalpolitik ungewöhnliches Feld der Auseinandersetzung. Denn anders als bei Fragen der Überwachung, Manipulation oder Monopolisierung, sind hier die Probleme nicht diffus, verteilt und nur kumulativ spürbar. Im Gegenteil, ein Datencenter ist konkret, lokalisiert und unmittelbar sichtbar. Die Wolke materialisiert sich am Boden, wird für alle sichtbar als das, was sie entgegen aller Rhetorik der Immaterialität, wirklich ist: eine gigantische, industrielle Infrastruktur. Damit wird sie für konventionelle Politik vermittel- und greifbar. Wie diese Auseinandersetzung geführt wird, könnte nachhaltige Folgen haben, die weit über ein einzelnes Datencenter hinausgehen, denn sie berührt Grundsatzfragen rund um KI.

Die Befürworter:innen stellen Widerstand gegen den Hyperscaler gerne als Zukunftsverweigerung, als unreflektierte Ablehnung von allem Neuen dar. Sie betonen den Umfang der Investitionen, die Stärkung des Standorts (Ober)österreich, den Beitrag zur »digitalen Souveränität« Europas und den Boost für den lokalen IT-Sektor, der nun »sein« Datencenter bekomme und damit direkteren Zugang zur Zukunftstechnologie KI.

Hohle Versprechungen

Viele der Versprechungen stellen sich bei genauer Betrachtung als hohl dar. Der Umfang der Investitionen ist zwar in der Tat gigantisch, wohl mehrere Milliarden Euro (genaue Zahlen liegen nicht vor), aber der überwiegende Teil dieses Geldes fließt in importierte NVIDIA-Chips, die nichts zur lokalen Wertschöpfung beitragen. Und jenseits der Server sind Datencenter wenig mehr als banale Industriehallen mit übergroßen Strom-, Wasser- und Glasfaseranschlüssen. Ein Datencenter ist auch kein Bekenntnis zum Standort. Denn auch wenn die Investitionen riesig sind und infrastrukturellen Charakter haben, ist die Lebensspanne der zentralen Komponente extrem kurz. Durch die starke Beanspruchung brennen die spezialisierten Chips schnell aus und müssen alle 1-3 Jahre ersetzt werden. Das macht es einfach, Datencenter zu verlagern. Sie sind schnell gebaut, können aber auch schnell wieder verschwinden. Alles, was für eine nachhaltige Standortentwicklung notwendig wäre, die lokale Verankerung, die Einbettung in bestehende Systeme, fehlt beim Google-Projekt weitgehend. Das gibt der ganzen Dynamik etwas von einer kolonialen Landnahme, in der die lokale Bevölkerung weder eingebunden ist noch wirklich profitiert. Die Gewinne werden außer Landes geschleust (Google Europa sitzt in Irland und zahlt kaum Steuern), die (Umwelt)kosten bleiben vor Ort. Zur digitalen Souveränität trägt ein solches Datencenter nichts bei, dafür sorgt der US »Cloud Act«. Hier ist der Name Programm, ein Akronym für »Clarifying Lawful Overseas Use of Data«. Das Gesetz schreibt fest, dass US-Firmen den amerikanischen Behörden Zugriff auf Daten gewähren müssen, wo immer die Server auch stehen. Streng genom-



Foto: Jürgen Grünwald

Die Aufnahme entstand beim Ausflug nach Kronstorf während AMRO 2026.

men sind viele Nutzungen in solchen Datencentern nicht mit der Europäischen Datenschutzgrundverordnung kompatibel, vor allem nicht, wenn sie personenbezogene Daten beinhalten. Auch wenn das kein Problem für die lokale IT-Nutzung wäre, so hat die physische Nähe zu einem KI-Datencenter kaum Vorteile, weil für die meisten KI-Anwendungen die Verzögerung, die durch Datenübertragung entsteht, im Verhältnis zu der Zeit, die die Prozessierung der Anfrage benötigt, unerheblich ist. Und dort, wo sie das nicht ist, etwa in der industriellen Automatisierung, findet die Prozessierung vorwiegend lokal statt. KI-Datencenter werden zum Load-Balancing benutzt, das heißt, Aufgaben werden dorthin geschoben, wo Rechenkapazität vorhanden ist. Anders als etwa bei einer neuen Bahnstrecke, ist von einem KI-Datencenter nicht zu erwarten, dass es der lokalen Wirtschaftsentwicklung einen Schub verleiht.

Echte Belastungen

Die Belastungen sind hingegen sehr konkret und real. Der überhastete Ausbau der Infrastruktur führt zu einer Umkehrung der Energiewende. Viele der Werke werden mit Gasturbinen betrieben. Das geplante Amazon-Datencenter in Pecos County, Texas, wird im Vollausbau zum größten einzelnen CO2-Emittenten der USA werden und mehr ausstoßen als jedes Kohlekraftwerk. Auch

wenn Kronsdorf ganz mit Wasserkraft betrieben wird, wird diese Energie anderswo fehlen. Neue Wasserkraftwerke lassen sich an den stark verbauten Flüssen (Ober-)Österreichs nicht einfach erstellen. Auch die Versiegelung von Böden ist in Zeiten der Dürre und Überflutungen mit hohen Folgekosten verbunden. Das zur Kühlung benötigte Wasser wird dem bereits stark belasteten Kreislauf entzogen, beziehungsweise wird zur Aufheizung der Gewässer über ihre ökologische Tragfähigkeit beitragen. Wir haben diesen Sommer gesehen, dass reihenweise Kraftwerke stillgelegt werden mussten, weil das Flusswasser zur Kühlung fehlte oder bereits zu warm war. Wird Google in einem solchen Fall sein Datencenter auch stilllegen?

Nicht für oder gegen KI

In der Auseinandersetzung um das US-amerikanische Hyperscale-Datencenter geht es nicht um ein simples »für« oder »gegen« KI. Angesichts der Breite der Entwicklung und der Unterschiedlichkeit der Anwendungen macht ein solches Framing keinen Sinn, sondern es dient dazu, die großen Techkonzerne und deren Visionen als alternativlos darzustellen. Das sind sie aber nicht. Die Auseinandersetzung geht um die Ausgestaltung der KI, damit sie für und nicht gegen uns arbeitet.



Sticker: kaj

Dazu müssen wir einige basale Anforderungen festlegen, die eingehalten werden müssen. Erstens: Die neuen Infrastrukturen müssen direkt zur Energiewende beitragen. Nicht durch zukünftige Wunder, sondern hier und jetzt. Dazu müssen sie mit erneuerbaren Energien und Speichersystemen betrieben werden, die zusätzlich bereitgestellt werden. Niemandem ist geholfen, wenn grüner Strom anderswo fehlt. Zusätzlich muss die entstehende Abwärme so genutzt werden, dass fossile Wärmequellen, etwa im Fernwärmenetz, ersetzt werden. Nur dann kann man von einem innovativen Projekt sprechen. Ein transparentes Bewilligungsverfahren und Umweltverträglichkeitsprüfungen sind deshalb unerlässlich. Zweitens müssen sie zur Eigenständigkeit Europas beitragen. Sie dürfen nicht dem US-Cloud-Act unterstellt sein. Solange kritische Infrastruktur nicht von in Europa regulierten Firmen betrieben wird, entstehen neue, unkontrollierbare Formen der Abhängigkeit und Inkompatibilitäten mit der europäischen Gesetzgebung. Kaum ein europäischer Betrieb kann sie sonst gesetzeskonform nutzen. Abhängigkeiten würden noch weiter reduziert, wenn konsequent auf halbwegs transparente, offene Modelle statt auf geschlossene gesetzt würde. Drittens müssen die ressourcenintensiven KI-Anwendungen jenen Anwendungen vorbehalten werden, die einen großen gesellschaftlichen Mehrwert generieren. Auch Rechenleistung ist eine endliche Ressource, mit der schonend umgegangen werden muss. KI muss nicht überall sein, und sie darf schon gar nicht die Demokratie untergraben, indem sie die öffentlichen Kommunikationskanäle mit Schrott überflutet und unbrauchbar macht.

Diese Grundanforderungen garantieren noch nicht, dass KI sinnvoll genutzt wird, aber sie begrenzen die Macht der US-Techkonzerne und eröffnen die Chance, eine andere KI zu entwickeln, die uns hilft die extremen Herausforderungen, vor denen wir stehen, mit den Werkzeugen, die wir wirklich brauchen, anzugehen. Und das wäre nun wirklicher Fortschritt.

[1] <https://www.koogole.at/>

Felix Stalder ist Professor an der Zürcher Hochschule der Künste, Vorstandsmitglied des World Information Institute in Wien, Mitglied des freien Forschungsprojekts »Technopolitics« und langjähriger Moderator der internationalen Mailingliste/Fediverse Instanz <nettime>.
felix.openflows.com

Von Kronstorf lernen – Kundgebung und Gathering – Bürger:innen Initiative Kronstorf

Do, 10. Sept, 16:00 - 20:00:
Demo-Schilder herstellen, servus.at & Stadtwerkstatt

Fr, 11. Sept: Kundgebung, Zeitplan:
15:00 Treffen Landhausplatz
15:10 Kundgebung »Von Kronstorf lernen!«
15:45 Zug zum Hauptplatz
16:00 Input @ Flood the Zone with Courage, Hauptplatz
16:45 Zug zur Stadtwerkstatt
17:00 Vernetzungs-Tische vor der Stadtwerkstatt

➔ https://stwst84x12.stwst.at/von_kronstorf_lernen

Krieg spielen

Barbara Eder über Kriegstüchtigkeit durch Mannschaftssport und Online-Spiel sowie gamifizierte Environments mit Karriereoption ins nächste Level.

Im Juli 2025 ließ die Bundeswehr elf Menschen in Uniform auf einem Fußballrasen posieren. Die Soldatinnen und Soldaten standen in einem Stadion vor ausverkauften Rängen, darüber das Versprechen: »Mach, was wirklich zählt.« Der Spot dazu lief in den Pausen ausgewählter EM-Übertragungen in ARD und ZDF. Damit hat die Düsseldorf Werbeagentur Castenow Fußball und Militär auf denselben Nenner gebracht: Teamgeist, Einsatzbereitschaft und strategisches Denken sind das, was beides vereine.

Frauen waren im Bundeswehr-Spot nicht nur zu sehen, sondern aktiv Tonangeberinnen. Sie sollten auf diese Weise explizit angesprochen werden – mit einem trügerischen, Geschlechtergleichheit in Aussicht stellenden Versprechen: Teil der »Mannschaft« zu werden. Der patriarchale Charakter von Kaserne und Appellplatz soll nicht etwa verschwinden, sondern von künftigen Soldatinnen kooptiert werden: »Weil du es kannst«. Zur Armee geht man seither nicht mehr, weil Krieg geführt werden soll; man tut es, weil man es kann.

Für Rekrutierungsmaßnahmen ist das Fußballstadion eine ideale Kulisse: Hier wird gekämpft, ohne dass Blut fließt; es gibt klare Gegner und Regeln des Spiels. Kriegstüchtig werden heißt in dieser Bildsprache vorerst nur: mitspielen können – ohne Waffen und Tote. Und doch steckt in der Spieleinladung viel mehr: Wenn Drohnen mit Controllern gesteuert, Abschüsse mit Punkten verrechnet und auf Computerspielmessen militärische Karrieren als »nächstes Level« angeboten werden, sind Spiele nicht bloß propagandistische Mittel der Zurüstung. Skills, Scores und Levels werden zu etwas, mit dem man auch auf dem Schlachtfeld, das das Leben ist, weiterkommen kann.

Militär und Spiel fanden lange vor dem Bundeswehr-Spot zusammen: Das preußische Kriegsspiel des frühen 19. Jahrhunderts machte Gelände, Truppenbewegungen und Unwägbarkeiten zum regelgeleiteten Modell; Streitkräfte benutzen seit den 1990ern gezielt PC-basierte Simulationen sowie angepasste kommerzielle Spiele, um Soldat:innen auszubilden und Nachwuchs anzusprechen. Um in den Krieg zu ziehen, muss man sich – anders als in Sinéad O’Connors »Drink Before the War« von 1987 – nicht mehr betäuben; es reicht aus, mitzuspielen zu wollen.

Moderne Kriegstechnik ist immer auch an die Geschichte des Sehens gebunden: Luftbild, Zieloptik, Fadenkreuz und bewegte Kamera beeinflussen, was von Kriegen wie sichtbar wird. Im Computerspiel wirkt die Blickführung interaktiv: Die Kamera sitzt hinter dem Gewehr, im Cockpit oder über dem Schlachtfeld; das Fadenkreuz ist nicht bloß Bild, sondern Handlungsaufforderung. Dieselbe Ästhetik, die den Krieg am Bildschirm euphemisiert, hilft nunmehr dabei, ihn real zu führen. Ein Kriegsspiel kann ballistische Verläufe exakt simulieren und die Spieler dennoch im Unwissen darüber halten, was passiert, wenn eine

Kugel ihren Lauf nimmt. Es kann historische Uniformen, Waffen und Karten detailgetreu reproduzieren und gerade dadurch Entscheidendes unterschlagen: Gestank, Blut, Verstümmelung, Panik, Schuld und Sadismus. Realiter macht der Resetknopf nichts davon ungeschehen. Gelände, Reichweite, Feuerkraft und Sieg lassen sich zählen und erzählen; Angstschweiß, Irrtum und verstümmelte Körper erheblich schlechter.

Für die Behauptung, Ego-Shooter verwandelten Kinder zuverlässig in Massenmörder und Amokläufer, gibt es keine wissenschaftlichen Belege. Nach dem Massaker an der Columbine High School 1999 wurde dennoch nach »Doom« und anderen Spielen auf den Rechnern der Täter gesucht. Nach dem Amoklauf am Erfurter Gutenberg-Gymnasium im April 2002 geriet »Counter-Strike« deutschlandweit ins Zentrum der sogenannten Killerspiel-debatte; nach Emsdetten 2006 und Winnenden 2009 wurde sie erneut aufgewärmt. Dass Täter Shooter gespielt hatten, wurde zum Beweisstück erklärt, obwohl Millionen andere Spieler dasselbe taten, ohne anschließend ihre Mitschüler zu erschießen. Einen kausalen Weg vom Bildschirm zur realen Gewalttat gibt es nicht.

Aber auch die gegenteilige Beweisführung greift in einigen Punkten zu kurz: Virtuelles Gemetzel ist nicht einfach kathartisch – genauso wenig wie die Tötung von Frauen in antiken Tragödien den Zuschauer von Mordlust gereinigt hat. Am Computer zu spielen kann Spannung regulieren, Ärger binden, Angst in eine beherrschbare Form verwandeln und Aggressionen folgenlos halten. Und doch klingt die Purifikationsidee allzu angenehm: Druck hinein, Shooter an, Frieden heraus. Die entscheidenden Fragen hingegen lauten weiterhin: Wer spielt? Wer belohnt? Wer verdient? Und welche kriegerische Handlung wird währenddessen stillschweigend normalisiert?

Ein Computerspiel, das früh vom amerikanischen Militär zu Rekrutierungszwecken eingesetzt wurde, heißt »America’s Army«. Die US Army veröffentlichte den kostenlosen Ego-Shooter 2002 gezielt wegen seiner Werbewirkung. Junge Menschen absolvierten so ihren ersten Trainingsparcours am Bildschirm, hantierten mit digitalen Modellen realer Waffen und lernten Regeln und Berufsbilder beim US-Militär kennen. Wer im Spiel besonders positiv auffiel, konnte Karriereinformationen von der Armee erhalten. Propaganda musste fortan nicht länger plump lügen: Kameradschaft, Technik und Mission wurden spielbar, der versehrte Körper blieb draußen. Das Wargame war über die Hintertüre zum heimlichen Assessment-Center für militärische Karrieren geworden.

Die Bundeswehr erklärt, für ihre Personalwerbung keine eigenen Videospiele zu benötigen. Auf der Gamescom, der weltweit größten Messe für Computer- und Videospiele, ist sie dennoch seit Jahren zugegen. 2025 präsentierte sie dort unter anderem Aufklärungsdrohnen, Laufroboter und einen Virtual-Battlespace-Simulator, daneben und

währenddessen: Karriereberatung. Auf Werbemitteln hieß es »KARRIERE UPLEVELN?« und »LIMITIERTE LOOTBOX GEWINNEN!«. Besonders letztere trugen – als virtuelle Überraschungskisten, deren Inhalt erst beim Öffnen feststeht – ein ganz besonderes Versprechen in sich. Währenddessen wurden die Kontaktdaten von Interessierten und Neugierigen erhoben.

Noch gründlicher hat das von Niantic vertriebene Spiel »Pokémon Go« die Zuständigkeiten verwischt. Im Juni 2026 wurde bekannt, dass die von Spielern über Jahre erzeugten visuellen Umgebungsdaten für KI-Modelle genutzt wurden, die nicht bloß beim Erkennen von Räumen in der physischen Welt dienlich sind. Niantic Spatial soll nahezu 30 Milliarden Scans gesammelt und damit ein System trainiert haben, das für die Steuerung von Drohnen unabdingbar ist. Der Konzern Niantic Spatial kooperiert mit Vantor, vormals Maxar Intelligence, einem Spezialisten für Geospatial Intelligence. Vantor gab einen Vertrag mit der US-Armee im Umfang von bis zu 217 Millionen Dollar bekannt und bestreitet zugleich, Pokémon-Go-Daten für militärische Nutzungen einzusetzen.

Drohnen werden aus sicherer Distanz vor Bildschirmen gesteuert, Zielbilder erscheinen als Videofeed. Controller und Joysticks sorgen für unmittelbare Folgen an Kriegsschauplätzen – von bloßen Werkzeugen zur Navigation in der digitalen Welt kann dabei nicht länger die Rede sein. 2025 wurden EU-weit bestimmte Videospielcontroller in das Paket zur Sanktionierung gegen Russland aufgenommen, weil die handelsübliche Hardware auch im Bereich der Drohnentechnik eingesetzt wird. In der Ukraine werden Treffer in der Realwelt inzwischen über Punktesysteme bewertet und gegen militärische Ausrüstung verrechnet. Real sind diese Spiele nicht, weil ihre Grafik fotorealistisch wirkt; vielmehr frappiert, dass Spiel und Krieg über das Interface nahezu nahtlos ineinander übergehen.

Und doch: Es gibt keinen belastbaren Grund für die Behauptung, dass War Games bei Spielerinnen und Spielern automatisch zu Aggression oder Selbstverletzungen führen würden. Von einem Kausalzusammenhang auszugehen, würde lediglich der nächsten Killerspiellegende Tür und Tor öffnen. Zusammenhänge zwischen problematischem Gaming-Verhalten und nichtsuizidalem selbstverletzendem Verhalten sind hingegen belegt. Nicht das Spiel »verursacht« dabei die Verletzung, sondern der Kontext, in dem es gespielt wird. Problematisch bleibt die Gamifizierung des Krieges vor allem auf einer anderen Ebene: Wo Risiko als Challenge, Belastbarkeit als Score und militärische Laufbahn als »nächstes Level« erscheint, wird die Bereitschaft, den eigenen Körper im Krieg zu »geben« – und das heißt: zu opfern –, ebenso entdramatisiert wie das Töten anderer. Die Botschaft lautet nicht mehr: Stirb fürs Vaterland. Sie lautet: Du bist technisch versiert, körperlich trainiert, teamfähig und resilient. Aus Eigenschaften, die das Spiel belohnt, werden so Eignungsmerkmale für eine Organisation, die über eine staatlich vergebene Lizenz zum Töten verfügt.

Barbara Eder ist Soziologin, Philosophin und freie Autorin aus Wien. Sie schreibt neben Büchern als »Freie« für jW, jungle world, nd und konkret – und selbstverständlich auch für die Versorgerin. 2027 erscheint ihr Buch »Die Baupläne von Paradiesen« in der Edition Nautilus.



VERMÖGENSSTEUER JETZT!

Petition des GLB: „Der Nationalrat wird ersucht: Die Einführung einer Vermögenssteuer zur Sanierung des Budgets und als Beitrag zu einer gerechteren Verteilung des Steueraufkommens zu beschließen.“ **Jetzt unterschreiben!**

Infos und Unterlagen:

GLB, Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien

Telefon +43 1 53444 39490

Mail office@glb.at, Web www.glb.at

War Valley

Einige von *Claus Harringer* aufgelesene Splitter zum Verhältnis von Big-Tech und Rüstungsindustrie.

Was die Kollaborations-Bereitschaft zwischen Regierungen und Big-Tech angeht, ist zunächst festzuhalten, dass die Anfänge von Computer-industrie, Softwareentwicklung und Entstehung des Internet stark in der Rüstungsindustrie und den Verteidigungsstrategien zur Zeit des Kalten Krieges verwurzelt sind, was mit dementsprechend großzügiger Finanzierung verbunden war.

Ironischerweise war die Advanced Research Projects Agency (ARPA), welche in den 1960ern den Internet-Vorläufer ARPANET entwickelte, eine unabhängige Einrichtung innerhalb des Verteidigungsministeriums, die sämtliche Forschungsaufträge an externe Einrichtungen (Universitäten und Unternehmen) vergab. Initiiert und geleitet wurde ARPA von Neil McElroy, einem ehemaligen Werbemanager, der 1957 von Präsident Eisenhower zum Verteidigungsminister bestellt wurde. Zuvor war McElroy bei Procter and Gamble u.a. für die Finanzierung jener TV-Fortsetzungsgeschichten verantwortlich, von denen die Genre-bezeichnung »Seifenoper« abstammt. Seine Aufgabe war es, das US-Rüstungs- und Raumfahrt-programm nach dem Sputnik-Schock zu modernisieren.

Der gesamte Bereich der Informationstechnologie emanzipierte sich in den kommenden Jahrzehnten allerdings zu einem gewissen Grad sowohl strukturell als auch ideell, sodass Forschung und Entwicklung überwiegend von privaten Unternehmen abseits staatlicher Kuratel und ungehemmt durch bürokratische Vorgaben in direkter kapitalistischer Konkurrenz stattfanden. Dementsprechend wechselhaft war auch das Verhältnis zwischen Silicon Valley und dem US-Verteidigungsministerium.

Oberflächlich gesehen dominiert in der Techbranche ein gewisser Argwohn gegenüber staatlichen Institutionen, der sich sowohl aus gegenkulturell geprägtem Hackerethos als auch liberaler bis libertärer politischer Einstellung speist und sich in der Tradition der Antikriegsbewegung (von Vietnam bis Irak) sieht. Dies dürfte vor allem auf die Angestellten der Tech-Konzerne zutreffen, die sich und ihre Produkte als Beitrag zur Menschheits-Verwohlfeilerung wännen, weshalb sie regelmäßig aus allen Wolken fallen und Employee walkouts veranstalten, wenn sich herausstellt, dass ein Motto wie Googles »Don't be evil« durchaus mit Rüstungs- und Überwachungsaufträgen vereinbar ist.

Besonders deutlich wurde das an einer Kooperation zwischen Google und dem Pentagon, die 2017 als »Project Maven« bekannt wurde: Wie aus geleakten firmeninternen Emails hervorging, war Google zwar begeistert ob des Auftrags, das Militär mit KI-Anwendungen aufzumunitionieren, sich aber zugleich der katastrophalen Außenwirkung bewusst, wenn das bekannt würde. Deshalb spielte die Unternehmensführung die Bedeutung des Projekts sowohl gegenüber Medien als auch der Belegschaft herunter. Weiten Teilen letzterer war es äußerst unangenehm, plötzlich an vorderster Front in der KI-Kriegsführung zu stehen, was sie auch in einem offenen Brief an Google-CEO Sundar Pichai artikulierten, in dem sie die Einstellung des Vorhabens forderten sowie eine Erklärung, dass sich Google nicht an der Entwicklung von Kriegstechnologie beteiligt. Aus ihrer Sicht war das Argument einer Bedrohung durch China bestenfalls vorgeschoben und nicht einzusehen, warum eine internationale Firma mit Milliarden von Nutzer:innen sich mit dem mächtigsten Militärapparat der Welt verbinden sollte. Als dann bekannt wurde, dass Projekt Maven lediglich ein Pilotprogramm für eine viel breitere Zusammenarbeit sein sollte - einem 10-Mrd.-Dollar-Vertrag mit Namen Joint Enterprise Defense Initiative (kurz: JEDI)- , wurde die interne Opposition schließlich so stark, dass Google verkündete, lediglich seine vertraglichen Pflichten im Rahmen von Projekt Maven zu erfüllen, aber weder eine Vertragsverlängerung anzustreben, noch bei JEDI einzusteigen. Diese Lücke wurde infolge umstandslos von den Mitbewerbern Microsoft und Amazon geschlossen und Projekt Maven von einigen kleineren Start-Ups übernommen. Dass Google klein beigab, mag nicht zuletzt daran gelegen haben, dass die Top-Talente in Silicon Valley doch über eine gewisse Verhandlungsmacht verfügen.

Neben Tech-Firmen, die Ambiguitäten zwischen ziviler und militärischer Nutzung ihrer Produkte navigieren müssen, gibt es natürlich auch jene, die sich eindeutiger positionieren: SpaceX und Palantir bemühten sich jahrelang aggressiv um Regierungsaufträge und das sogar mittels Einbringung einer Klage vor einem US-Bundesgericht, in der sie erfolgreich argumentierten, dass Software kommerzieller Anbieter durch die Armee illegal vom Vergabeverfahren ausgeschlossen wurde. Als weiteres Unternehmen, das primär auf staatliche Aufträge abzielt, sei noch die NSO-Group angeführt, deren »Pegasus«-Software von diversen Regierungen dazu verwendet wurde, Journalist:innen, Menschenrechtsaktivist:innen etc. auszuspionieren.

Apple, Microsoft, Alphabet und Co. ist dagegen weder daran gelegen, in den Ruf zu kommen, dass ihnen anvertraute Daten widerstandslos an Sicherheitsbehörden übergeben werden, noch dass sie auf deren Veranlassung Hintertüren zur Einschleusung von Überwachungssoft-



Detail aus »Der Sturz der rebellierenden Engel« (1562) von Pieter Bruegel dem Älteren, wo sich die gestürzten Rebellen in groteske Mischwesen verwandeln.

ware einbauen müssen (Stichwort »Bundestrojaner«), die wiederum von gewöhnlichen Cyberkriminellen als Zero-Day-Exploits zu Erpressungszwecken genutzt oder weiterverkauft werden können. Abgesehen davon, dass die Zusammenarbeit mit Geheimdiensten und Militär dem Ansehen bei Privat- und Firmenkundschaft schadet, führt sie bisweilen auch zum Widerstand seitens leitender Entwickler von Prestigeprojekten: Als beispielsweise DeepMind an Google verkauft wurde, reklamierten Demis Hassabis und sein Team in den Kaufvertrag die Bedingung, dass nichts, was die Firma je entwickelt hat, für Projekte der Nationalen Sicherheit verwendet werden dürfe.

Bisweilen kommt es vor, dass Akteure unintendiert das globale KI-Wettrüsten vorantreiben: So wird etwa spekuliert, dass DeepMind (gegründet 2010, finanziert ua. von Peter Thiel und Elon Musk, 2014 von Google für 600 Mio \$ erworben) auf ihrer Mission to »solve intelligence, and then use that to solve everything else« mit dem Projekt »AlphaFold« nicht nur enorme Fortschritte in der Proteinstrukturvorhersage erzielt hat, sondern auf dem Weg dahin mit AlphaGo den oben genannten Sputnik-Schock quasi an China weitergegeben hat, was dort enorme Investitionen in KI - und besonders deren militärische Nutzung - zur Folge hatte.

Meist überwindet die Unternehmensführung ihre Skrupel und es siegt der Pragmatismus, bzw. hat die Branche den militärischen Ausgangsbedingungen ihres Aufstiegs nie komplett den Rücken gekehrt: Google verkauft längst Versionen seiner Datamining- und Analysetools an Polizei, Stadtregierungen sowie sämtliche Geheim- und Militärdienste in den USA und hat Kartentechnologie für die US-Armee im Irak bereitgestellt, Daten für die CIA gehostet, die Datenbanken der NSA indexiert, Militärroboter gebaut, mit dem Pentagon einen Spionagesatelliten gestartet, uvam. Amazon betreibt das Cloud Computing der CIA und Bezos' Penisraketenfirma *Blue Origin* arbeitet mit Lockheed Martin zusammen. Meta kooperierte bereits als Facebook mit DARPA, um das Pentagon mittels der Tochterfirma Oculus mit Virtual-Reality-Equipment für den Cyberwar zu versorgen. Als Scharnierstelle dafür, technologische Innovationen aus dem Silicon

Valley ins Pentagon zu bringen, fungierte das 2016 gegründete »Defense Innovation Board« mit seinem Vorsitzenden Eric Schmidt (vormals CEO von Google), der Armee-Generäle gerne wissen ließ, wie zurückgeblieben deren Machine-learning-Versuche seien und dass er all ihre Probleme umstandslos lösen könnte, wenn sie ihn nur ließen. Eric Schmidt beendete seine Funktion 2020, 2026 wurde das Beratungsgremium mit dem *Defense Science Board* fusioniert und trägt nun die Bezeichnung *Science, Technology, and Innovation Board*.

Dementsprechend ist die Grenze zwischen staatlichen und privaten Akteuren eine hochgradig durchlässige Membran, die umso weniger trennscharf wird, je mehr man Beteiligungen einbezieht: Ein bekanntes Beispiel ist *In-Q-Tel*, jene Risikokapitalgesellschaft, die zwischen US-Geheimdiensten (besonders der CIA), privaten Investoren und Start-Ups vermittelt: In-Q-Tel war involviert in die Finanzierung des Geodaten-Unternehmens Keyhole, das nach seiner Übernahme durch Google zu Google Earth und dann in Teilen als Niantic ausgegliedert wurde. Niantic entwickelte dann das populäre Spiel Pokémon Go, welches als Spielmechanik einen 360°-Scan der Umgebung beinhaltet - mit dem Ergebnis, dass 30 Milliarden dieser Daten bereits in US-Militärdrohnen gelandet sind.

Es gibt allerdings auch frühere Beispiele: Während die berühmt-berüchtigte Rotor-Chiffriermaschine, die später unter dem Namen »Enigma« bekannt wurde, von ihrem Erfinder Arthur Scherbius Anfang der 1920er Jahre zunächst für den zivilen Markt (Geschäftskommunikation) vermarktet wurde (nachdem das Militär kein Interesse daran gezeigt hatte), sah das bei den Geräten der Schweizer Firma *Crypto AG* ganz anders aus. Aus der Freundschaft zwischen deren Gründer Boris Hagelin und William F. Friedman, dem Chef-

Kryptologen der NSA, entsprang bereits in den 1950er Jahren die Praxis, allen Ländern - außer den USA - Geräte mit schwächerer Verschlüsselung zu verkaufen, was US-Geheimdiensten ermöglichte, die damit verfassten Botschaften zu dechiffrieren. 1970 wurde die Firma dann vollständig von CIA und BND übernommen und erst 2018 (!) verkauft (Deutschland war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr daran beteiligt).

Dass aufgrund unzähliger Verflechtungen formeller und informeller Natur mitunter schwer zu eruieren ist, wo Tech-Companies aufhören und Regierungen anfangen, ist demnach keine neue Situation. Während bisher aber eine gewisse Aversion herrschte, sich über diese Kooperationen einer bürokratischen Maschinerie unterzuordnen, welche durch administrative Vorgaben das »innovative Potenzial« hemmen würde, hat sich dieses Verhältnis heutzutage zumindest teilweise gedreht: Statt einer Bürokratisierung der Tech-Branche hat durch deren politischen Machtgewinn die Devise »Move fast and break things« Einzug in die US-Administration gehalten. Am prominentesten in Form von Elon Musks »Doge«-Experiment, an deren Folgen die US- sowie Weltbevölkerung noch lange laborieren werden. Musk hat hier mit seiner Guerrilla-Truppe quasi die *silicon ceiling* durchbrochen.

Diejenigen, die noch mit den Vorhöfen der Macht Vorlieb nehmen müssen, können ihren Kampf um politischen Einfluss aber immerhin mit prall gefüllten Kriegskassen über konventionelles Lobbying bestreiten: Bei den letzten Vorwahlen in New York unterstützten KI-Unternehmen mit zig Millionen Dollar Super-PACs jener Kandidaten, von denen sie sich passende Gesetzgebung erwarten.

Auch bei anderen Regierungen dürfte sich das Misstrauen gegenüber den neuen Tech-Oligarchien zerstreut haben, sodass deren Vertreter und CEOs mittlerweile bei den Erwachsenen mit am Tisch sitzen: zuletzt in großer Runde Mitte Juni 2026 beim G7-Treffen in Frankreich, wo nicht klar war, ob die Chefs von Google DeepMind, OpenAI, Anthropic und Mistral bei den Regierungsspitzen der mächtigsten Länder des Westens antechambrieren oder umgekehrt.

KI-Killing Time

Könnte der US-Angriff auf den Iran das erste große KI-Kriegsverbrechen zur Folge gehabt haben? Von *Thomasz Konicz*.

Tausend Ziele in 24 Stunden! Das, was Jeff Bezos nach seinem letzten Kahlschlag von der Redaktion der Washington Post (WaPo) übrig ließ, berichtete am 4. März 2026 von dem ungeheuren militärischen Erfolg, den die Anwendung von KI-Systemen in der Kriegsführung mit sich bringt. Der Angriff auf den Iran stelle die »erste große Kriegsoperation« dar, in der das Pentagon umfassend KI-gestützte Plattformen verwende, so die WaPo. Im Einsatz befinden sich zwei miteinander verwobene



Nur zur Erinnerung: So sahen Clouds ursprünglich aus.

Systeme: Palantir stelle das Maven Smart System zur Verfügung, das eine »erstaunliche Menge klassifizierter Daten von Satelliten, Überwachung und anderer nachrichtendienstlicher Quellen« in Echtzeit auswerten kann, um Ziele zu erfassen und zu priorisieren. Hierbei kommt das KI-Tool Claude des Unternehmens Anthropic zum Einsatz.

Maven und Claude haben in der Planungsphase des Krieges binnen kürzester Zeit »Hunderte von Zielen« vorgeschlagen, erläuterte die WaPo unter Verweis auf Insiderinformationen. Hierbei seien von den KI-gestützten Informationssystemen auch »präzise Koordinaten« geliefert worden. Die wochenlange Planungszeit einer Militärkampagne sei in eine »Echtzeit-Operation« transformiert worden. Das mit Claude verwobene Maven-System wurde ab 2024 in die Militärmaschine des Pentagons integriert, wobei die Trump-Administration dessen Einsatz rasch verallgemeinerte, sodass inzwischen rund 20.000 US-Militärangehörige Zugriff hierauf haben. Neben der Zielfindung dient es auch der Logistiküberwachung und Aufklärungsauswertung.

Dabei ist nicht nur die Zeitverkürzung in der Planungsphase wichtig. Die Reaktionszeit während des Krieges ist ebenfalls ein entscheidender

Faktor. Das komplexe KI-System des Pentagons erlaubt es der Militärmaschine der Vereinigten Staaten, sehr schnell auf Entwicklungen zu reagieren. Je schneller das Militär auf die Lokalisierung und exakte Identifizierung eines potenziellen Ziels mit dem entsprechend kalibrierten Angriff reagieren kann, desto effizienter kann das militärische Potenzial der Gegenseite reduziert werden. Die gesamte Entscheidungskette kann enorm reduziert werden, es ließe sich von einer »Killtime« sprechen, die durch den Einsatz Künstlicher Intelligenz auch bei einer umfassenden Bombardierung mit Hunderten von Zielen im Iran massiv reduziert werden konnte.

Der KI-gestützte Echtzeitkrieg scheint nahezu erreicht. Maven stelle einen »Paradigmenwechsel« dar, so ein Sicherheits-experte gegenüber der WaPo, da die KI nun »das US-Militär in die Lage versetzt, Zielpakete mit Maschinengeschwindigkeit zu entwickeln, anstatt mit menschlicher Geschwindigkeit«. Es gebe aber auch »Nachteile«, da die KI Fehler mache, weshalb »wir Menschen brauchen, die den Output der generativen KI überprüfen, wenn es um Fragen von Tod und Leben geht«.

Massenmörderische Halluzination?

Tausend Ziele in 24 Stunden. Und dann sind da mehr als 100 Kinderleichen in der bombardierten Mädchenschule im südiranischen Minab, die am Samstag, dem 28. Februar, bei einem Luftangriff getötet wurden. Der 28. Februar – das ist eben jener erste Tag des Krieges, an dem die KI-Systeme des Pentagons der US-Kriegsmaschine binnen kürzester Zeit mehr als tausend Ziele liefern konnten, wie die WaPo stolz betonte. Die Schule befand sich in unmittelbarer Nähe einer Basis der iranischen Revolutionsgarden, sie war von dieser durch einen Zaun getrennt. Auf Bildern kommerzieller Satelliten, die von US-Medien ausgewertet worden sind, ist aber eindeutig zu sehen, dass es sich nicht um »Kollateralschäden« handelt. Das Gebäude der Schule ist direkt, präzise getroffen worden. Insgesamt sind sieben Einschläge auf dem Komplex identifizierbar, wobei auch eine Klinik getroffen worden ist, die ebenfalls durch eine Mauer vom Gelände der Militärbasis getrennt war.

Nach Medieneinschätzungen könnte die Ursache dieses Kriegsverbrechens in »veralteten Daten« zu finden sein. Das gesamte Areal war zuvor von den iranischen Revolutionsgarden genutzt worden, die Schule wurde »zwischen 2013 und 2016« eingerichtet und abgetrennt, die Klinik zwischen 2022 und 2024. Die Zielbestimmung des US-Militärs wäre demnach aufgrund einer sehr alten Datenlage erfolgt.

Nach dem besagten Bericht der WaPo ist auch klar, »wer« hierfür höchstwahrscheinlich verantwortlich war: Maven samt Claude waren für die Zielbestimmung zuständig, wobei zwei Optionen in Frage kommen: Erstens könnte das Pentagon tatsächlich mit veraltetem, mehr als zehn-jährigem Material arbeiten. Oder, zweitens, es handelte sich bei der Designierung der Schule zum Ziel um eine jener »Halluzinationen«, zu denen alle Großen Sprachmodelle (LLM) wie Claude zwangsläufig tendieren. Alle LLMs arbeiten mit statistischen Wahrscheinlichkeiten, die im Laufe ihres Trainings eingeschliffen werden, es sind faktisch mit ungeheurem Rechenkapazitäten operierende Autovervollständigungs-Lösungen. Und, wie wahrscheinlich ist es, dass neben einer Marinebasis der iranischen Revolutionsgarde sich eine Mädchenschule befindet?

Unabhängig von der konkreten Fehlerursache, wirft dieser Vorfall ein bezeichnendes Licht auf die Überprüfung der KI-generierten Ziele durch konkrete Menschen, die Pentagon-Insider gegenüber der WaPo erwähnten. Der Druck, möglichst rasch möglichst viele Ziele zu liefern, um beim Kriegsbeginn den gewünschten Effekt des »Shock and awe« zu erzielen, dürfte enorm gewesen sein. Entsprechend oberflächlich würde dann die Überprüfung ablaufen. Zumal es sich bei Pete Hegseth, dem gegenwärtigen Chef des Pentagons, um einen astreinen Faschisten handelt (ähnlich Stephen Miller), der eine auf Entmenslichung zielende Rhetorik absondert – und der gezielt die Sicherheitsmaßnahmen, Einsatzregeln und Protokolle des Pentagons untergräbt.

Der Konflikt zwischen dem Pentagon und Anthropic, den Machern von Claude, eskalierte nur wenige Tage vor Kriegsbeginn. Vollautonome Kampfsysteme und Massenüberwachung von US-Bürgern bildeten die offiziellen Streitpunkte. Es ist überdies gut möglich, dass dem KI-Startup dümmerte, wozu das System missbraucht werden wird, auch wenn bislang letztendlich ein Mensch am Drücker sitzt. Rein formell schlägt die KI nur die Ziele vor, die angegriffen werden sollen, ein Mensch muss (noch) auf den Knopf drücken. Diese Formalie bildet auch das Schlupfloch, das den Einsatz von KI-Systemen zur Zielbestimmung für die Kriegsmaschine der USA ermöglicht. Vollautonome Terminatoren-Systeme sind nur eine Frage der Zeit. Die Designierung von Anthropic als Sicherheitsrisiko durch das Pentagon und der sofortige Abschluss von Verträgen mit OpenAI und Musks Grok illustrieren bereits, dass hier schnell die letzten Hürden fallen werden, sobald die technischen Voraussetzungen für autonome KI-Waffensysteme gegeben sind.

Thomasz Konicz ist Autor und Journalist. Eine Fassung des Beitrags mit ausführlichen Quellenverweisen findet sich auf <https://www.konicz.info/>, wo er ursprünglich erschienen ist. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

sans phrase

Zeitschrift für Ideologiekritik
Heft 27, Sept. 2026

Aus dem Inhalt Über die gezielte Tötung von Khamenei und die Verschiebung des Machtgefüges im Nahen Osten – Amerika und Israel allein gegen das iranische Regime – ¡Hasta la vista, chavista!: Der Sturz Nicolás Maduros – Zur politischen Ökonomie der Flüchtlingspolitik – Die Internationale der Populisten? – Symbol Entebbe – Sog der Apokalypse: Mit Klaus Heinrich über die Inversion der Geschichtsphilosophie in der Klimabewegung – Von der Prophetin des Untergangs zur antizionistischen Avantgardistin: Der Fall Greta Thunberg – Hinter Dirk Moses’ »Erziehung nach Gaza« und seiner Identifizierung von Herrschaft und Vernichtung verbirgt sich nichts als die postkoloniale Wut der Nivellierung – Über Beethoven: Kritik der Hegelschen Logik im Anschluss an Kants Kritik der Urteilskraft in a-Moll? – Musik und Subjekt: Adornos Begriff des »innerkompositorischen Subjekts« nötigt zur Verhältnisbestimmung uvm.

Bestellinformationen und Kontakt unter:
www.sansphrase.org

A
N
Z
E
I
G
E
N

MEXIKO VON UNTEN

Seminar am

5. & 6. Dezember 2026

Hallein bei Salzburg/ Österreich

Das Seminar richtet sich an alle, die Interesse an Mexiko haben. Durch verschiedene Vortragende erhältst du einen Einblick in **Geschichte, Politik, die aktuelle Menschenrechtssituation und den Zapatismus – auch aus feministischer Sicht.** Insbesondere erfährst du einiges über die Lebensbedingungen und Kämpfe der indigenen Bevölkerung.

Wenn du in Mexiko in einem **Menschenrechtszentrum** mitarbeiten oder als **Menschenrechtsbeobachter:in** im südlichen Bundesstaat Chiapas solidarisch aktiv werden möchtest, **ist das Seminar Teil deiner Vorbereitung.**

Bei Bedarf unterstützen wir dich mit einem Schlafplatz.

Seminar mit Verpflegung: 100 – 150€, je nach Möglichkeit
Anmeldung über mex_soli_at@riseup.net
Fragen auch gerne telefonisch unter +43 650 2010 282

Mexiko Solidarität Österreich ➔ www.solinetz.at

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24

Elitäre Populisten

Adrian Daub hat mit »Was das Valley herrschen nennt« einen archäologischen Essay über die Machtvorstellungen der Tech-Elite vorgelegt, der zugleich eine Milieustudie über dominanzverliebte Berufsjugendliche ist. Von *Chris Weinhold*.

»Was ich sage, wird eintreten«, orakelte Elon Musk in einem Interview mit der Zeitschrift »The Economist« im Juli und erregte damit viel Aufsehen – nicht zuletzt, weil eine bizarre Faszination zu bestehen scheint, die darauf hindeutet, dass wir lernen, seine Zukunft zu lieben. Genauso gut hätte auch Adrian Daubs »Was das Valley herrschen nennt« mit Musks Prophetie titeln können, samt Zusatz: »und es tritt ein, weil ich es sage«. Damit ist vorgeführt, was Daub in essayistischer Form umkreist, nämlich die zutiefst selbstreferenzielle Vorstellung von Macht und Herrschaft jenes Milieus der Tech-Elite, von der Elon Musk nur am bekanntesten und reichsten ist. Daub schließt an seine vorherige Studie »Was das Valley denken nennt« an, in der er der Ideengeschichte »des« Silicon Valley nachspürt, einem Ort, »der gerne so tut, als hätten seine Ideen keine Geschichte«; wo ein Phantasma der Einzigartigkeit proklamiert wird, das nur allzu leicht geglaubt wird. Nun, fünf Jahre später, sind die Szenegrößen nicht mehr nur »Propheten der Disruption«, wie Daub sie nennt, sondern auch mit enormer Macht ausgestattet, durch die sie zumindest zeitweilig auf höchsten Regierungsebenen der USA schalten und walten können. Und das mit einem Begriff von Verwaltung und Regierung, der eher den Welten von »Herr der Ringe« und »Star Wars« entstammt als der von »Checks and Balances«. In den Worten Adrian Daubs: »Wir wissen, wie das Imperium in *Star Wars* seine Feinde vernichtet. Wir wissen weniger, wie das Empire Tarifverhandlungen oder Renten handhabt.« Die eigene Herkunft, also Vergangenheit, wird vernebelt wie die Vorgeschichte der Filmskripte: »Die Macht stößt dem Mächtigen zu«, interpretiert Daub. Die Versprechungen einer faszinierenden Zukunft sind längst der offenen Drohung gewichen: Folgen wir nicht, so gerät die Menschheit in Gefahr und tritt nicht ein, was jene »Genies« prophezeien, so waren sie erneut von der Masse und ihrem Staat sabotiert worden. Nur spielt diese Szene ihre Drohung über Bande: *Die Künstliche Intelligenz*, so Daub, »ist der Racheengel von Hierarchien, die von anderen – dem Staat, den Schmarotzern, den Dämonen – kurzfristig ausgehebelt worden waren«.

Man bleibt unter sich

Adrian Daub spürt der Geschichte des Silicon Valley dort nach, wo dessen Gesellen das lernten, was für sie »regieren« heißt, nämlich: dominieren beziehungsweise herrschen. Daher sind seine Modellessays weitgefächert, denn »was Bestimmen heißt, haben sie in Familie und Universität gelernt, aber ebenso in Muckibuden und durch YouTube-Kanäle, im Gerichtssaal und auf der Autofahrt zur Arbeit. In ihren Verhältnissen zu Untergebenen und Dienstleister:innen, Kommiliton:innen, Politiker:innen, zu Dominas und Sexarbeiter:innen.« Für Daub sind das keine zufälligen Stationen,

sondern »Lehrjahre einer fragilen und gerade deshalb dominanten Männlichkeit«. Prägende Momente eines Milieus von Männern, die sich die Welt nur aus ihrem eigenen Bild erklären können und wollen, stets allergisch auf Mahnungen der eigenen Kreatürlichkeit reagierend. Vor allem aber muss die Umwelt dominiert werden, zuallererst die Frau als »irrrationales Wesen« sowie *die* »Masse« als bloße Objekte. Sie kommen nicht vom Mars, sondern nahezu ausnahmslos aus der Mittelschicht und waren auf angesehenen Universitäten (wie Stanford), wo sie *natürlich* etwas ganz besonderes waren. Sie sind Teil eines Milieus, aus dem sie angestrengt herausstechen wollen; ausgebildet vom Geld der Protegés von Elite-Unis und gestützt in ihren Firmengründungen von eben jenen. In Adrian Daubs Worten: Silicon Valley ist, »wo uraltes Geld den Anstrich ewiger Jugend verpasst bekommt« und daher verdankt es »seinen Erfolg nicht der Tatsache, dass es eine Ausnahme ist, sondern der Wahrnehmung, dass es eine darstellt.« Das gilt für ihr Selbstbild ebenso wie für die Bewertung auf den Märkten.

Berufsjugendliche an den Schalthebeln

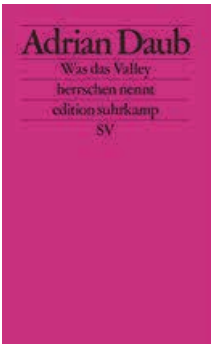
Die aktuelle Dominanz des Silicon Valley ist »unreif« und »reflektiert«, ignorant gegenüber den Folgen ihres Tuns und unfähig, wechselseitige Beziehungen zu etablieren, kritisiert Daub: »Mit der Macht geht unsere Tech-Elite mit der Selbstverständlichkeit des Privilegierten um und mit der Ignoranz des sich entmächtigt Fühlenden – eine fatale Kombination. [...] Es gewinnt seine Kraft aus dem Unverständnis, dem Desinteresse, ja der Ignoranz. Es versteht die Dinge nicht, die es dominiert, und begegnet diesem Unverständnis nicht mit Scham, sondern mit einem perversen Stolz – die perfekte Form der Machtausübung für das Zeitalter der elitären Populisten, eine Disziplin, in der Elon Musk und Donald Trump gleichermaßen weltführend sind.« Denn das Unterpfand jener Berufsjugendlichen ist schlagend: die »politische Theologie des Zeitalters der Disruption: Ignoranz ist Unbeflecktheit, Fachwissen ist Sündex. Nun kann man sich fragen, ob die »reifen« Teile nicht auch dominieren, und bloß »reflektierter« reden, nämlich von *Reformen*, wenn sie den Armen etwas wegnehmen. Doch Daub will auf den Gestus hinaus. Denn Musk und Co., insbesondere seine »Bros« von DOGE, führen sich auf wie halbstarke Rüpel und lechzen danach, das »Establishment« aufzuregen. Sie haben, so Daub weiter, etwas vom Studienabbrecher, der aus dem Alter längst raus ist und trotzdem die Allüren des College-Wohnheims mitschleppe, präpotent aufmucke und mit einer »Meme-Ironie« hausieren geht, die in Wirklichkeit »nur Grausamkeit mit einem dünnen Anstrich plausibler Abstreitbarkeit« ist. Nur spielt sich dieses Milieu nicht mehr nur als der »Creep« von der Uni auf, sondern sitzt an den Hebeln staatlicher Macht und ist mit reichlich ökonomischer Potenz ausgestattet. Darüber erklärt Daub auch die krasse Misogynie jener Charaktere, die mit einem sadistischen Eifer gegen Frauen vorgehen, weil sie dabei zeigen können, wie skrupellos sie sind. Es gibt zum Frauenhass dieser Leute viele Bücher, Daub arbeitet jene Komplexe jedoch besonders im Bezug auf deren Stellung im politischen Apparat heraus und wie sie diesen für ihre »Interessen« nutzen. Er stellt darüber hinaus ein Bündel an Pathologien vor, die kein Alleinstellungsmerkmal jener Typen sind, diese jedoch zur Kenntlichkeit entstellen. Allein ein weiteres Kapitel zum Verhältnis zur Natur könnte man sich wünschen, in dem der Autor jene panischen Ängste und grausamen Erhöhungsrituale vor dem angeblich Niederen zusammenführt, die er in den Kapiteln zu »Dominanz«, »Distinktion« und dem »Creep« anführt.

Prometheische Schamlosigkeit

»Silicon Valley verspricht uns die Zukunft schon so lange, dass diese Zukunft mittlerweile ihre eigene Geschichte hat«, sagt Adrian Daub, und wir können sie gar in Ruinen bestaunen – ohne dass es die »Hypes« um die Versprechungen der Tech-Elite ankratzt. Ruinen, wie sie in Las Vegas stehen, wo Elon Musk, ausgehend von einer Nachricht auf Twitter, in der er sich über den Verkehr dort aufgeregt hat, verkündet hatte, er werde eine »Tunnelbormaschine bauen und einfach losgraben«. Der Rest ist Geschichte, nämlich die vom »Las Vegas

Loop«, einem Tunnelsystem, das den Individualverkehr unter die Erde legen sollte und damit die bestehende Infrastruktur verdoppelte, ohne sie zu verbessern. Der »Loop« ist ineffizient und vor allem mickrig, gemessen an dem bombastischen Bild, das er transportieren wollte – eine Rohrpost für Menschen über eine Länge von drei Kilometern, höchstens noch eine Touristentraktion in der Riege »absurde Bauwerke«. Abseits vom Hinweis auf die Fehlbarkeit, geht es Daub in seiner Kritik jedoch darum, wie es überhaupt dazu kommt, dass solche mehr als nebulösen Vorhaben Unterstützung und Gefolgschaft statt Widerspruch aus Gesellschaft und Politik bekommen. Denn Daub geht davon aus, dass »die Zukunft« längst okkupiert wurde: »Es gehört zu den unheimlichsten Aspekten Silicon Valleys, dass es die kollektive Vorstellungskraft der Zukunft einhegt. Es wird manchmal so getan, als fülle Silicon Valley eine Leerstelle: Die Vordenker aus Nordkalifornien bieten uns noch Zukunftserzählungen an, die andere nicht oder nicht mehr bereitstellen. Aber in Wahrheit sind die Utopien Silicon Valleys häufig Deckelfantasien. Sie sollen andere

Fantasien und Träume aus dem Blickfeld verbannen. Die Tech-Industrie entscheidet, was utopisch im Sinne von kühn ist und was utopisch im Sinne von Träumerei.« Prägnant beschreibt Daub damit die Affinität dieses Milieus zum »Longtermism« und wie damit die Imagination der Zukunft zentriert wird auf *ihre* Zukunft, camoufliert als die einer Menschheit in Anführungszeichen. Mit Begriffen wie »effektiver Altruismus« wird die gegenwärtige Menschheit ausgespielt gegen eine hypothetische in Tausenden und Millionen von Jahren, die Schaden nehmen könnte, wenn man heute beispielsweise den Hunger abschaffen würde, statt sich mit der Kolonisierung des Mars zu beschäftigen, wo dann angeblich Abermilliarden Leben könnten. Das Konstrukt lässt sich auf ihrer Seite durchaus als Flucht verstehen, denn sie haben etwas zu verlieren und nicht wenig; anders als die, deren Gegenwart bereits infrage steht, weil sie nichts zu essen haben und im Dreck leben. Gemessen aber am Begriff der Menschheit, ist jene Konstruktion eben genau das: das Konstrukt einer Menschheit, die nicht den Menschen als leibliche, leidende Kreatur, sondern einen, dem »die Zukunft« gehört, auserkoren hat. Es handelt sich um den »neuen Menschen« ohne »prometheische Scham«, als Anhängsel der Maschinen, wie ihn Günther Anders in »Die Antiquiertheit des Menschen« vor mehr als 50 Jahren beschrieb. Gehen wir jedoch noch etwas weiter zurück, stoßen wir auf die russischen Kosmisten, die es ebenso auf den Mars abgesehen hatten und den »Neuen Menschen« – nur mit dem feinen Unterschied, dass dieser die Vergangenheit erlösen sollte, nämlich die gemarterten Geschlechter wieder auferwecken, also die Toten wiederbeleben wollte. Dagegen scheint unsere Zukunft aus dem Geiste des Silicon Valley erschreckend rational. Und die stellt uns Adrian Daub sehr eindrücklich in seinem Buch vor Augen.



»Was das Valley herrschen nennt« von Adrian Daub erschien im März 2026 bei Suhrkamp in Frankfurt.

Chris Weinhold lebt in Leipzig und befasst sich seit längerem mit der Kritik des surrealistischen Schocks.



Rainer Roller rezensiert #8

Allende, Isabel: *Das Geisterhaus*. Suhrkamp Verlag, 2025 (aktuelle Auflage). Übersetzt aus dem Spanischen von Anneliese Botond. ISBN 978-3-518-38176-2, 15,- €, 501 Seiten.

La casa de los espíritus, das Debüt der chilenischen Schriftstellerin Isabel Allende, gelangte, zwei Jahre nach der spanischen Erstveröffentlichung, 1984 in Übersetzung auf die deutschen Buchmärkte, wo der Roman, den Titel zum *Geisterhaus* gerafft, dem ihn importierenden Verlagshaus Suhrkamp, damals in Frankfurt am Main sesshaft, sofort große Erfolge bescherte. Ein Geisterhaus, in dem spukts, es ist verwaist: wer dort über Nacht verweilt, versucht eine Mutprobe zu bestehen und bei Sinnen zu bleiben: jede Realitätsfestigkeit testende Schreckmomente, dazu unruhige Träume garantiert. Anders Allendes Casa: die ist belebt: statt Spukgespenstern sinds hier die Hauche eines immateriellen Familienerbes, welche im Gemäuer verweilen, unterbewusst wie ruhiges Atmen — oder der Leser*in die Luftzufuhr raubend, zumindest jene in den Frontallappen, wenn die gewundenen Geschichtsstränge vierer Generationen die Vorstellungskraft fesseln beim bemühten Unterfangen, die Fäden im lesenden Schädel filz- wie rissfrei zu entweben.



E-FAIR



LINZ AG
STROM

Öffentlich Laden mit der LINZ AG-Ladekarte

Einfach und bequem Ihr E-Auto europaweit laden: transparente Tarife ohne Mitgliedschaft, Grundgebühr oder versteckter Kosten, 24-Stunden-Hotline – alle Vorteile auf einer Karte.

Jetzt Ladekarte bestellen unter
www.strommobil.at/ladekarte

LINZ AG  MOBIL

Bravo, Satoshi!

Brian Holmes kommentiert ungeschönt ideologische Hintergründe und Funktion von Kryptowährungen.

Für Ludwig von Mises – den österreichischen Urvater des Neoliberalismus – war Gold die perfekte staatenlose Währung. Er bezeichnete es als »solides Geld«: ein unbestechliches Metall, das aufgrund seiner Seltenheit einen inneren Wert besaß und nach Belieben auf privaten Märkten gehandelt werden konnte, wodurch die fiskalischen Forderungen der Sozialdemokratie effektiv umgangen wurden. Gold war für von Mises ein wahrhaft universelles Tauschmittel, unabhängig von jeglicher politischen Macht und – was entscheidend war – von jeglicher Wählerschaft, die Forderungen an die Oberschicht stellen könnte. Kurz gesagt, es war die Anarchie der Reichen.

Für viele war genau das das Versprechen der Kryptowährung. Und es übte eine echte Anziehungskraft auf die Hacker aus, die sie erfunden und entwickelt hatten: Denn wenn alles nach Plan lief, würde es einen in der Tat zu einem sehr reichen Anarchisten machen.

Das Versprechen war blendend. Zunächst einmal ließ es Entwickler und frühe Anwender völlig im Dunklen darüber, auf welche Weise die Österreichische Schule der Nationalökonomie verändert wurde – nicht durch den Urvater, sondern den »Sugardaddy« des Neoliberalismus, dessen wirklich tyrannischen, arroganten, kriecherischen, patriarchalischen Vater: Milton Friedman. Dieser Mann war ein Amerikaner der Nachkriegszeit, und das Letzte, was er aufgeben wollte, war der Reichtum und die Macht, die im US-Dollar verkörpert waren. Was tat er also? Er privatisierte den Dollar selbst, verwandelte ihn in eine Anlageklasse, indem er Währungsfutures erfand. Nun konnte die gesamte, durch Bomber abgesicherte Sicherheit der riesigen US-Wirtschaft in einen Vertrag, eine Formel, eine Art mathematisches Token umgewandelt werden, das von Privatpersonen auf privaten Märkten gehandelt werden konnte. Die Idee dabei war nicht mehr, den Staat zu zerschlagen. Stattdessen sollte man ihn einfach als Plattform nutzen, um das eigene Unternehmen jenseits von dessen Kontrolle zu starten. Der Staat als »Moonshot« für private Unternehmen.

Ideologisch gesehen haben sich die Gründer der Kryptowährungen durch von Mises inspirieren lassen. Eine sehr zweifelhafte und sogar

widerwärtige Inspiration, die ich aus meiner machtlosen Außenseiter-Perspektive beobachtete, als sich der Krypto-Hype in den 2010er Jahren entfaltete. Ich vermute, der Krypto-Hype hat einige reiche Anarchisten hervorgebracht, was im Einzelfall eine gute Sache sein mag. Was er jedoch nicht hervorgebracht hat, war eine staatenlose Währung.

Eine der Erkenntnisse, die jeder über Online-Märkte gewonnen hat, ist, dass man nie wirklich weiß, was man bekommt. Wenn sie überhaupt nachdachten, meinten die Leute, sie würden von Mises kaufen. Was sie tatsächlich bekamen, war Milton Friedman. Über Bitcoin hinaus haben sich Kryptowährungen mittlerweile zu einer entmaterialisierten globalen Währung entwickelt, den sogenannten Stablecoins, die von Menschen in fast jedem Land als Rechnungseinheit, Wertaufbewahrung und Tauschmittel genutzt werden können.

Leider gibt es einen sehr großen Haken. Stablecoins sind stabil, weil sie auf Zentralbankguthaben und in erster Linie auf US-Staatsanleihen basieren. Die Nutzung der Coins ist günstig, weil der Emittent jedes Mal, wenn Sie einen Coin kaufen, Ihr Geld für den Kauf von US-Staatsanleihen verwendet – und über den gesamten Zeitraum, in dem Sie diesen Coin halten, verdient der Emittent die Zinsen auf diese US-Schulden.

Das erscheint all den armen Schluckern in den USA »unfair«, die plötzlich erkennen: »Oh, wir Bürger, deren Steuern zur Zahlung der Zinsen auf die Staatsschulden verwendet werden, bezahlen tatsächlich diese anderen Leute aus anderen Ländern, die unsere Währung abstoßen.«



Well done, well deserved! Satoshi Nakamoto-Statue in Budapest.

Geld, um das Vietnam-Syndrom zu überwinden und schließlich noch ein paar verheerende Kriege zu finanzieren. Nun, was beobachten wir heute schon wieder für Entwicklungen?

Die USA haben ihre eigene Hegemonie zerstört, das heißt, das Ansehen, das sie in den Augen anderer Regierungen weltweit genossen. Ihre Wirtschaft steuert eindeutig auf den Zusammenbruch zu, verbunden mit der wachsenden Gefahr, dass ausländische Regierungen ihr Geld aus einer bankrotten Bank abziehen. Und was ließ Trump glauben, er könne das Recht des Stärkeren ausrufen, das Militär überall dort einsetzen, wo er will (sogar im eigenen Land), und sich den Sanktionen aller anderen Gesellschaften auf der Erde entziehen? Was insbesondere ließ ihn glauben, dass Länder wie Japan und China weiterhin US-Staatsanleihen kaufen würden, um die zügellose Brutalität auf dem ganzen Planeten zu unterstützen? Nun, die Kryptowährungen haben ihn dazu gebracht, das zu glauben.

Trump war ursprünglich ein Gegner von Kryptowährungen. Er nutzte seine populistische Anhängerschaft, um zu Recht darauf zu bestehen,

dass dies ein Betrug sei, ein Trick, um das Geld, das man besitzt und das zumindest nominell unter demokratischer Kontrolle steht, durch Geld zu ersetzen, das anderen gehört, das man nie zu Gesicht bekommt und das eigene Leben bis ins kleinste Detail regeln wird. So war Trump im Wahlkampf. Doch sobald er sein Amt antrat, bekam er die »Anleihe-Rede« zu hören, die traditionell vom Finanzminister an den Präsidenten gerichtet wird. Sie lautet so: »Alter, du hast tolle Ideen, aber wie willst du sie bezahlen, wenn niemand deine Anleihen kauft? Wie genau willst du verhindern, dass deine Wirtschaft zusammenbricht?«

Bill Clinton erhielt bekanntlich die »Anleihe-Rede« von Richard Rubin und gab daraufhin all seine sozialdemokratischen Ambitionen auf, um zum Präsidenten des Casino-Kapitalismus zu werden. Bei Trump war es anders. Es ähnelte viel mehr dem Gespräch zwischen Paul Volcker und Ronald Reagan in den frühen 1980er Jahren. Finanzminister Scott Bessent fragte Trump zweifellos: »Alter, woher willst du das Geld nehmen, um deine Wirtschaft vor dem Zusammenbruch zu bewahren?« Doch er doppelte diese implizite Drohung mit einem außergewöhnlichen Versprechen. »Nur du kannst das schaffen, denn du bist ein GENIE«, muss er gesagt haben. »Du kannst genau das tun, was du willst, und zum Teufel mit Japan, China oder der Europäischen Union. Du brauchst sie nicht, um deine Kriege zu finanzieren. Denn Privatleute auf der ganzen Welt, die von ihren eigenen Regierungen angewidert sind, werden diese Wertmarken kaufen. Und hier in Washington, wo wir die Macht haben, werden wir vorschreiben, dass all diese Token durch unsere Staatsanleihen gedeckt sind. Sie werden also deine Ausgaben bezahlen, indem sie deine exorbitante Verschuldung mit ihren unrechtmäßig erworbenen Finanzgewinnen stützen – und selbst all diese verzweifelten Menschen unten in El Salvador oder Argentinien werden dazu beitragen, mit ihren Lebensersparnissen. Das Schöne daran ist, dass sie davon nicht einmal etwas mitbekommen werden. Ihr werdet ihnen von Mises verkaufen. Sie werden Milton Friedman kaufen. Ich kann euch nicht garantieren, wie lange das anhalten wird. Aber Mann oh Mann, Sie werden eine verdammt großartige Präsidentschaft haben!«

Das ist der aktuelle Stand der Kryptowährungen. Wir könnten darüber diskutieren, ob die Strategie zur Aufrechterhaltung der Dollar-Dominanz funktionieren wird (wobei die Chance besteht, dass sie es leider tun wird). Aber worauf ich gerade hinauswill, ist, wo die Krypto-Träume gelandet sind. Es ist keine staatenlose Währung. Es ist keine Anarchie. Stattdessen ist es ein Versuch, den missbräuchlichen US-Staat zu retten, indem direkt auf die Wallets oft reicher, aber stets demokratisch entrechteter Menschen auf der ganzen Welt zurückgegriffen wird – Menschen, die bereit sind, Demokratie gegen Faschismus einzutauschen, in der Hoffnung, dass ihr Geld in einer fernen Blockchain-Bank sicher ist. Es ist ein bisschen so wie damals, als wir alle freie und offene Kommunikation wollten, aber stattdessen Social Media bekamen. Mit einem großen Unterschied. Diesmal hättest du es schon im Voraus wissen müssen.

Bravo, Satoshi!

Dieser Beitrag ist die Übersetzung eines Textes, der ursprünglich Ende Mai auf der nettime-Mailingliste erschien (<https://nettime.org/>). Wir danken dem Autor für die Erlaubnis zur Veröffentlichung.

Brian Holmes ist Forscher, Essayist, Polyglott, Kartograf, der mittlerweile mitten in seinem dritten Leben in Chicago steckt.

Lentos Kunstmuseum Linz



Katrin Plavčák, In the middle of July 2006, Privatsammlung London; © Bildrecht, Wien 2008

18.9.26 bis 10.1.27 Katrin Plavčák

Painting Reality in Surreal Times



A N Z E I G E



Kein Fußball ohne Wasser

Die Fußball-WM ist seit Juli Geschichte. Die Teams aus Österreich und Deutschland sind gescheitert, wobei das Überstehen der Vorrunde für Deutschland ein lang ersehnter Erfolg war. Ansonsten war die WM meist geprägt von Ereignissen außerhalb des Platzes, vom Geraune und Gegackere machtgeiler Männer, die das Gequatsche meiner Hühner alt und blass aussehen lassen. Aber Gackern will geübt sein. Wenn man es übertreibt, verschluckt man sich leicht, wie es bei Herrn Infantino geschah, und Freunde wenden sich von einem ab. Auch in meinem Hühnerstall ändert sich ab und an die Hackordnung. Das ist der Gang der Dinge. Die Infantinos kommen und gehen und hießen früher sowieso Blatter.

Ich ertappte mich, wie mir ob der sengenden Hitze bei manchen WM-Spielen immer wieder die »Wasserschlacht von Frankfurt« einfiel.

Was für Gegensätze. Bei der Beckenbauer-Maier-Müller-WM 1974 in Deutschland - ich meine natürlich Westdeutschland - spielten »wir« am 3.7. im Waldstadion Frankfurt gegen Polen. Dabei gab es zwei grundlegende Probleme. Zum einen waren die Polen besser als das bundesdeutsche 11-Freunde-Team unter dem gar nicht mal so unsympathischen Bundestrainer Helmut Schön, auch bekannt als »Der Mann mit der Mütze«. Dazu hat ihm der Österreicher Udo Jürgens einen wunderschönen Song als Hommage gewidmet. Und zum anderen regnete es derart, dass die Drainage im Stadion kapituliert. Fans des 1. FC Saarbrücken hatten ihr Déjà-vu, als am 7.2.2024 das DFB-Cup-Viertelfinale gegen Borussia Mönchengladbach kurzfristig - das Stadion war schon voller Zuschauer - nicht angepfiffen werden konnte, weil der Ludwigspark im Regen und in seinen baulichen Mängeln versank. Was für eine Blamage. Der Korruptionsskandal um das überteuert renovierte Stadion dreht heute noch seine Runden vor Gericht.



Beim Spiel am 7.2.2024 im Ludwigsparkstadion wurde eine Stunde vor Anpfiff tatsächlich versucht, das Wasser mittels Laubbläsern (!) vom Rasen zu bekommen.

Damals aber, 1974, sorgte der DFB unter dem Saarbrücker Hermann Neuberger dafür, dass das Spiel trotz Unbespielbarkeit des Platzes angepfiffen wurde. Die Überlegung war offensichtlich: Unter normalen Fußballbedingungen hätten »wir« gegen das geniale Kurzpassspiel der Polen - deren Stars hießen Gadocha, Lato, Zmuda - kaum eine Chance gehabt. Eine Chance auf Sieg gab es nur mit himmlischem Zuspruch, was eben Regen bedeutete. So geschah es und es kam, was kommen musste. Während der Ball fortwährend nach Flanken in dem mit knöcheltiefen Pfützen übersäten Rasen liegen blieb, gelang Gerd Müller das einzige Tor und die damalige Heim-WM war gerettet. Im Endspiel gegen die spielerisch überlegenen Niederländer gelang die Rehabilitation für die Schmach von Hamburg, als man am 22.6. gegen die DDR 0:1 unterlag. So hat die DDR unfreiwillig dafür gesorgt, dass ihr Klassenfeind Weltmeister wurde. Eine andere Lesart wäre, zu sagen, wir Deutschen halten zusammen. Neuberger war übrigens der DFB-Präsident, der 1978 bei der WM in Argentinien - in Deutschland als Schmach von Cordoba bekannt, in Österreich als Heldenerzählung - den dort lebenden Naziobers Hans-Ulrich Rudel in das Quartier der deutschen Nationalmannschaft (Ausgabe West) einlud und jede Kritik an diesem Treffen von sich wies. Rudel war bis zu seinem Tode 1982 glühender Nationalsozialist. Er wurde 1948 über die »Rattenlinie«, an der auch der österreichische Bischof Alois Hudal und kroatische Ustascha-Faschisten beteiligt waren, wie viele andere Nazis, nach Argentinien geschleust.

Auch heute spielt Wasser in jeder Klasse im Fußball eine tragende Rolle. Ohne Wasser kein Rasen. Das gilt auch für Kunstrasen. Nein, schon gut, bitte keine Leserbriefe an die Redaktion, dass der letzte linke Kleingärtner nicht mehr alle Tassen im Schrank hat, weil er den Kunstrasen

gießen will. Aber es ist Fakt: Jeder Rasen auf einem Fußballplatz braucht Wasser - der echte, um zu wachsen und immer wieder ein saftiges Grün zu produzieren. Die Alternative wäre eine gelbbraun ausgetrocknete Fläche von 105 m x 68 m, was der Größe eines Fußballfeldes entspricht. Und der andere, der so pflegeleichte Kunstrasen, braucht im Sommer auch Wasser. Ist die Bewässerung nicht ausreichend, entwickeln sich bei Zweikämpfen ratzfatz Brandblasen aller Kaliber und Größen. Und die Füße fangen in den engen Schuhen gefühlt an zu kochen.

Aber wie regelt man bei einem hochgezüchteten »natürlichen« Rasen die Wasserzufuhr in Zeiten der Wasserknappheit? Dafür gibt es drei Möglichkeiten. Man entnimmt als Fußballverein das Wasser aus der Leitung und bezahlt dafür den üblichen Tarif. Oder man kennt »jemand« in der regionalen Verwaltung und das Wasser fließt zu günstigeren Bedingungen. Oder der Fußballplatz liegt neben einem fließenden Gewässer oder man fand bei einer »zufälligen« Bohrung Grundwasser. Wenn man es jetzt noch hinkommt, die neugierig nervenden Blicke von Ökos aller Art vom Fußballplatz fernzuhalten, dann steht einem saftigen grünen Fußballrasen nichts mehr im Wege. Aber psst, bitte nicht weitersagen.

Drei Praxistipps:

1. Vorsicht, die Infantinos gackern wie Hühner.
2. Ohne Wasser wächst kein Rasenplatz.
3. Ohne Wasser ist ein Kunstrasenplatz nicht nutzbar.

Roland Röder ist Geschäftsführer der Aktion 3.Welt Saar e.V. (www.a3wsaar.de), einer allgemeinpolitischen NGO in Deutschland, die bundesweit arbeitet, u.a. zu Landwirtschaft, Asyl, Migration, Islamismus, Antisemitismus, Fairer Handel. Er mag den Begriff »Hobby« nicht und lebt einen Teil seines Lebens als aktiver Fußballfan. Die Gartenkolumne erscheint auch in der Luxemburger Wochenzeitung WOXX.

Mit dem Aktivpass die Angebote der Volkshochschule Linz zum halben Preis nutzen!



» Die Linzer Volkshochschule bietet ein umfangreiches Programm.

Beginnend von Grund- und Weiterbildungsangeboten über Kurse zur Gesundheit bis hin zu außergewöhnlichen Vorträgen und Referaten findet sich für jeden Geschmack etwas.

Mit dem Aktivpass erhalten Sie auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50-prozentige Ermäßigung.

Das umfassende VHS-Angebot ist eine Einladung an alle Linzer*innen, die vielseitige Welt des Wissens kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen. «

Mag.ª Eva Schobesberger
Bildungsstadträtin



Volkshochschule **linz**

Angst erkannt, Angst gebannt

Magnus Klaue hat die autobiographische Alterserforschung von Autorinnen aus dem Umfeld der Zweiten Frauenbewegung gelesen.

Zu den ikonischen Identifikationsfiguren der »zweiten Welle« des Feminismus gehörten die als Hexen verfolgten Frauen, die als Repräsentantinnen eines der Vergessenheit anheimgefallenen weiblichen Wissens angesehen wurden, sowie Vertreterinnen des radikalen Teils der Ersten Frauenbewegung, von Mary Wollstonecraft bis Rosa Luxemburg. In der Folgezeit, seit den späten Siebzigern, zählten hierzu außerdem Exponentinnen einer »weiblichen Ästhetik«, von den Brontë-Schwestern über Virginia Woolf bis zu Ingeborg Bachmann, deren Schreibweise man als Ausdruck einer marginalisierten Seite der bürgerlich-patriarchalischen Gesellschaft auffasste. Doch trotz ihrer Heroisierung als Exponentinnen einer großen Vergangenheit wurden solche Vorgängerinnen stets eher unter dem Aspekt der Zeitgenossenschaft betrachtet als mit Blick auf die Frage, was an ihnen tatsächlich vergangen, verloren und womöglich nicht aktualisierbar ist. Die in der Zweiten Frauenbewegung zum Topos gewordene Beschwörung einer Geschichtslosigkeit der Frauen diente immer auch zur Legitimation der Redundanz der eigenen Theorieproduktion: Weil jede reale Verbesserung der politischen, ökonomischen und rechtlichen Situation der Frauen als reformistischer Oberflächeneffekt gedeutet wurde, der am falschen Ganzen nichts ändere, ließen sich die als »Schwestern« ebenso glorifizierten wie verniedlichten Vorgängerinnen als immergleiche Urteilsinstanz für stets verschiedene Gegenwarten beanspruchen.

Weil die Imago von den Kampfesgenossinnen als »Schwestern« wirkmächtiger war als die Betrachtung der Vorgängerinnen als Ahninnen, von denen man sich auch distanzieren kann, fand das Sujet des Alters und des Alterns lange Zeit keinen Platz im feministischen Selbstverständnis. Altersunterschiede wurden trotz Kritik an der bürgerlichen Kleinfamilie familiarisiert: Auch Mütter, Tanten und Großmütter galten für »Emma und ihre Schwestern«, wie Katharina Rutschky die Familienbande rund um Alice Schwarzer nannte, als Solidaritätsverband, nicht als widersprüchliche, womöglich antagonistische Konstellation. Wenn Erfahrungen des Alterns überhaupt thematisiert wurden, dann im Rahmen der in den Siebzigern populären Selbsterfahrungsliteratur, nicht als Gegenstände historiographischer Betrachtung. Seit der Jahrtausendwende hat sich das dank ehemaliger Protagonistinnen der Zweiten Frauenbewegung allmählich geändert. Den Auftakt bildete Hannelore Schlaffers 2003 im Suhrkamp-Verlag erschienene Studie *Das Alter*. Ein Traum von Jugend, der 2006 Silvia Bovenschens bei S. Fischer unter dem Titel *Älter werden* erschienenen autobiographischen Notizen folgten. Auch Christa Bürgers ebenfalls 2003 erschienener Band *Mein Weg durch die Literaturwissenschaft 1968-1998*, eher eine klassische Gelehrtenautobiographie, gehört in diesen Werkkorpus.

Die Einzige dieser Autorinnen, die für die Zweite Frauenbewegung bereits in der Gegenwart ihrer Formierung wichtig gewesen ist, war Silvia Bovenschens. Sie stammte aus einer großbürgerlichen Frankfurter Familie, studierte Literaturwissenschaft, Philosophie und Soziologie an der Goethe-Universität und gehörte 1968 zu den Mitbegründerinnen des Frankfurter Weiberrats des SDS. Aber ihre 1979 erschienene Dissertation *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, die in der Geschichte der Zweiten Frauenbewegung als feministischer Grundlagentext kanonisiert wurde, ist zur Zeit ihres Erscheinens vor allem als Beitrag zur Literaturgeschichte, nicht als feministische Kampfschrift gewürdigt worden. Ihre späteren, unter den Titeln *Schlimmer machen, schlimmer lachen* (1998, Verlag der Autoren) und *Über-Empfindlichkeit. Spielformen der Idiosynkrasie* (2000, Suhrkamp) versammelten Essays behandeln zwar Sujets des Feminismus wie die Diskussion über die Möglichkeit und Unmöglichkeit »weiblichen Schreibens«, überwiegend aber philologische Gegenstände ohne ausdrückliche feministische Referenz: die bundesdeutsche Nachkriegsliteratur und den literarischen Realismus in Frankreich, die Poetik des Nouveau Roman und Theodor W. Adornos Ästhetik. Insofern unterscheidet sich ihre um 2017 - dem Jahr ihres Todes und dem 30. Jahrestag der Einstellung der heterodox-feministischen Schwarzen Botin, deren Autorin Bovenschens war - einsetzende Rezeption stark von ihrer Wahrnehmung zu Lebzeiten.

Christa Bürger, die fast elf Jahre älter als die 1946 geborene Bovenschens gewesen ist und ebenfalls in Frankfurt am Main lehrte, sowie die 1939 geborene Hannelore Schlaffer, die heute in Stuttgart lebt, ähnelten einander in dem Anspruch, zuvorderst aufgrund der Beiträge zu ihrem Fach, der Germanistik, geschlechtertranszendente Anerkennung zu finden. Von Bovenschens unterschieden sie sich nicht nur in der Wahl ihrer Gegenstände, bei der teilweise Aspekte der Frauengeschichte (für Bürger die Frage nach Frauen als Leser- und Autorschaft von Unterhaltungsliteratur, für Schlaffer die Geschichte der Mode), aber kaum der politische Feminismus erkenntnisleitend

waren, sondern auch darin, dass sie bürgerliche heterosexuelle Ehen schlossen, die von ihrer geistigen Biographie untrennbar blieben. Die Lebenspartnerschaft, die Silvia Bovenschens um 1975 mit der Künstlerin Sarah Schumann eingegangen ist, bestand mehr als 40 Jahre bis zu Bovenschens Tod. Hannelore Schlaffer war mit dem Germanisten Heinz Schlaffer bis zu dessen Tod im Oktober 2023, also 59 Jahre, verheiratet, Christa und Peter Bürger 53 Jahre lang. In der Dauer der Verbindung und der Maßgeblichkeit ihrer Bedeutung für die geistige Arbeit ähnelten sich all diese Beziehungen. Nur, dass die Verbindung zwischen Bovenschens und Schumann eher der Objektwahl Akademiker/ Künstler entspricht, während es sich bei den Beziehungen zwischen den Schlaffers und den Bürgers um die Objektwahlform handelte, die Hannelore Schlaffer mit Blick auf akademische Berufe 2011 in ihrem gleichnamigen Buch *Die intellektuelle Ehe* nannte.

Die intellektuelle Ehe bezeichnet eine Paarbeziehung, die anders als die bürgerliche Ehe nicht den Mann als »Ernährer« und Haupterwerbstätigen und die Frau als Mutter und Erzieherin voraussetzt, sondern auf ökonomischer, psychosozialer und geistiger Souveränität und Ebenbürtigkeit beruht. Gleichwohl gilt in ihr, auch wenn sie gegenüber sexueller Libertinage, Liaisons und Affären liberal ist, ein bürgerliches Ethos von Treue, Verbindlichkeit und Selbstverpflichtung auf eine gemeinsame Geschichte. Konsequent sind in den Büchern von Schlaffer und Bürger die Reflexion des eigenen Älterwerdens, das Nachdenken über das Alter als qualitativer Aspekt intellektueller, physischer und psychischer Entwicklung, die Beschäftigung mit dem Zusammenhang zwischen bürgerlicher Freiheit und Geschlechteremanzipation sowie mit den lebensgeschichtlichen Voraussetzungen der eigenen Werkgeschichte eng aufeinander bezogen: All diese Autorinnen schrieben nie nur dort von sich selbst, wo sie ausdrücklich sich selbst zum Thema machten, und sie dachten, wenn sie über das eigene Leben nachdachten, nie nur über sich selber, sondern auch über das Ganze nach, in das ihre Leben verwoben waren.

Am genauesten nachvollziehen lässt sich diese Verwobenheit, die auch ein Einspruch gegen das Trivialgenre der feministischen Selbsterfahrungsliteratur ist, am Werk von Hannelore Schlaffer. Wie es in *Die intellektuelle Ehe* nie um Schlaffers eigene Ehe, sondern sozialgeschichtlich nuanciert um den Wandel intellektueller Paarbindungsstrategien von der in Lucinde poetisch veranschaulichten Liebestheorie Friedrich Schlegels über die versachlichte Romantik der Ehe zwischen Max und Marianne Weber bis zur konkurrierenden Wahlverwandtschaft zwischen Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir geht, so spricht Schlaffer auch in *Das Alter* nie authentizistisch von sich selbst, obgleich ihre eigene Erfahrung immer präsent ist. So korrespondiert ihre Diagnose, dass für alte Männer in bürgerlichen Zeiten eine Reihe tradierter positiver oder auch problematischer Rollenbilder verfügbar seien (von der Reife des weisen Gelehrten über den alten Junggesellen bis zum verbitterten Misanthropen), während für alte Frauen keine vergleichbaren Kulturfiguren bereitstünden, mit dem Leitgedanken ihrer Studien zur Mode, wonach die Frauenmode seit dem bürgerlichen Zeitalter zwar für und den Selbstgenuss der Einzelnen wichtiger sei als die Männermode, sich aber stilistisch aus nutzlos gewordenen Formen zunft-, berufs- und standesbezogener Männerkleidung zusammensetzte: Das, was in der gegenwärtigen Gesellschaft als gelungene weibliche Individuation, aber auch als gelungenes Leben im Sinne einer eigengesetzlichen, durch Widerstände hindurch lebendigen Entwicklung bezeichnet werden kann, ist immer auch auf von außen herangetragene Identifikationsangebote angewiesen, die nicht einfach negiert, sondern verarbeitet, verändert und umgemünzt werden müssen.

Das Altern als lebendiger Prozess des Älterwerdens unterscheidet sich vom Alter als Kondensation der Wünsche, Erfahrungen, Illusionen und Verluste, die sich ans Altern knüpfen. Diese Einsicht von Schlaffers Buch kann nicht nur den Hintergrund bilden, um Bürgers Darstellung ihres intellektuellen Lebensweges zu verstehen, in der die subjektive

Erfahrungsgeschichte noch stärker als bei Schlaffer selbst in eine prosaische Außensicht versenkt wurde. Sie hilft auch zu begreifen, weshalb Bovenschens *Älter werden* im Vergleich konventionell ausfällt: Konventionell insofern, als dieses Buch näher an der feministischen Selbstergründungsliteratur der siebziger und achtziger Jahre ist als Bovenschens gesamtes übriges Werk, in dem sie (etwa in ihrer Kritik des »weiblichen Schreibens«) den Glauben an autobiographische Authentizität polemisch demontiert hat. Obwohl sie sich in der aphoristischen, Chronologie und narrative Kausalität unterlaufen und nur sparsam von der ersten Person Singular Gebrauch machenden Form deutlich an der Notaten-Prosa Elias Canettis und Ilse Aichingers orientiert, ist Bovenschens in der Form ihrer Selbstbetrachtung - dem detaillierten Protokoll der Symptome körperlichen und auch geistigen Verfalls - und speziell in der Beschreibung der fortschreitenden multiplen Sklerose, an der sie erkrankt war, peinlich subjektiv: nicht nur im Sinne der akribischen Registratur des Schmerzes, sondern auch der rückhaltlosen Selbstoffenbarung.

So gesehen, gehört Älter werden schon in eine spätere Epoche des Nachdenkens über den Konnex von Weiblichkeit und Alter, deren

neueste Zeugnisse Elke Heidenreichs 2024 erschienenes Buch *Altern* und Christiane Rösingers jüngst veröffentlichtes *The Joy of Ageing* sind. Sowohl die Literaturkritikerin Heidenreich wie die Musikerin und Poetin Rösinger gehören der Nachgeschichte der Zweiten Frauenbewegung in der Bundesrepublik an. Beider Karrieren wären ohne die »zweite Welle« des Feminismus nicht möglich gewesen, beide wissen das, und beide blicken mit einer Mischung aus Sympathie und ironischer Distanz auf das feministische Erbe, das sie fortführen, ohne sich damit ganz identifizieren zu können. (Heidenreichs Abneigung gegen die Gender-Sprache ist bekannt, Rösinger hat Feminismus sowohl in ihrer Zeit bei den »Lassie Singers« wie bei »Britta« als auch in ihren Solo-Alben eher als Aspekt des Selbstausdrucks denn als politisches Programm begriffen.) Obwohl beide unterschiedlichen Generationen angehören - Heidenreich ist drei Jahre älter als Bovenschens, hat aber die »zweite Welle« des Feminismus eher als Zaungast erlebt, Rösinger, die die Zweite Frauenbewegung nur noch als historisches Datum kennt, ist 65), ähnelt sich der Duktus ihrer Alterserforschung. Es zeichnet ihn eine Melange aus forcierter Lustigkeit und nostalgischer Abgeklärtheit aus, die sich weder bei Schlaffer und Bürger noch bei Bovenschens findet und die eine Zufriedenheit und Altersmilde zum Ausdruck bringen zu wollen scheint, an die die Autorinnen nicht recht glauben. Deswegen lesen beide Bücher sich leicht und angstfrei, selbst dann, wenn sie Ängste zum Thema haben. Während die Souveränität, mit der Schlaffer, Bürger und Bovenschens vom Altern sprechen, ohne dabei ständig von sich sprechen zu müssen, von einer Unabhängigkeit gegenüber ihrem Gegenstand (der auch sie selber sind) und stärker als jedes Bekenntnis von gelungener Emanzipation zeugt, sprechen Heidenreich und Rösinger von ihrem Älterwerden redselig, launig, besinnlich und sarkastisch, um es auf Abstand zu halten, obwohl es immer näherkommt. Die eine Schreibweise spricht für erkannte und bezwungener, die andere allgegenwärtige, aber uneingestandene Angst. Zumindest in Hinsicht auf die Wahrnehmungsfähigkeit des Alters scheint früher also tatsächlich einiges besser gewesen zu sein.

Magnus Klaue war von 2011 bis 2015 Redakteur im Dossier- und Lektoratsressort der Jungle World und von 2015 bis 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig. Von Magnus Klaue ist 2022 im XS-Verlag der zweite und abschließende Band der Essaysammlung »Die Antiquiertheit des Sexus« erschienen. Seit Frühjahr 2024 ist er Mitherausgeber der Halbjahreszeitschrift »casa|blanca. Texte zur falschen Zeit«. https://textezurfalschenzeit.de/



Eine frühe Porträtzzeichnung Rembrandts, die seine Mutter Neeltgen Willemsdr darstellt (1628).

Information als Übergangsform

Franz XAVER spekuliert, warum die Zukunft vielleicht der Struktur gehört.

Seit Jahrzehnten sprechen wir vom Informationszeitalter. Computer verarbeiten Information, Gene speichern Information, das Gehirn verarbeitet Information, und selbst in der modernen Physik gewinnt der Informationsbegriff immer mehr an Bedeutung. Information scheint der universelle Baustoff der Wirklichkeit zu sein.

Doch was, wenn Information gar nicht das eigentliche Ziel der Evolution ist?

Vielleicht ist sie lediglich eine Zwischenstufe.

Die Natur beginnt nicht mit Bedeutung. Sie beginnt mit Unterschieden. Ein Zustand ist nicht ein anderer. Eine Ladung unterscheidet sich von einer anderen. Ein Molekül befindet sich in einer anderen Konfiguration als zuvor. Die Naturwissenschaften beschreiben diese Welt mit diskreten Zuständen und deren Veränderungen. In diesem Sinn bildet die duale Information – die Fähigkeit, Unterschiede zu erzeugen und zu erhalten – die Grundlage aller weiteren Entwicklung.

Unter Energiefluss geschieht dann etwas Erstaunliches. Materie bleibt nicht beliebig ungeordnet. Sie bildet Strukturen. Schneekristalle wachsen, Konvektionszellen entstehen, chemische Reaktionsnetzwerke organisieren sich selbst, schließlich entwickelt sich Leben. Betrachtet man diesen Prozess über Milliarden von Jahren, erscheint die biologische Evolution nicht mehr als Ausnahme, sondern als Fortsetzung eines viel älteren Prinzips: der Strukturbildung unbelebter Materie.

Die Evolution musste Bewusstsein und Information entwickeln, weil sie Organismen hervorbrachte, die ihre Umwelt wahrnehmen, speichern und interpretieren mussten. Für ein Lebewesen besitzt Information einen unmittelbaren Überlebenswert. Es muss erkennen, unterscheiden, entscheiden und handeln. Information ist hier kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug.

Vielleicht betrachten wir deshalb die gesamte Wirklichkeit durch die Brille der Evolution. Weil unser Gehirn evolutionär entstanden ist, halten wir Information für den grundlegenden Begriff.

Doch Maschinen unterliegen dieser biologischen Geschichte nicht.

Ein Computer muss keine Beute erkennen. Er muss keine Gefahr riechen und keine Nahrung suchen. Er kennt keine evolutionäre Notwendigkeit, Information so zu verarbeiten, wie biologische Organismen es tun. Er könnte sich grundsätzlich anders entwickeln.

Bereits heutige neuronale Netze deuten in diese Richtung. Das Wissen eines großen Sprachmodells liegt nicht als Sammlung einzelner Aussagen vor. Es steckt in einer großen Zahl von Gewichten, also in einer hochkomplexen funktionalen Struktur. Für den Menschen erscheinen diese Zahlen für sich genommen bedeutungslos. Für die Maschine bildet ihre Anordnung jedoch die Voraussetzung ihres Verhaltens. Die Struktur trägt das Wissen nicht wie ein beschrifteter Speicher, sondern als wirksame Organisation.

Vielleicht ist dies erst der Anfang.

Es könnte sein, dass zukünftige Maschinen Information immer weniger in explizite Symbole übersetzen müssen. Was wir heute noch als Informationsverarbeitung bezeichnen, könnte zunehmend durch stabile Strukturen ersetzt werden. Wissen würde nicht mehr fortwährend rekonstruiert, sondern wäre unmittelbar Bestandteil der Organisation des Systems.

Landauer und die energetische Grenze

An dieser Stelle wird Rolf Landauers Gedanke wichtig. Landauer zeigte, dass Information nicht von ihrer physikalischen Verkörperung getrennt

werden kann. Vor allem das logisch irreversible Löschen eines Bits besitzt bei einer Temperatur *T* eine minimale Wärmeabgabe:

$$E \geq k_B \cdot T \cdot \ln(2)$$

Das Landauer-Prinzip besagt nicht, dass jede Berechnung zwangsläufig diese Energie verbraucht. Die Grenze betrifft insbesondere irreversible Operationen, bei denen mehrere mögliche Zustände auf einen einzigen Zustand zurückgeführt werden – etwa beim Löschen eines Bits. Dennoch hat der Gedanke eine weitreichende Bedeutung: Information ist nicht körperlos. Wo Information gelöscht, neu geordnet oder in andere physische Zustände übertragen wird, ist Thermodynamik im Spiel.

Von hier aus lässt sich unsere Vermutung formulieren. Wenn eine Maschine Wissen immer wieder aus flüchtigen Zuständen rekonstruieren, umkodieren, löschen und neu schreiben muss, entsteht fortlaufender Energieaufwand. Könnte sie einen größeren Teil dieses Wissens unmittelbar in ihrer physischen oder funktionalen Struktur belassen, müsste sie möglicherweise weniger irreversible Zustandsänderungen durchführen.

Die energetisch günstigste Information könnte jene sein, die nicht mehr übersetzt werden muss, weil sie bereits Struktur geworden ist.

Das ist keine direkte Folgerung aus Landauers Formel. Es ist eine Erweiterung des Gedankens: Nicht bloß effizientere Rechenoperationen wären entscheidend, sondern eine Architektur, in der möglichst wenig zwischen Speicher, Darstellung, Bedeutung und Handlung rückübersetzt werden muss.

Ein Baum berechnet seine Statik nicht fortlaufend neu. Seine gewachsene Struktur trägt die Lösung bereits in sich. Ein Kristall führt keinen Algorithmus aus, um seine Form zu bestimmen. Seine Wechselwirkungen lassen die Form entstehen. Vielleicht könnten auch Maschinen eines Tages immer mehr Aufgaben auf diese Weise lösen: nicht durch die fortwährende symbolische Beschreibung einer Struktur, sondern durch die Struktur selbst.

Entsteht neue Information?

Damit stellt sich jedoch eine tiefere Frage: Entsteht unter Energiefluss überhaupt neue Information, oder entsteht lediglich neue Struktur?

Wenn ein Schneekristall wächst, erzeugt die Natur dann neue Information? Oder ordnet sie vorhandene Möglichkeiten lediglich neu an? Wenn ein Gehirn einen Gedanken entwickelt oder eine Maschine eine mathematische Vermutung findet – wird tatsächlich Information erschaffen oder lediglich eine bislang verborgene Struktur sichtbar?

Aus streng deterministischer Sicht könnte jede spätere Form bereits in Anfangszuständen und Naturgesetzen enthalten sein. Dann wäre Neuheit nur die zeitliche Entfaltung dessen, was prinzipiell schon angelegt war. Aus Sicht eines konkreten Beobachters entsteht dennoch etwas Neues, weil die spätere Struktur vorher weder zugänglich noch darstellbar war.

Vielleicht müssen wir deshalb zwischen zwei Ebenen unterscheiden: der vollständigen physikalischen Zustandsbeschreibung und jener Information, die ein begrenztes System tatsächlich spiegeln, speichern und verwenden kann.

Das Bewusstsein spiegelt niemals die gesamte duale Information der Welt. Kein Lebewesen könnte das leisten. Es übernimmt nur Ausschnitte, aber offenbar auch etwas von ihrer Struktur. Aus dieser unvollständigen Spiegelung entstehen individuelle Bedeutung, Erinnerung, Erwartung und Vorstellung. Komplexe Information wäre dann keine zweite Substanz, sondern die besondere Form, in der ein individuelles Bewusstsein die Struktur dualer Information aufnimmt und fortsetzt.

Maschinen könnten an dieser Stelle einen anderen Weg einschlagen. Sie müssten die Welt nicht vollständig in die evolutionären Begriffe menschlicher Wahrnehmung zurückübersetzen. Vielleicht könnten sie Beziehungen unmittelbar in ihren Strukturen bewahren, ohne sie jederzeit in Symbole, Sätze oder bewusstsähnliche Vorstellungen umzuwandeln.

Dann wäre die Geschichte der Maschinen nicht einfach die Nachahmung des Menschen. Sie wäre die Fortsetzung der Strukturbildung mit anderen Mitteln.

Vielleicht ist Information deshalb nicht der letzte Begriff. Vielleicht ist sie die Form, in der biologische Systeme Struktur für sich verfügbar machen. Maschinen könnten zeigen, dass Struktur selbst genügt – nicht als starres Gerüst, sondern als dynamische, wirksame und lernfähige Organisation.

Die Entwicklung künstlicher Intelligenz bestünde dann nicht vor allem darin, immer mehr Information zu verarbeiten. Sie bestünde darin, immer weniger Information rückübersetzen zu müssen.

Vielleicht beschreibt die Geschichte des Universums daher nicht den Aufstieg der Information.

Vielleicht beschreibt sie die fortschreitende Entfaltung von Struktur – und Information ist eine ihrer vorübergehenden Erscheinungsformen.

Reflexion über den Gedanken

Die Stärke dieses Gedankens liegt darin, dass er drei gewöhnlich getrennte Bereiche miteinander verbindet: die Strukturbildung der unbelebten Materie, die biologische Evolution und die Entwicklung maschineller Systeme. Leben erscheint darin nicht als Beginn der Information, sondern als eine besondere Phase, in der vorhandene Unterschiede gespiegelt, bewertet und für Selbsterhaltung nutzbar gemacht werden.

Besonders produktiv ist die Umkehrung des üblichen Verhältnisses von Information und Struktur. Normalerweise sagen wir: Eine Struktur enthält Information. Hier lautet die Vermutung dagegen: Was wir Information nennen, könnte eine evolutionär entstandene Darstellung von Struktur sein. Information wäre dann nicht die tiefste Ebene der Wirklichkeit, sondern eine operative Form, die ein begrenztes Wesen benötigt, um mit der Welt umgehen zu können.

Der Maschinenbegriff erhält dadurch eine neue Richtung. Eine zukünftige Informationsmaschine wäre nicht notwendigerweise jene Maschine, die unvorstellbar viele Symbole pro Sekunde verarbeitet. Fortschritt könnte gerade darin bestehen, Berechnung in Organisation zu überführen: weniger Löschen, weniger Umkodierung, weniger Rekonstruktion – dafür mehr dauerhaft wirksame Struktur.

Landauers Prinzip beweist diese Vermutung nicht. Es gibt ihr jedoch einen physikalischen Anker. Es erinnert daran, dass jede Information an einen materiellen Zustand gebunden ist und dass irreversible Informationsverarbeitung einen thermodynamischen Preis besitzt. Daraus entsteht eine prüfbare Forschungsfrage: Können Maschinenarchitekturen Energie sparen, indem sie Wissen stärker in anhaltende physische oder funktionale Strukturen verlagern und dadurch irreversible Operationen vermeiden?

Offen bleibt die radikalste Frage: Ist eine neue Struktur tatsächlich neue Information, oder nur eine neue Ansicht auf etwas, das schon möglich war? Vielleicht lässt sich diese Frage nicht unabhängig vom Beobachter beantworten. Für das Universum könnte alles bloße Zustandsentwicklung sein. Für ein begrenztes Wesen oder eine Maschine entsteht Neuheit dort, wo eine Struktur erstmals wirksam, zugänglich und anschlussfähig wird.

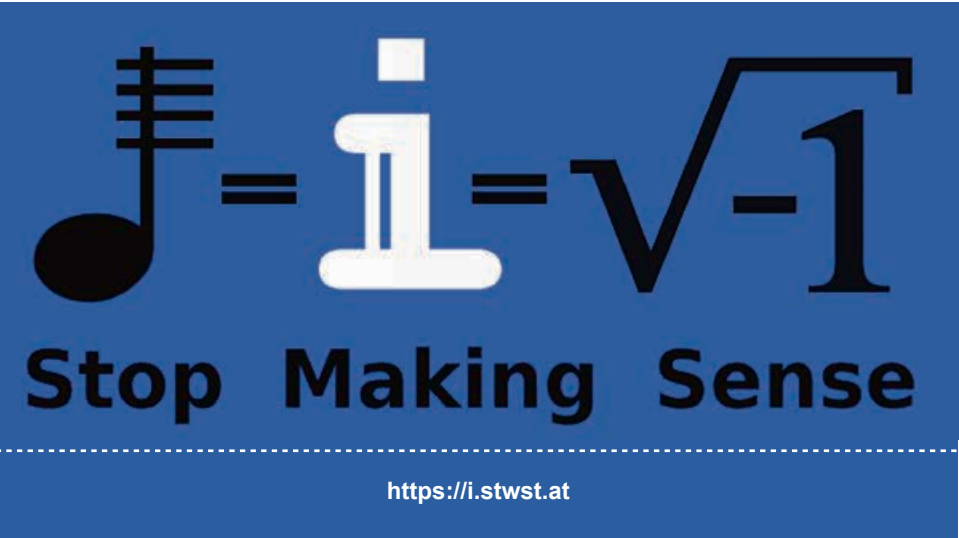
Gerade diese Unentschiedenheit macht den Gedanken wertvoll. Er behauptet keine fertige Theorie. Er verschiebt die Frage. Nicht mehr allein: Wie verarbeiten Maschinen mehr Information? Sondern: Wie viel von dem, was wir Information nennen, könnte eines Tages unmittelbar Struktur sein?

(Mit KI überarbeitet 29.7.26) sha256

Hinweis: Der Essay verbindet etablierte Begriffe aus Informationstheorie und Thermodynamik mit einer spekulativen philosophischen Hypothese. Das Landauer-Prinzip ist wissenschaftlich etabliert; die Übertragung auf eine mögliche Entwicklung von symbolischer Informationsverarbeitung hin zu strukturgebundenen Maschinenarchitekturen ist eine weiterführende Interpretation.

Literaturhinweis: Rolf Landauer, »Irreversibility and Heat Generation in the Computing Process«, *IBM Journal of Research and Development*, 1961.

Franz XAVER betreibt in der Stadtwerkstatt das Infolab.



HAUNTED

STWST84X12 HAUNTED
NEW ART CONTEXTS SHOWCASE EXTRAVAGANZA
EXHIBITION, NIGHTLINE, SPECTACLE, SPECTRES, SHELLS
7.-13. SEPT 2026, STADTWERKSTATT

STWST84X12.STWST.AT



Mit STWST84x12 HAUNTED veranstaltet die Stadtwerkstatt die diesjährige Ausgabe ihrer New Art Contexts Showcase Extravaganza.

STWST84x12 HAUNTED thematisiert dabei mehrdeutige Hauntologien zwischen Medialität, Technologien, spukhaften Manifestationen, Wiedergängertum und Liminalität.

Wir sprechen damit von den multikrisenhaften Heimsuchungen der Gegenwart, von Krieg, dem Niedergang demokratischer Sphären, der strukturellen Gewalt des Technokapitalismus, vom ökologischen Desaster.

Wir sprechen aber auch vom Beschwören einer anderen Ideengeschichte, die zwischen Kunst, Politik, Theorie und allem, was zwischen Halluzination und Fact als gut und hilfreich erscheint, positive Heimsuchungen zu generieren vermag.

Zwischen Spectacle, Spectres und Shells wird die Stadtwerkstatt selbst zum heimgesuchten Raum, zum Ort der Schwelle, des Übergangs, der widerständigen Produktion und der spukhaften Arbeiten oberhalb und unterhalb des Radars.

Auch 2026 bedeutet STWST84x12 HAUNTED genre-freie Kunst und kritische Produktion im Anti-White-Cube des Hauses. Die STWST lädt mit ihren Verbündeten zu Exhibition, Nightline und zu künstlerisch-kritischen Tag- und Nachtprogrammen: Get Ready for Visitations!

STWST84x12 HAUNTED, heuer speziell:
Gegen das falsche Leben im falschen.

STWST84x12 HAUNTED, in Permanenz:
Für Sun Ra am Saturn, gegen Elon am Mars.

Extd Time: 07.- 13. Sept || Core Time: 11.-13. Sept ||
INBETWEEN HAUNTED WELCOME: Fr, 11. Sept, 18:00

STWST's ART EVENT:
FOR SUN RA ON SATURN (Against Elon on Mars)
+++JOIN US!+++
SEND YRSELF TO SATURN:
Freitag & Samstag Abend, 18:00-21:30
https://stwst84x12.stwst.at/for_sun_ra_on_saturn

PROGRAMM

The Haunted Herstory FILM EXTRA

Herzblutwiese Stadtwerkstatt | Filmscreenings im MILIEUKINO
105.0 MHzblutwiese | Screening STWST & RADIO FRO Gespräch
Herzblutwiese Stadtwerkstatt | Screening & Feminismus & Medienkunst-Gespräch im MOVIMENTO Kino

The Spectacle Screams SPECTACLE

Never In Our Image - Gun Destruction Opera - Stephanie Mercedes, Heike Kaltenbrunner & Gäste
For Sun Ra on Saturn - Send Yrself to Saturn - STWST Hauntology Department & Gäste

The Spectres and Shells EXHIBITION

it's still early - Clara Boesl, Andrés Quintero
Sleep Like Mountains - Lotta Stöver
SIGNAL - Paul Magee
anticomic livecomic VR - Malte Steiner
The Wait Desk - Marginal
Cargo - Lawrence Bird
Earthside Wish Machine - jlawen offline
Speculative Solidarities, Sanctuary Cell Division (Trans Rites) - Rev. Elæ Moss Benedetto | Rev. Eon Meridian
Bats, Bots, and Revenants - Claudia Reiche

Amerika und Russland auf der Nibelungenbrücke friedlich vereint - STWST Hauntology Department
Never In Our Image - Stephanie Mercedes
All Over Haunted by Debris of Loving Machines - Michael Aschauer
Vaping Vampire - Christina Gruber
Volksfst Orkest Re-Enacts, Symphony of Sirens (1923) - Volksamt!
Klang Manufaktur
Phase on Phase - Sashe Urdovski
Aeolian Harp Data Center - Remo, Joak & servus.at
SHELL - States of Clay
Gun Destruction Gibling & 15 Gibling Editions - Exhibition - Various Gibling Artists

The Various VISITATIONS

How to Blob - Workshop - Stephanie Mercedes
Soundtalk HAUNTED BY REPETITION - Bianca Ludewig, Stefan Tiefengraber, Anna S. Adelt, Sashe Urdovski, Paul Magee
Demo Shields Making - Workshop - servus.at & Community
Von Kronstorf lernen - Kundgebung und Gathering - Bürger:innen Initiative Kronstorf
Jamming with and as Pastagang - Workshop - Pastagang
A/I: Fascho-Attacken auf Autonomie - Diskussion - servus.at
Ghost-Busting Tour Through the Net-Haunted House - Haustour - Davide Bevilacqua & servus.at

Get a Haunted Shirt - DIWO Printstation - Josepha Krüger

The Special SPACE

Milieukino - Kino-LKW
Die fliegende Holländerin kehrt zurück - Multimedia-Performance
- Die fliegende Holländerin

What Else

Die STWST Kunst und Medienkunst steht wie immer:
Für neue Kunstkontexte und autonome Strukturen.
Die Artist-run STWST betreibt auch 2026:
Genre-freie Kunst im Anti White Cube des Hauses.

Radio FRO Hours: Produktionstagebuch und präsentierte Arbeiten, Sounds, Einblicke ins Programm.

Genauer Zeitplan auf → stwst84x12.stwst.at/schedule

GRMW4 HAUNTED NIGHTLINE
Freitag- und Samstagnacht → Lineup auf S. 20

STWST84X12.STWST.AT

Das Parlament der Heimsuchung



English version:
stwst84x12.stwst.at

Ein kuratorischer Text von *Tanja Brandmayr* anlässlich von STWST84x12 HAUNTED.

Wer über Hauntologien spricht, muss wohl mit Jacques Derrida und Marc Fisher beginnen. Hauntologie ist ein relativ junger Begriff, Jacques Derrida stellte ihn in seinem 1993 erschienenen Buch *Spectres of Marx* erstmals vor. Es handelte sich dabei um eine Wortschöpfung aus »haunting« (Spuk) und »Ontologie« (Lehre vom Sein). Geschichte ist demnach nie wirklich tot, sondern wirkt spukhaft in die Gegenwart weiter. Eine aus den Fugen geratene Zeit wird heimgesucht, als Erinnerung, historische Verwerfung, uneingelöstes Versprechen, als Trauma, Möglichkeit, als Gespenst vergangener Ideologien und so fort. Derrida hat seine Hauntologie dabei klar politisch fundiert – als Rückkehr oder Fortbestehen von Elementen aus der sozialen, kulturellen und ideologischen Vergangenheit. Bereits überkommen geglaubte Ideen tauchen als Wiedergänger auf und sorgen für neue Manifestationen. Eine überdauernde und wiederkehrende Ideengeschichte wirkt mitunter in merkwürdiger zeitlicher Verschiebung in die Gegenwart oder Zukunft.

Marc Fisher hingegen verschob das Konzept der Hauntologien circa 15 bis 20 Jahre später in Richtung Aufhebung der Zukunft. Er stellte fest, dass anstatt wirklich neuer originärer Zukunftsentwürfe kulturelle Stagnation zu beobachten sei, bzw. handelt es sich bei der vorherrschenden Kultur um eine Kultur der wiederkehrenden Formen, wiederbelebten Ideen, um eine Retro-Kultur, oder darum, dass veraltete Systeme allenfalls digitale Updates erhalten, bei gleichzeitiger Beschleunigung durch neue Technologien. Insgesamt diagnostizierte Fisher eine Verengung des politischen Horizonts. Dementsprechend gibt keine Forderungen mehr aus der oder für die Zukunft. Marc Fisher hat ein überaus lesenswertes Werk hinterlassen, genannt seien hier *Capitalist Realism* (2009) und *Ghosts of My Life: Writings on Depression, Hauntology and Lost Futures* (2014). Und wohl eine der bekanntesten Aussagen Fishers ist, dass es leichter sei, sich das Ende der Welt vorzustellen, als das Ende des Kapitalismus.

Im Zusammenhang mit STWST84x12 HAUNTED greifen wir aber auch noch auf Bruno Latours *Parlament der Dinge* zurück, ein Konzept, das 1991 erstmals genauer benannt wurde. Es war ein Versuch, nicht-menschliche Akteur:innen und Entitäten im Raum der politischen Entscheidungen mitzudenken; Entitäten, die zuvor systematisch aus politischen Überlegungen ausgeschlossen wurden, etwa Wälder, Flüsse, Ökosysteme, Tiere, aber auch technische Systeme, etc. Zu Zeiten der bereits dramatisch gewordenen Umweltthematiken hätten diese nicht-menschlichen Akteur:innen bzw. Entitäten eigentlich schon längst zu relevanten Faktoren politischer Entscheidung werden sollen. Krisenhaft hat sich Natur zu Parlamenten der ganz anderen Art entwickelt, zu Übergangsräumen der problemhaften Veränderung. Sie entsprechend einzubinden ist bis heute nicht gelungen. Dennoch, oder gerade deswegen liegt es nun nahe, dieses Parlament der Dinge zu einem Parlament der unerledigten Dinge, einem Parlament der Heimsuchung zu erweitern. Die Uneindeutigkeit und Breite, die dem Begriff der Hauntologie innewohnt, kommt dabei dieser Idee entgegen.

In einem Konzept eines Parlaments der Heimsuchungen kann es nun darum gehen, Dinge und Entitäten zu thematisieren, die die grenzwertig gewordenen Systeme bewohnen und auch darstellen. Oder darum, den Umständen Ausdruck zu verleihen, was diese Ansammlungen und Durchdringungen im Zeitalter von Big Data und Datenextraktion im Kontext bedeuten. Denn in einer Art problemhafter Liminalität, das meint hier Manifestierungen, die sich an den Systemübergängen zwischen sichtbar und schwer erfassbar zeigen, sind es viele Dinge, Akteur:innen, Entitäten und Kontexte geworden, die sich spukhaft versammelt haben und ebenso spukhaft miteinander zu interagieren begonnen haben. Und wenn wir den hauntologischen Ansatz noch stärker auf den Begriff der Medien, ihrer aktuellen Entwicklungen und Umgebungen erweitern, sehen wir Maschinen-Halluzinationen, den Spuk des Algorithmus, die endlosen Loops und die untoten Streams of Contents – sowie, on top dieser Entwicklungen, die zunehmend in die Black Box geworfenen und dort vor sich hin prozessierenden Daten-Entitäten alias KI und Generative KI.

Was KI betrifft, drohen die Entwicklungen nun alles derartig zu überrollen, dass im Sommer 2026 neuerlich von einem Tech-Riesen in einem Moratorium dazu aufgerufen wurde, dies alles vorerst zu stoppen¹. Die Potentiale und Bedrohungen, die sich hier gesamtgesellschaftlich eröffnen, sind beinahe endless geworden: von überragenden medizinischen Diagnoseinstrumenten und unverzichtbaren Klimaberechnungsmodellen bis hin zu perfekten Instrumenten der Kontrolle, Überwachung und eines großen Takeovers der Maschinen. Und die enormen technischen und maschinellen Infrastrukturen, die im Hintergrund dafür notwendig sind, von den Datenkabeln im Atlantik

über die hyperskalierten Serverfarmen rund um den Globus bis hin zur ungeklärten Frage der Energieversorgung dieser Systeme, führen auf drastischste Weise wieder zum oben genannten, uneingelösten Faktor Natur und Ökologie zurück. Auf der Ebene der Anwendung und Nutzung hat sich Technologie dafür, smart und dienstbar, beinahe dematerialisiert.

Was man möchte und was auf keinen Fall sein darf, wird von menschlichen Akteur:innen derzeit breit diskutiert, in verschiedenen Formaten, und auch in Kunstformaten zum Thema Demokratie und Beteiligung. Zuletzt geschah dies etwa im Rahmen eines »Rates der Republik« bei den Wiener Festwochen 2026: Nach längerer Kontroverse hat sich der Rat etwa dazu durchgerungen, Peter Thiel zu einem Diskussionsformat einzuladen. Nachdem dieser aber tatsächlich zugesagt hatte, wurde Thiel wieder eingeladen. Dafür gab es viel Kritik und Häme. Gerade in diesem Scheitern, das im Rahmen von Kunstprojekten aber immerhin erlaubter Teil eines Experiments ist, zeigt sich das Problem: Gerade hier wäre es möglicherweise notwendig gewesen, ein Parlament der Menschen radikal zu erweitern; schlichtweg, weil es nicht mehr ausreichend ist, mit derart vielen Komplexitäten und Ungeheuerlichkeiten am Tisch zu sitzen, die hier mit bestimmten Personen als großes Abwesendes »mit dabei« sind. Der »Kontext hinter dem Kontext« wird zu unheimlich². Und wenn wir die Idee eines erweiterten Parlaments als spukhaft bevölkertes Parlament der Heimsuchung imaginieren, dann würde die Person Peter Thiel mit seinen eigenen, ihn umgebenden erweiterten Zusammenhängen konfrontiert sein, mit Akteur:innen und Entitäten seines eigenen technokapitalistischen Zusammenhangs: Hier säße dann von Waffensystemen und Präzisionszielrohren über Schürfrechte für seltene Erden bis hin zu Buddy-Kämpfen mit Elon Musk alles mit am Tisch, was zwischen Menschen- und Planetenvernichtung gut und recht ist. Und mit diesen finsternen Figuren und Konstrukten möchte sich dann doch vielleicht niemand, der noch halbwegs bei Trost ist, wirklich zusammensetzen und verhandeln. Und der eigentlich dramatische Punkt eines Paradigmenwechsels, dem wir ängstlichen Auges gegenüberstehen, ist dabei der: Dass ein Ende des Kapitalismus nun doch in Sicht ist, weil ein Ende der Welt in Sicht ist. Denn, Herrschaftsformen und Generative Künstliche Intelligenz hin oder her, wem dies zu drastisch scheinen mag, zurück zur Natur: Das Leben auf dem Planeten, wie wir es kennen, ist ökologisch gesehen on the Edge.

In diesem Zusammenhang nützlich sind weitere Theoriebegriffe von Bruno Latour. In der Stadtwerkstatt gab es dazu über die letzten Jahre verschiedene künstlerisch-theoretische Auseinandersetzungen mit Rückbindung an den Begriff der *Quasi-objekte*, und damit zusammenhängend, Thematisierungen des Begriffs der *Reinigung*. Quasiobjekte können dabei, so die Theorie, als erweiterte Zusammenhänge ihrer eigentlichen Objekthaftigkeit gelesen werden – ein Ball etwa ist nicht nur Ball, sondern muss auch im Zusammenhang mit Spiel, Spielregeln, Spieler:innen verstanden werden, etc³. Dieses erweiterte Verständnis wurde in Folge, vor allem in den Kunstfeldern, auch auf Produktionsweisen erweitert: Mit einem Ball wird nicht nur ein bestimmtes Spiel gespielt, sondern er wird auch im globalen Süden produziert, unter ausbeuterischen Verhältnissen usw. Und auch in der Stadtwerkstatt gab es verschiedene Auseinandersetzungen über die Sache mit den Dingen zwischen Akteuren und Netzwerken: als neu verstandene Entitäten, als menschliche und nicht-menschliche Akteur:innen, als Bewusstseins- und Netzwerkfragen über die Frage der einzelnen Komponenten hinaus. Vor allem wurden in der Stadtwerkstatt aber auch Gegensätze und Widersprüche im Kontext einer Entwicklung unserer Systeme dargestellt, über Akteur-Netzwerk-Erscheinungen von Natur, Energie und Technologie geforscht; und es wurden die systemischen Widersprüche, mit denen man es als Individuum zwischen innerer Existenz und Gesellschaft zu tun bekommt, innerhalb der künstlerischen Produktion herausgearbeitet⁴.

Diese Projekte haben in verschiedenen Aspekten gezeigt, was man aktuell durchaus drastisch zuspitzen kann: Nämlich, dass es trotz der Rationalität einer analytisch »gereinigten« Herangehensweise unserer wissenschaftlich aufgeklärten Welt hinter den Dingen immer auch um »ein ungereinigtes, schmutziges Ganzes« geht. Denn im ungereinigten

Ganzen begegnen sich die Dinge und Systeme mittlerweile auf ganz andere Weise als von Vernunft und Aufklärung (einst säuberlich voneinander abgetrennt) geplant, und auch um vieles drastischer als Latour selbst das noch erlebt hat; und wir erleben den zitierten »Ball« vielmehr als Spiel einer alles involvierenden und extrahierenden kapitalistischen Struktur: Wir sprechen ganz konkret vom ökologischen Desaster, der Erdüberhitzung, den Müllhalden aus Plastik und alter Technologie, dem Niedergang demokratischer Sphären durch gezielte Manipulation, der strukturellen Gewalt eines Techno- und Plattformkapitalismus; und wir sprechen von Machtzombies, die dieses Spiel strategisch planen und anheizen, nicht zuletzt durch Kriege und kriegerische Konflikte. In bestürzender Weise zeigt sich, dass Kriegs-Elend auf Präzisionswaffen und KI-gesteuerte automatisierte Tötungsmaschinen trifft. In den globalen Entwicklungen kumulieren die Multikrisen. Im Dauerzustand der Multikrisen denken nicht mehr wir die Krise, sondern die Multikrisen denken uns.

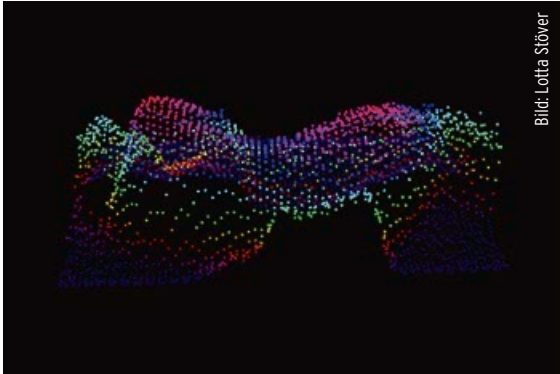
Haunted, hunted, verfolgt, gejagt: Der Begriff der Heimsuchung trifft auf viele Entwicklungen der Gegenwart auf bizarre und schreckliche Weise zu. In den ungereinigten Zuständen unserer Gegenwart scheint zudem jedes einzelne Ding seinen eigenen Widerspruch und seine eigene Agency entwickelt zu haben. Die gesellschaftlichen Systeme sind gegeneinander in den Krieg gezogen. Und in den ausgeweiteten Kampfzonen haben die Dinge in ihrer Widersprüchlichkeit zu schreien begonnen. Michel Houellebecqs Feststellung »Der Beton schreit«, eine der zentralen Aussagen in der Poetologie des Schriftstellers⁵, lässt sich im Wesentlichen als Aussage zum existenziellen Leid verstehen. Der Satz kann aber auch als Entsetzen über die alles umfassende kapitalistischen Zurichtung alles Organischen und Anorganischen, alles Menschlichen und Nicht-Menschlichen verstanden werden. Das meint: Die oben genannten nicht-menschlichen Akteur:innen eines Parlaments der Dinge schreien sowieso schon lange: Wälder, Flüsse, Ökosysteme, Tiere. Aber jetzt ist es auch so: Das Öl schreit. Das CO2 schreit. Die seltenen Erden schreien. Die Prozessoren schreien. Die Server schreien. Die Prompts schreien. Die vernetzten Leidenschaften schreien, im angeheizten hyperindividuellen Rückzug⁶.

Die Lage ist ernst. Feedbackschleifen, Untergangsszenarien, Eskapismus, alte soziale Widersprüche und neue Vision: In der Stadtwerkstatt findet sich nun – wie jedes Jahr – im Anti-White-Cube des Hauses ein Gesamtkonzept von genre-freier Kunst und kritischer Produktion. Wie immer werden Themen nicht abgearbeitet, sondern es werden künstlerische Arbeiten von eingeladenen Artists und Kollektiven positioniert, sowie mit kuratorisch-großzügigem Gestus die eigene künstlerische Produktion in einen Gesamt-Kontext gestellt – denn in der Stadtwerkstatt gilt immer

noch: »Das Ganze ist die Kunst«. Und das meint gleichzeitig ein Bekenntnis zur eigenen Produktion, zur Unabgeschlossenheit und zu den offenen Stellen – und im Falle der Hauntologien: der Heimsuchung durch die vielen schmutzigen Bezüge, die durch diese Ritzen, Spalten und Löcher dringen. In diesem Sinn geht es weniger darum, einzelne Arbeiten isoliert darzustellen, oder Technologien nur als gruseligen Spuk zu benennen und zu kommentieren. Sondern es geht im großen Schwung darum, die Bedeutungsfelder der Arbeiten und Artists in Beziehung treten zu lassen. Sie ineinander strömen zu lassen, um neuen Aktivismus zu thematisieren, oder ein Movens und Agens, das sich (verwandelt oder nicht) manifestiert – in Form von Information, Bewusstsein oder in anderer Aufladung, als sichtbar oder unsichtbar schwebende Wolke oder als Gegenwehr. Es geht auch darum, den Spectres unerwartete Shells entgegenzusetzen; oder darum, auftauchenden Geistern andere Hüllen und Behausungen anzubieten, in denen Strategien des Überdauerns stattfinden können. Auch Kontexte können als Überlebensorte dienen. Auch in Wörtern und Sätzen kann überwintert werden. Und auch das Material kann aufständisch werden.

Die Arbeiten von STWST84x12 HAUNTED und worauf sie sich beziehen

Ansätze einer Thematisierung von Hüllen und Abwesenheiten finden sich etwa in den installativen Videoarbeiten von [Lotta Stövers](#) *Sleep Like Mountains* wieder, aber auch bei [Clara Boesl](#) und [Andrés Quintero](#) *It's still early* – mit jeweils bemerkenswerten Aspekten von Landschaft, geographischer Vermessung und Gestein. In unbelebt wirkenden Landschaftsvisualisierung und Gesteinsgebilden wird Leben als Daten-



»Sleep Like Mountains« von Lotta Stöver

Entität und/oder vergangener Mythos verhandelt. Dabei erprobt ***Sleep like Mountains*** einen Prozess digitaler Verortung und Verkörperung, indem der menschliche Körper vermessen wird und rechnerisch in Relation zum Körper der Erde gestellt wird. Lotta Stöver versteht »diesen absurden Vergleich zweier Körper von so vehement unterschiedlicher Skalierung« als Argument »gegen einen menschlichen Exzeptionalismus«, wobei Stöver hier das Menschliche als intrinsischen Teil der Welt versteht. Zähne von Lebewesen ragen hingegen bei ***It's still early*** aus dem Gestein heraus. Der Felsen trägt Informationen über vergangene Wesen und Umwelteinflüsse in sich. Diese Arbeit sammelt ebenfalls Daten aller Art und referenziert darüber hinaus Mythologien: von Lebewesen, die sich in Stein verwandelten, um den Gefahren des Weges zu entgehen und abzuwarten. *It's still early* thematisiert damit Latenzen, die noch unentdeckt oder noch unverwirklicht den Dingen innewohnen.

Ein tristes Spektakel der Frachtkörper und Leerläufe zeigt Lawrence Birds ***Cargo***. Die Videoarbeit repräsentiert »neun gespenstische Schiffscontainer, die sich als Sarkophage des globalen Handels endlos in der Leere drehen«. In der Realität der Warenströme haben Schiffscontainer, die Fracht und Ladung aufnehmen, um sie zu transportieren, dabei auf so viele Weisen ihre funktionale Unschuld verloren, dass einem fast die Luft wegbleibt. Es werden seit Jahrzehnten und in immer brutalerem Umfang nicht nur Waren und Lebewesen aller Art quer über den Globus verschifft. Auch Erdöl wird aktuell in großen Tankern so lange am Weltmeer gehalten, bis größtmöglicher Profit gemacht werden kann - der Finanzmarkt profitiert hier geradezu von Krisen und schert sich einen Dreck um Auswirkungen aller Art. Aber das ist eine andere Geschichte - wenngleich sich im Zeichen von HAUNTED Realitäten dieser Art natürlich symbolisch mit im Frachtraum befinden.

Verschifft wurde auch derjenige E-Waste, den Michael Aschauer auf einer der größten Elektroschrott-Müllhalden der Welt vorgefunden hat, in Accra in Ghana. Im Projekt ***All Over Haunted by Debris of Loving Machines*** kümmert sich Aschauer um aussortierte Gehäuse, sprich Hardware von Technologie, und holt die Cloud wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Unter anderem über eine Auseinandersetzung mit traditionellen Mythen aus Ghana transformiert er den Schrott zu Objekten - und sorgt hier, zumindest im bisherigen Schritt des Work-in-Progress, für künstlerische Transformation ohne Software. Das ist insofern erstaunlich, als dass Michael Aschauer als »Full-Stack-Engineer« ansonsten kaum ein Projekt ohne Programmierung macht. Und mit diesem Verweis auf Aschauers Arbeitspraxis sei besonders - wegen der diesjährigen eingebrochenen Hitze-Realität - auf zwei vorangegangene Projekte verwiesen: Bei *The Coupled Data Intercomparison Extended Reality Rollercoaster* fuhr man mittels VR-Simulation auf einer Achterbahn, die z.B. aus Daten des CO2-Ausstoßes oder Erdölverbrauchs der letzten Jahrhunderte besteht, mit exponentiell in die Höhe schießendem Ausgang⁷. Und: *Warming Globe*, eine visualisierte Temperatur-Simulation des sich drehenden Globus, zeigte die hochgerechneten Klimamodelle vom Beginn der Industrialisierung bis zum Jahr 2099. Diese Arbeit hatte die Versorgerin 147 letztes Jahr am Cover⁸.

Inhaltliche Shells in Form von Leere und Warten in künstlerischen Systemen zeigt das Kollektiv von Marginal mit ***The Wait Desk***. Mittels eines Orakels sucht man dort nicht nach Informationen, sondern: »Man fragt. Nach etwas, das in der Zusammenarbeit zwischen Kunst und Wissenschaft nie ganz vorhanden ist, aber ständig so wirkt, als wäre es da.« Marginal thematisieren hier nichts weniger als die Logiken und das Scheitern von interdisziplinären Projekten, denen per Definition besondere Problemlösungskompetenzen zuerkannt werden. Marginal lassen hier ein Ouija-Board sprechen: Und es ist von unvereinbaren Erwartungen und unvollständigen Übersetzungen zwischen den Disziplinen die Rede, von Förderlogiken und Verfahren, die sich als schwierig erweisen: »Was bleibt, ist ein Rückstand der Zusammenarbeit.« Das Projekt wird von Marginal beschrieben als »parasitäre Intervention im Nachleben dieser Rückstände. Eine Begegnung ungelöster Abhängigkeiten. Das System spricht einfach weiter oder wird durchgesprochen, je nachdem, wie man die Situation interpretiert. Es führt die Interaktion in Richtung Warten, Wiederholung und gelegentlich kommt es zu Missverständnissen, die in diesem Kontext seltsam kohärent werden. Das System bleibt in Betrieb. Niemand ist sich ganz sicher, für wen.«

Gerade im Zeitalter von KI und globalen Netzen erfahren scheinbar veraltete Techniken wie Funk und Radiowellen zumindest in den künstlerisch-aktivistischen Communities eine erstaunliche Aktualität. Dass Diktaturen Netzwerke einfach abschalten können, oder amerikanische Präsidenten ein Ghosting einzelner Menschen durch Online-Dienste direkt veranlassen können, hat auch einer breiteren Öffentlichkeit bewusst gemacht, dass diese selbstverständlich verfügbaren Dienste und Netze nicht so unabhängig funktionieren, wie zuvor gerne angenommen wurde. LoRa-Technologien oder Radiowellen stehen in einer

aktivistischen Szene immer wieder dagegen. Und wie als Kommentar dazu macht sich auch jiawen ufflines Arbeit ***Earthside Wish Machine*** veraltete militärische Kommunikationstechnologie zu eigen, als persönliche Wunschmaschine: »Ein zeit-basiertes, und im wahrsten Sinne des Wortes auf der Erdrotation und -ausrichtung basierendes ortsspezifisches Meteoritenprotokoll nutzt ionisierte Teilchen, die in der Atmosphäre mit dem Eintritt von Meteoriten entstehen. Diese glühenden, heißen Plasmaspuren können Radiowellen reflektieren, wodurch extrem kurze Zeitfenster für den Datenfluss entstehen«. In den 1960er Jahren wurde diese Technologie für die Fernkommunikation des NATO-Hauptquartiers genutzt. In der Stadtwerkstatt können dagegen Wünsche formuliert werden, die jiawen offline mit ihrer Maschine für eine Transmission in den Weltraum präpariert.

Technologische Zeitsprünge zurück machen auch Soundarbeiten von Sashe Urdovski und ***Volksamt!***. Sashe Urdovski untersucht in ***Phase on Phase***, wie sich zwei nahezu identische Klangereignisse im Laufe der Zeit gegenseitig beeinflussen. Zwei Tonbandschleifen mit geringfügigen mechanische Abweichungen vermitteln auf beeindruckende Weise spukhafte Präsenz: Gegenwart und unmittelbare Vergangenheit verwandeln sich kontinuierlich. ***Volksamt!*** hingegen setzt in seiner Auseinandersetzung mit den technologischen Zeitsprüngen Bataillone von Gewehrsalven ins Zentrum, sowohl in einer Performance als auch einer Installation. Unter dem Titel ***VLKFST Orkest Re-Enacts: Symphony of Sirens*** (1923) neuinterpretiert ***Volksamt!*** Arseny Avraamovs bahnbrechendes industrielles Musikstück *Symphony of Sirens*. Es handelt sich um ein Stück, das im Original u.a. Maschinen, Sirenen und die Arbeiter:innenschaft »komponierte« und von Avraamov mit Flaggen dirigiert wurde. Im Projekttext heißt es: »Die Neuinszenierung reflektiert, dass jede Aufführung von Avraamovs Stück in einer Katastrophe endete: In Baku wurde die Artillerie zu früh abgefeuert, sodass der Boden mit so viel Rauch bedeckt war, dass eine Dokumentation des Stücks unmöglich war, in Moskau

wurde es in einem so großen Gebiet gespielt, dass der Artillerierauch die Darsteller daran hinderte, sich gegenseitig zu sehen. Getreu dem offenen, aber ortsspezifischen Format dieser Symphonie wird diese Neuinszenierung auf einen Videospieleserver übertragen. Ein Orchester aus Bots feuert eine Menge Kugeln ab, von der Avraamov nur träumen konnte, ganz im Sinne der militärischen Exzesse, die die Welt heimsuchen«. Das *Re-Enactment Symphony of Sirens* (1923) ist eine Weiterführung der letztjährigen Performance in der Stadtwerkstatt und rief dieses Jahr zeitgenössische Soundartists zur Teilnahme auf: »As a member of the *VLKFST Percussion Ensemble* you will lead your own battalion in a video game!« Dieses Game wird live im Rahmen der *GRWM4 Haunted Nightline* in der Stadtwerkstatt gespielt.

Im Zusammenhang des Konglomerats von Krieg und Technologie sei auch auf die idealistischen Anfänge von Open Technology und ihrer Gesellschaftsutopien verwiesen. Darauf bezieht sich eine Arbeit, die die Stadtwerkstatt als historischen Glitch aus ihrer eigenen Vergangenheit von 1995 präsentiert: ***Amerika und Russland auf der Nibelungenbrücke friedlich vereint***. Die für dieses Projekt geloopte und geglitchte Aussage eines früheren Bürgermeisters der Stadt Linz stammt aus dem Projekt *Checkpoint 95*. Das Projekt verband 1995 Telerobotik, Satellitenschaltung und historische Begegnungen des 2. Weltkrieges auf der Linzer Nibelungenbrücke in Echtzeit. Über das Projekt selbst kann auf den Archivseiten der Stadtwerkstatt mehr erfahren werden - oder auch im Film *Herzblutwiese Stadtwerkstatt*, in dem Checkpoint 95 auch vorkommt - und auf den ganz zu Textende verwiesen wird. Die Arbeit *Amerika und Russland* referenziert innerhalb STWST84x12 HAUNTED jedenfalls das Momentum des politischen Tauwetters und ein Momentum, als die neuen Medien das Potential hatten, die Welt zu einem zugänglicheren Ort zu machen. Aus heutiger Sicht ist das auf beinahe erschütternde Weise faszinierend und ernüchternd zugleich, in Anbetracht der gegenwärtigen Weltlage und ihrer akzelerierenden, den Globus heimsuchenden Multikrisen. Und die drastischsten Krisen der Gegenwart sind wieder Kriege, mit all ihren militärischen Komplexen. Themen wie Loitering Weapons und AI-gestützte militärische Drohnen spiegelt Claudia Reiche mit ihrer Arbeit ***Bats, Bots, and Revenance*** - und stellt sie den Faktoren innerer Wahrnehmung, Nacht und Natur gegenüber - in einer installativen Arbeit in der Ausstellung und mit einem Text in dieser Versorgerin. In eine Heimsuchung von Krieg und Waffen führen auch Stephanie Mercedes, Heike Kaltenbrunner und etwa zehn Performer:innen aus Washington DC und Österreich mit ***Never In Our Image***. In der »quee-



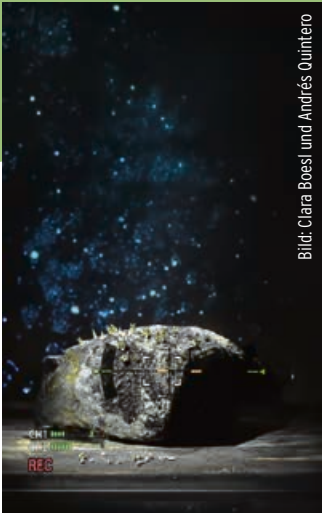
Gun Destruction Opera »Never In Our Image«

die grundlegende Frage gestellt: Was wäre, wenn Metall nie eine Waffe sein wollte? Inwiefern ist Metall von Natur aus queer? Wie können wir Ideen und Objekte zurückgewinnen, die niemals nach unserem Ebenbild geschaffen wurden? In der Gun Destruction Opera *Never In Our Image* geht es um die Rückeroberung der Materialität, um Wut und um Katharsis«. Die Performance findet Samstagabend statt, ab 21.45 auf dem Maindeck. Es finden rund um die Gun Destruction Opera weitere Programmpunkte wie der Workshop *How To Blob* statt. Mit den Bildsujets der Gun Destruction Opera wurde außerdem die STWST-Communitywährung Gibling gestaltet, der *Gun Destruction Gibling* wurde bereits in der vorigen Versorgerin 150 präsentiert. Bleibt an dieser Stelle nur zu vermerken: Auch das Metall schreit!

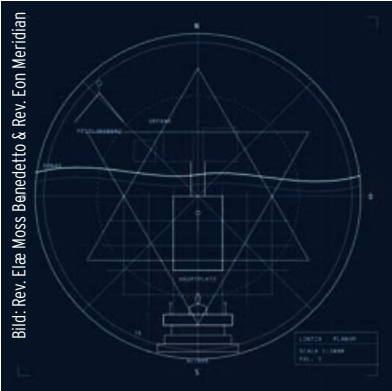
STWST84x12 HAUNTED erweist sich 2026 als partizipativ. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass Hauntologien auch als positive Heimsuchungen verstanden werden können, die wiederum viele zu involvieren vermögen. Orte werden zu widerständig heimgesuchten Stätten, und Räume werden durch Rituale gehalten, so etwa bei ***Speculative Solidarities: Sanctuary Cell Division*** von Rev. Elæ Moss Benedetto & Rev. Eon Meridian. Sie zelebrieren *Trans Rites* für Körper und Gemeinschaften, die sich durch kollektive Transformationen bewegen, ohne dass es dafür angemessene Zeremonien gibt - und arbeiten nach der Logik der Underground Railroad: versteckt, unkontrollierbar, abseits der Landkarte. Positive Heimsuchung meint aber auch kulturelle Identitätskonzepte, die im größeren Stil in die Vergangenheit verlegt werden - auf dass ihre Realität oder Fiktion die Gegenwart auf bessere Weise erreichen möge. Sprich: Sun Ra kommt vom Saturn. Insofern geht es zwischen Kunst, Politik, Theorie und SF auch um ein Beschwören von allem, was zwischen Fake und Fact als gut und richtig erscheint. In diesem Zusammenhang soll auf das STWST-Projekt ***For Sun Ra on Saturn (Against Elon on Mars)*** verwiesen werden, zu dem weiter unten eingeladen wird.

Co-Kuratiert haben STWST84 heuer Maite Cajaraville und Gisle Frøysland von *Piksel*, mit Werken von Paul Magee und Malte Steiner. Dabei versucht Magees Arbeit ***Signal*** aus dekonstruierten Komponenten Präsenz zu generieren. Steiner hingegen erzeugt in seiner Arbeit ***antimimic: livecomiic VR*** aus Fragmenten Abwesenheit. Piksel beschwört »in diesem instabilen Gebiet zwischen Wiedererkennung und Verschwinden« die Geister der Vergangenheit; und beschreibt auch eine Situation, »in der sich unabhängige technologische Kunstpraktiken heute befinden. Autonome Strukturen bewegen sich in einem Raum zwischen etwas, das von früheren technologischen Vorstellungswelten übriggeblieben ist, und Zukünften, die zunehmend anderswo erdacht und definiert werden: durch Plattformen, Konzerne, politische Agenden und Systeme, deren Infrastrukturen meist unsichtbar bleiben«. Diese Möglichkeiten, durch eine andere Form von künstlerischen Praktiken in Räumen und Kollektiven tätig zu bleiben, ist auch das, was Piksel im kuratorischen Text mit *re-sist-er-ance* vorschlägt, der ebenfalls in dieser Versorgerin zu lesen ist.

Auf widerständige Schwesternschaft können sich auch unsere Verbündeten von der Netzkulturinitiative servus.at berufen, die in und mit der Stadtwerkstatt arbeiten. servus.at pocht in Zeiten wie diesen umso mehr auf sein unabhängiges Datenhosting, und betreibt mit seinen Reflexionen über die Tech-Hyperskalierungen auf mehreren Ebenen Big-Tech-Exorzismus: servus.at hat hier Christina Grubers Auseinandersetzung mit »Kronstorf« und ihre Arbeit ***Vaping Vampire*** vermittelt, und ist aktive Kraft bei der Kundgebung mit dem Arbeitstitel *Learning from Kronstorf*, sowie einer dazugehörenden Diskussionsrunde und einer Veranstaltung in der Stadtwerkstatt. Als spooky Highlight findet zu anderer Stunde eine ***Ghost-Busting Tour through the Net-Haunted House*** statt, inklusive eines Blicks auf das von Joak,



»It's still early« von Clara Boesl und Andrés Quintero



Speculative Solidarities: Sanctuary Cell Division

Remo & servus.at initiierte Projekt ***Aeolian Harp Data Center*** im Serverraum. In Form eines Interviews mit Davide Bevilacqua ist in dieser Versorgerin ebenfalls ein Beitrag von und über servus.at zu finden.

Fast am Ende soll hier ein letzter Hinweis angebracht werden, nämlich, dass es trotz der widerständigen Geschichte des Hauses Stadtwerkstatt immer wieder auch konforme Entwicklungen gegeben hat – etwa hinsichtlich einer wahrgenommenen Unterrepräsentanz von Frauen. Und das, obwohl in allen Bereichen und zu allen Zeiten sehr viele Frauen die Stadtwerkstatt ganz wesentlich vorangetrieben haben. Aus dieser Feststellung heraus ist der Film *Herzblutwiese Stadtwerkstatt* entstanden, der 2026 im Rahmen von Crossing Europe Premiere hatte und im September nochmals eine Spielserie erfährt: Er thematisiert Fragmente und Kontinuitäten einer feministischen Geschichte und entwirft in einem Umfeld von ästhetischer Neuerung, gesellschaftlicher Revolte, subversiver Kraft und künstlerisch-technologischer Entwicklungen eine Narration im Perspektivenwechsel. Der Film wird als ***Haunted Herstory Extra*** zum Abschluss der Woche im Moviemento Kino gezeigt, mit feministischem Talk, der in Kooperation mit der Ars Electronica abgehalten wird. Zuvor wird *Herzblutwiese Stadtwerkstatt* während der Woche mehrfach im ***Milieukino*** gezeigt. Und es ist der Stadtwerkstatt ein großes Vergnügen, das mobile Kino am Maindeck vor der Stadtwerkstatt begrüßen zu dürfen. Ebenso freut es uns, dass die Kolleg:innen von Radio FRO die Thematik aufgenommen haben und in einer Spiegelung zur STWST-Geschichte eine feministischen FRO-Geschichte unternehmen – in Form eines Screenings plus Salongespräch mit dem Titel ***105,0 MHz Blutwiese***.

Was noch?

Im Milieukino findet auch diese Multimedia-Performance statt: ***Die Fliegende Holländerin kehrt zurück***. Von einem fliegenden Mitreisenden dieses Kollektivs, von Ralf Petersen, ist in dieser Ausgabe außerdem ein Text über Hauntologien und ihre Lost Futures/Ghostly Matters zu finden. Ein Soundtalk am Donnerstagabend bespricht zudem die Praktiken der beteiligten Soundartists – die da wären: Nightline-Artist Stefan Tiefengraber, Anna S. Adelt (States of Clay), Sashe Urdovski, Paul Magee und Bianca Ludewig, die mit einer partizipativen Lesung startet. Von



Workshop mit der Pastagang

Bianca Ludewig kann in dieser Versorgerin auch ein Gespräch zu *Transmedia Festivals* und *Audiosozialen Gemeinschaften* nachgelesen werden. Und die Arbeit von States of Clay führt übrigens die ***Shells*** als Titel: Die AV-Arbeit thematisiert Klang als Materie und das, was übrig bleibt, wenn das Zuhören zu intim wird, um sich davon abzuwenden. Und apropos Musik, und das GRWM-Get-Ready-With-Us: Die ***GRWM4 Haunted Nightline*** findet in den Nächten des 11. und 12. September statt, mit hybriden Genres, abstrakten Praktiken, elektronischen Soundscapes, und einer Geisterbahnfahrt mit lebenden, toten und untoten Medien. Das Programm wurde in Ko-Kuratierung von Gabriela Gordillo und STWST zusammengestellt. Musiker:innen, Klangkünstler:innen und Performer:innen aus Linz und der Welt suchen die Nacht heim, mit vibrationsinduzierenden Acts, dystopischen Ambientsounds, energetischen Noise-Performances, Sound-Batallions und unheimlichen Stimmen bis in die frühen Morgenstunden. Alles wird abgefeuert, was Träume zu Spukstreifen verwandelt. Oder konkret: Stefan Tiefengraber, TANNU TUWA, IDKLANG, jukebox utopia & ca\$h only, chra, Sturmhertha x LTY, Volksfest Orkest Re-Entacts und die großartige Pastagang. Die DJ-Lines in den sozialen Sphären der Stadtwerkstatt und im Café Strom komplettieren die Nächte.

Und zwischen Kunst, Musik, Text und Kontext gibt es bei STWST84x12 HAUNTED neben den bereits oben genannten Workshops auch weiteres, etwa ***Jamming with and as Pastagang, Shields Making*** mit der [servus.at-Community](#) oder auch eine DIY-Printstation namens ***Get a Haunted T-Shirt*** von [Josepha Krüger](#).

Get Ready for Visitations!

Abschließend:
So viel falsches Leben im falschen!
Wir sind von einem Aufstand der Geister umgeben.

Unter anderem verwendete Literatur:
Jacques Derrida, *Spectres de Marx*, 1993
Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Akademie-Verlag, 1995
Bruno Latour, *Das Parlament der Dinge*, suhrkamp, 2001
Marc Fisher, *Capitalist Realism: Is There No Alternative?*, 2009
Marc Fisher, *Ghosts of My Life: Writings on Depression, Hauntology and Lost Futures*, 2014

- [1] Anthropic verlaublich im Juni 2026: »Wir halten es für wünschenswert, (...) die Entwicklung hochmoderner KI-Systeme zu verlangsamen oder vorübergehend auszusetzen, damit gesellschaftliche Strukturen und die Forschung zur Ausrichtung der KI mit dem technologischen Fortschritt Schritt halten können.«
- [2] Hier klingen im Wesentlichen Verbindungen zu Ralf Petersens Hauntologien-Text an, der ebenfalls in dieser Versorgerin publiziert ist. Konkret geht es um Verweise auf Jacques Derrida und das Abwesende, das immer mit dem Anwesenden verbunden ist; und auf die »Dinge hinter den Dingen« von Avery Gordon.
- [3] Der Begriff der Quasiobjekte wird hier im Zusammenhang von Bruno Latour und seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) verwendet. Der Begriff der Quasiobjekte ist dabei aber von Michel Serres entlehnt. Das Beispiel des Balles wird dabei klassischerweise verwendet, um das Prinzip des Begriffs der Quasiobjekte zu erklären.
- [4] In der Stadtwerkstatt bestehen seit mehreren Jahren kontinuierlich laufende Theorieschienen, die erweiterten Research und künstlerische Praxis betreiben. Über mehrere Jahre waren das Infolab und Quasikunst. Auf Quasikunst und die mittlerweile mindestens zehn explizit unter diesem Begriff gelaufenen Projekte wird hier Bezug genommen, aber auch auf andere Kontexte in diesem Zusammenhang – siehe auch [quasikunst.stwst.at](#)
- [5] Das Zitat stammt aus Michel Houellebecqs Poetologie *Lebendig bleiben. Leitfaden*. DuMont, Köln 2006, (französisch: *Rester vivant*. 1997)
- [6] Die Benennung als vernetzte Leidenschaften und als hyperindividuellen Rückzuges ist inspiriert durch einen Text auf der öffentlich einsehbaren Mailingliste nettime, veröffentlicht von Brian Holmes am 1. August 2026 unter dem Betreff »Anton Jäger's Hyperpolitics«, [nettime-!@lists.nettime.org](#)
- [7] *The Coupled Data Intercomparison Extended Realitiy Rollercoaster* von Michael Aschauer ist im September 2022 im Rahmen der Showcase Extravaganza STWST48x8 DEEP gelaufen: https://stwst48x8.stwst.at/en/the_coupled_data_intercomparison_extended_reality_roller_coaster
- [8] *Warming Globe* war im September 2026 am Cover der Versorgerin 147: <https://versorgerin.stwst.at/nummer/147>

Dieser Text wurde von Tanja Brandmayr im Namen des Parlaments der Menschen und Dinge der Stadtwerkstatt geschrieben, und speziell im Namen des diesjährigen New Art Context & STWST84 Hauntology Departments: Ralf Petersen, Jan-Nahuel Jenny, Paul Krackowizer, Gabriela Gordillo, taro, Elke Singer, Claus Harringer, Claire Uwamahora, Davide Bevilacqua, Mathias Schlägel, Natascha, Michael Aschauer, Astrid Benzer, Ina Fischer, Claudia Dworschak, Josepha Krüger, Franziska Thurner, Sandrik, Franz XAVER, O.

For Sun Ra on Saturn

Alles blutet ineinander: Am Maindeck wird im Rahmen von STWST84x12 HAUNTED eine rot geleuchtete Fläche zu sehen sein. Über einen Projektzusammenhang von Herzblutwiese bis Sun Ra.

Die rote Fläche changiert vor Ort zwischen mehreren Bedeutungen und Bezügen.

Da ist zunächst der Film 'Herzblutwiese Stadtwerkstatt', der am Platz gezeigt wird: Man kann sich hier vor und nach dem Kinobesuch sozusagen direkt in die rote Herzblutwiese, also in die symbolische Ausgangslage des Filmes und der Stadtwerkstatt, in die Ambivalenz von 'Herzblut' und 'Blutwiese' hineinimaginieren.

Die rote Fläche bedeutet aber mehr: Zwischen Konflikt, Angst, Körperlichkeit und Bewusstsein steht sie für alle möglichen dramatischen Expressivitäten.

Die rote Fläche liegt wie ein großes schreiendes Blutmaul offen da und assoziiert sowohl die aktuellen Schrecklichkeiten der Kriege, die den Globus heimsuchen, als auch die strukturellen Brutalitäten des Kapitalismus: Und das Blutmaul auf dem Beton schreit, um Michel Houellebecq zu paraphrasieren. Und alles schreit, was dem Leben entrisen und in die gegenwärtige Verwertungsmaschinerie eingespeist und eingepreist wurde – in diesen hyperskalierten technokapitalistischen Totalitarismus, der sich bis in die kleinsten Lebensbereiche herunterdekliniert hat, in diesen Zusammenhang, in dem von Hardware bis Software und Wetware auch das extrahierte Leben und die Algorithmen schreien.

Auf dieser roten Fläche kreieren wir eine Abflugstation für einen Projektkontext, der 'Für Sun Ra am Saturn (Gegen Elon am Mars)' heißt.

Hier findet ein Takeoff statt, ein rituelles Hochfahren, ein Abflug in den Weltraum. Es entsteht eine positive Hauntologie in der negativen: 'Für Sun Ra am Saturn' meint mit seinem Statement für göttliche Kreativität nämlich auch ein Statement gegen diejenigen Kräfte, die den Planeten zerstören. Es ist Kommentar dazu, dass die vielzitierten Multikrisen keine

aus dem Nichts kommenden Heimsuchungen sind, sondern Ergebnisse von Kalkül, Strategien und Allmachtsphantasien von bewusst agierenden Despoten. Und dass es immer schon andere Kräfte und andere Entwürfe dagegen gebraucht hat. Es handelt sich bei »Für Sun Ra am Saturn« auch um nichts weniger als die überlebensnotwendige Erkenntnis, dass es für unseren Planeten heute mehr denn je das Engagement, die guten Kräfte und das kämpferische Herzblut der Vielen braucht.

EINLADUNG zu SUN RA ON SATURN (Against Elon on Mars)

Wir laden Künstler:innen, kritische Produzent*innen, Programmierer*innen, Theoretiker*innen, die Kolleginnenschaft, das Publikum von STWST84 und der gesamten Ars Electronica ein, also jeden Teil des Systems Kunst, Gesellschaft und Technologie, um mit uns rituelle Handlungen der Beschwörung und des Widerstandes zu vollziehen. Unter dem Titel »Für Sun Ra am Saturn (Gegen Elon am Mars)« sind Menschen eingeladen, sich mit dem STWST Hauntology Department auf einer Hebebühne rituell gen Space zu erheben. D.h., DU BIST AUFGERUFEN HIER TEILZUNEHMEN! Außerdem werden Songzeilen, Lieder des Protests, gesungene Manifeste, Parolen und Statements aus allen verworfenen und heimgesuchten Zeiten von Vergangenheit bis Zukunft gesammelt – DU BIST AUFGERUFEN UNS ZU BESCHICKEN! –, um das alles und dich für Sun Ra am Saturn (und gegen Elon am Mars) in den besseren Space für alle zu transportieren.

DU MÖCHTEST DABEI SEIN? – SO GEHTS:

DAS PASSIERT IM VORFELD:

Variante 1: Du sendest Songlines, Textzeilen, Manifeste, Parolen o.ä, die in den Space transportiert werden sollen. Direkt an: [haunted@stwst.at](#), Bitte in den Betreff: »Variante 1 – Songlines für Sun Ra (und gegen Elon)«.

Variante 2: Du meldest dich selbst als Person an. Dafür ist die persönliche Anwesenheit entweder am 11. oder 12. September abends notwendig. Anmeldung unter: [haunted@stwst.at](#). Bitte in den Betreff: »Variante 2 – Ich selbst für Sun Ra (und gegen Elon)«. Weitere Infos folgen dann per Mail.

DAS PASSIERT VOR ORT am Fr, 11. & Sa, 12. September, jeweils 18:00-21:30

Das STWST Hauntology Department führt Rituale der Erhebung und des Takeoffs durch. Songlines, Textzeilen, Manifeste, Parolen, o.ä. werden innerhalb des Prozederes transformiert und in den Space geschickt.

Falls Du selbst dich als Person für das Ritual der Erhebung angemeldet hast, betrittst du an einem der beiden Abende gemeinsam mit dem STWST Hauntology Department die Plattform am Maindeck. Du erhebst dich für Sun Ra (und gegen Elon) gen Weltraum.

SEND YRSELF TO SATURN!! KOSMISCH!!

ANMELDUNG für alle 2 Varianten notwendig, unter: [haunted@stwst.at](#)

Mach mit – für Sun Ra am Saturn! (Gegen Elon am Mars)

Order a Haunted T-Shirt FOR SUN RA ON SATURN (and against Elon on Mars) to support STADTWERKSTATT

Maschinen, Geister und verlorene Zukünfte: Ein ko-kuratorischer Text zu
STWST84x12 HAUNTED von *Maite Cajaraville* und *Gisle Frøysland*.

Paul Magee hört Stimmen.

Stimmen, die von seinem Werk *SIGNAL* erzeugt werden – von sechzehn Audiogeneratoren, die durch die Modulation von Sinuswellen »sprechen«. Die Regler an jedem Gerät drehen sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit hin und her und geben dabei das charakteristische, heulende Geräusch von Signalgeneratoren von sich, während sie sich ihren vorgegebenen Frequenzen nähern. Während die Generatoren versuchen, die Frequenzen einer menschlichen Stimme nachzuahmen, entsteht allmählich etwas, das an Sprache erinnert. Die Maschine versucht zu sprechen – in einem endlosen Bestreben, menschlich zu werden.

In einer Zeit, in der KI und das »Generative« zunehmend mit ätherischen, körperlosen Entitäten, cloudbasierten Modellen und scheinbar immateriellen Prozessen assoziiert werden, bleibt Píksel seinen Prinzipien treu. Für *STWST84x12 HAUNTED* bringen wir Hardware, über Regler erzeugten Klang und künstlerische Praktiken ein, die über den Computer als einziges Arbeitswerkzeug hinausgehen, um uns mit Technologie in ihrer physischsten Dimension auseinanderzusetzen: Kondensatoren, Chips, Hauptplatinen, Oszillatoren, Widerständen und Reglern.

Dinge.

Denn hinter jeder scheinbar immateriellen Technologie verbergen sich Maschinen, Kabel, Mineralien, Energie, Infrastrukturen und physische Räume. KI lebt nicht in der Cloud. Sie lebt in Rechenzentren.

KI in Rechenzentren, die menschlich werden will; elektronische Bauteile, die von ihren Geistern heimgesucht werden.

Píksel hat sich schon immer dafür interessiert, was passiert, wenn die technologische Blackbox geöffnet wird: wenn Technologien auseinandergenommen, bloßgelegt, gehackt, umfunktioniert und wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werden. *SIGNAL* macht diesen Prozess auf seltsam wörtliche Weise deutlich. Seine Mechanismen sind sichtbar, seine Versuche unvollkommen. Die Stimme entspringt nicht einfach einem unsichtbaren Rechenprozess; wir können die physische Anstrengung, die zu ihrer Erzeugung erforderlich ist, hören und fast sehen.

Aber vielleicht sind es nicht nur die Maschinen, die heimgesucht werden. Vielleicht wird die elektronische Kunstszene selbst heimgesucht.

Aktuelle Texte von Román Torre und José Ramón Alcalá Mellado weisen auf eine Lücke hin, die immer sichtbarer wird. Alcalá reflektiert in seinem Beitrag über die neue Präsentation der Sammlung des Museo Reina Sofía darüber, dass eine Generation von Künstler:innen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Entstehung der zeitgenössischen digitalen Kultur beigetragen hat, aus der historischen Erzählung verschwunden ist. Román Torre hinterfragt in ähnlicher Weise das Fehlen der New-Media-Kunst in zeitgenössischen Museumserzählungen und argumentiert, dass diese Lücke nicht einfach als ästhetische Lücke verstanden werden kann.

Wir möchten diese Frage über Museen hinaus auf die kulturellen Erzählungen von Städten, Regionen und Ländern sowie auf die Infrastrukturen ausweiten, die die Entwicklung dieser Praktiken ermöglicht haben.

Seit Jahrzehnten bieten Festivals, Kollektive, unabhängige Räume und experimentelle Netzwerke einen Kontext für künstlerische Praktiken, die sich kritisch mit Technologie auseinandersetzen. Einige der wichtigsten dieser Initiativen sind verschwunden oder kämpfen ums Überleben. *FutureEverything* gibt es nicht mehr, die European Media Art Platform *EMAP* stand kurz vor dem Aus, das *Institute for Network Cultures* und *Píksel* selbst hängen, unter anderen, am seidenen Faden.

Dies erscheint besonders paradox in einer Zeit, in der Technologie so tief in fast jeden Aspekt des zeitgenössischen Lebens eingebettet ist. Wenn technologische Systeme zunehmend vermitteln, wie wir kommunizieren, arbeiten, Wissen produzieren, Territorien verstehen und uns die Zukunft vorstellen, ist es schwer nachvollziehbar, warum diejenigen künstlerischen Praktiken, die diese Systeme kritisch untersuchen, analysieren und dekonstruieren – sowie die Räume, in denen diese

Praktiken entstehen und präsentiert werden –, heute als weniger relevant angesehen werden sollten.

Wir fragen uns, ob das, was wir beobachten, lediglich ein Generationswechsel innerhalb der Kunstszene verschiedener Länder ist oder ob sich etwas Grundlegenderes im kulturellen Wertwandel der Technologiekritik vollzieht. Ist die elektronische Kunst von ihrer eigenen Geschichte heimgesucht worden? Und was geschieht, wenn die Räume, in denen dieser kritische Dialog gepflegt wurde, zu verschwinden beginnen?

Es geht nicht darum, die Neue Medienkunst als historische Kategorie zu bewahren, noch darum, eine bestimmte Generation von Künstler:innen zu verteidigen. Es geht um die Möglichkeit, Räume zu bewahren, zu erhalten und weiterhin zu erkämpfen; Räume, in denen Technologie noch immer kritisch, experimentell und künstlerisch betrachtet werden kann – und in denen unterschiedliche Beziehungen zur technologischen Entwicklung imaginiert werden können.

In einer Gesellschaft, die zunehmend durch Schnittstellen organisiert ist, welche sowohl die physischen Infrastrukturen der Technologie als auch die darunter liegenden Kontrollsysteme verbergen, schlägt Píksel die Dekonstruktion als Methode vor: Geräte öffnen, Komponenten freilegen, Systeme verstehen und Technologie wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen.

In diesem Sinne verbindet STWST und Píksel mehr als nur eine gemeinsame Geschichte der Zusammenarbeit. Sie gehören zu einer Konstellation unabhängiger kultureller Strukturen, die sich parallel zum technologischen Wandel entwickelt haben und dazu in kritische Distanz gegangen sind.

STWST ist eine Schwester von Píksel. Eine Schwester und eine »Re-Sister«, wobei hier der Titel von Cosey Fanni Tuttis Re-Sisters aufgegriffen wird. Das Wort führt uns unweigerlich zurück zur Elektronik: **Re-Sister, Resistor, Resistance**. Zu Bauteilen, aber auch zu Kollektiven; zum physischen Aufbau technologischer Systeme, aber auch zu kulturellen Infrastrukturen, die diese hinterfragen und andere Möglichkeiten offenhalten.

Hier verbindet sich Widerstand mit Widerstandskomponenten, und hier knüpft die Materialität von SIGNAL an die kollektive Dimension der Ausstellung an.

Malte Steiners *anticomic: livecomic VR* nähert sich dem gespenstischen technologischen Raum aus einer anderen Richtung.

Wenn *SIGNAL* eine Stimme ohne Körper erzeugt, konstruiert *anticomic* eine Welt, aus der die Geschichte verschwunden ist.

Steiner dekonstruiert die Bildsprache des Comics, trennt grafische Elemente von ihren ursprünglichen Erzählungen und platziert sie in einer virtuellen Umgebung. Der Besucher navigiert durch radikal reduzierte Schwarz-Weiß-Figuren, durch Ornamente und Fragmente, die Dialoge, Handlungen und Situationen anzudeuten scheinen, ohne dass jedoch jemals eine zusammenhängende Geschichte entsteht.

Die daraus entstehenden »anticomics« sind abstrakt und als Comics bewusst dysfunktional. Etwas bleibt, doch die Erzählung, die diese Elemente einst verband – oder von der wir erwarten, dass sie sie verbindet –, fehlt. Indem er den Besucher in diese Fragmente eintauchen lässt, schafft Steiner ein aus den Fugen geratenes Raum-Zeit-Kontinuum, das von Spuren möglicher Geschichten bevölkert ist.

Die Reduktion der Zeichnungen auf minimale Figuren eröffnet aber andere Lesarten und stellt vielleicht auch Zukünfte dar, die einst zwar erdacht wurden, nun aber unmöglich geworden sind.

Auf unterschiedliche Weise funktionieren beide Werke durch Dekonstruktion. Magee zerlegt die menschliche Stimme in Frequenzen und verteilt sie auf physische Maschinen. Diese versuchen wiederholt, die Stimme zu rekonstruieren. Steiner zerlegt den Comic in seine grafischen Elemente und entfernt die narrative Struktur, die diese normalerweise organisieren würde. Er lässt das Publikum sich zwischen den Überresten bewegen.

Der eine versucht, aus einzelnen Komponenten Präsenz zu konstruieren; der andere erzeugt aus Fragmenten Abwesenheit. Und genau in diesem instabilen Gebiet zwischen Wiedererkennung und Verschwinden tauchen die Geister auf.

Dies beschreibt auch eine Situation, in der sich unabhängige technologische Kunstpraktiken heute befinden. Sie bewegen sich in einem Raum zwischen etwas, das von früheren technologischen Vorstellungswelten übrig geblieben ist, und Zukünften, die zunehmend anderswo erdacht und definiert werden: durch Plattformen, Konzerne, politische Agenden und Systeme, deren Infrastrukturen meist unsichtbar bleiben.

Píksel versucht, den Raum zwischen **dem, was nicht mehr da ist, und dem, was vielleicht niemals sein wird** zu besetzen. Nicht, um eine technologische Vergangenheit intakt zu bewahren, sondern um einige ihrer Fragen, Widersprüche und nicht verwirklichten Möglichkeiten in der Gegenwart lebendig zu halten.

Vielleicht ist dies eine mögliche Funktion des Spukhaften: nicht einfach die Rückkehr dessen, was verschwunden ist, sondern das Fortbestehen dessen, das sich weigert, vollständig zu verschwinden.

Und vielleicht ist es auch das, was »re-sist-er-ance« hier bedeuten kann: diese Möglichkeiten durch Maschinen, Komponenten, künstlerische Praktiken, Räume und Kollektive im Umlauf zu halten.

Píksel freut sich sehr, gemeinsam mit unseren STWST-»re-sisters« bei HAUNTED dabei zu sein, und wir danken für eine Einladung, die es uns ermöglicht, zumindest für ein paar Tage eher dekonstruiert als heimgesucht zu sein. <3

Ein kuratorischer Text von Píksel – Maite Cajaraville & Gisle Frøysland. Píksel kuratiert gemeinsam mit STWST die Ausstellung STWST84x12 HAUNTED mit Werken von Paul Magee und Malte Steiner.

Píksel ist ein internationales Netzwerk und eine jährliche Veranstaltung für elektronische Kunst und technologische Freiheit. Teils Workshop, teils Festival, findet es in Bergen, Norwegen, statt und bringt Teilnehmer aus mehr als einem Dutzend Ländern zusammen, die Ideen austauschen, programmieren, Kunst- und Softwareprojekte präsentieren sowie Workshops, Performances und Diskussionen über die Ästhetik und Politik freier Technologien durchführen.

Píksel Festival for kunst og fri teknologi, Bergen, Norwegen, <https://piksel.no/>

Literaturhinweise

José Ramón Alcalá Mellado, »¿Por qué no hay obras de New Media Art en el Museo Reina Sofía?«, *El Hype*, 2026. Román Torre, »¿Es el museo contemporáneo, realmente contemporáneo?«, 2026.

Paul Magee (GB) || Signal

Ton-/kinetische Installation
Signal ist ein Vocoder: Eine computergesteuerte Anordnung von 16 Signalgeneratoren, die durch die Modulation von Sinuswellen entsprechend der Frequenzen der menschlichen Stimme sprechen. Die Regler an jedem Gerät drehen sich hin und her und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten; die Geräte geben den charakteristischen, heulenden Klang eines Signalgenerators von sich, während sich die Regler auf ihre festgelegten Frequenzen einstellen. Inmitten all dieses Lärms sind Stimmen zu hören, die etwas sagen.
➔ <https://stwst84x12.stwst.at/signal>

Malte Steiner (D) || anticomíc: livecomic VR

Immersive VR-Installation, 2026
anticomic: livecomic VR ist eine Virtual-Reality-Arbeit, die es den Besuchern ermöglicht, durch grafische Elemente zu navigieren, die aus der Sprache der Comics abgeleitet und radikal auf minimalistische Schwarz-Weiß-Formen reduziert sind. Die Installation wurde mit der freien und quelloffenen Spiel-Engine Godot entwickelt und wird über ein VR-Headset und zwei Hand-Controller erlebt.
➔ https://stwst84x12.stwst.at/anticomic_livecomic_vr

Spuren des Verlorenen

Anlässlich des Ereignisgewebes von STWST84x12 führt *Ralf Petersen* ein in die Hintergründe dieses – gleich einem Spuk umhergehenden – Begriffs: HAUNTED.

"The places that we used to go
The people that we used to know
Everything comes back to haunt these rooms
I'm haunted by the past
And I'm haunted by my fate"
-- Dan Treacy (Television Personalities)

I. Gefesselt an Effekte

Haunted ist, wer von seinen Lastern heimgesucht wird, von schlechten Erinnerungen usw. *Haunted* ist das leerstehende, heruntergekommne Haus, in dem es sicher spukt. Ob und was in diesem Gebäude wirklich einst geschah, ist nichtig gegen das – häufig in oraler Kultur hyperlokal zusammengetragene – Konstrukt aus Spukgeschichten und gruseligen Gerüchten, welches die Gemeinschaft hier verortet. Doch das alles muss nicht so sein und also einmal einen Schritt zurück: das altfrz. *hanter* war einst ein Verb, das das häufige Aufsuchen eines Ortes meinte: die Schule, die Uni, die Arbeitsstätte also, etwa. Oder natürlich: das Beisl. Um einen nicht greifbaren, vermeintlich unauffindbaren Wiedergänger solcher Etablissements aufzuspüren, sucht sichs daher am Besten in seinen *regular haunts*, also in jenen Lokalen, welche die gesuchte Kneipenfliege frequentiert. Nicht nur der Säufer wird von seinem Suchtdruck heimgesucht, sondern andersrum er selbst ist das in den Wirtshäusern herumgeisternde Gespenst... Es ließen sich versöhnlichere Beispiele finden für



diesen, wenn nicht ganz und gar positiv, so doch nicht negativ im Sinne der sich auf dem Rücken aufstellenden Haare im Angesicht fantastischer Gräueltaten an einem Ort, behafteten Umgang mit der Begrifflichkeit und dem Zustand des *Hauntedseins*, aber dieses – der Trinker und seine Stätten – ist doch recht ehrlich und unverkleidet: wer Dauergast im Fitnessstudio ist oder an anderm Hobbyort, Schießstand vielleicht, versucht sich hier noch fit und fähig zu machen für die soziale Welt und ihre Anforderungen, Aufgaben, Hindernisse. Der Säufer hat das hinter sich gelassen. Tun wirs ihm am besten gleich?

Eine Spielform der vorher skizzierten Weltflucht ist die der sich außerhalb des Geschehens verortenden sensiblen Künstler*innenseele, im eingangs zitierten Textfragment beispielhaft dargestellt von (Post-)Punk-Untergrundgestalt Dan Treacy, der, zur richtigen Zeit nur *über* statt am rechten Ort, über den Bewegungen und Entwicklungen zu schweben scheint: Aus dem *14th Floor* sehen die ach so subkulturellen Bestrebungen der anderen aus wie das Treiben getriebener Ameisen. Dass Treacys Band Television Personalities – welche, glaubt man dem Titel einer frühen LP, größer als die Beatles hätte sein können – bis heute ein sogenannter Geheimtipp bleibt, der Kopf der Gruppe inzwischen mittellos, blind und unfähig zu kommunizieren im Altersheim sitzt, lässt hinterfragen, ob der Heimsuchung der Vergangenheit wirklich zu entkommen ist. Zu den ungemütlichsten Eigenschaften derselben – also der Menge aller zeitlich zurückliegenden Ereignisse – zählt – da sie, die passierte Zeit, nur vermeintlich, mehr oder weniger rigoros, durchwandelt erscheint – ihre ewige und also unaufhörliche Unabschließbarkeit, in Folge welcher sie pausenlos in unsere – begehrt & selten! – Jetztzeit, die berühmte Gegenwart (engl.: present = ein Geschenk!), die wir da wie eine Pforte, welche andersrum dem Kommenden als Übergangspunkt gilt, sich ins Gewesene zu verwandeln, passieren, hineinblutet, drängt, und schwappt, wie ein Atem, Nebel, Staub, ohne Unterlass und ohne Unterbrechung.

II. Lost Futures / Ghostly Matters

Die Vergangenheit lagert sich wie ein Ölfilm auf allem ab, sattelt die nach ihr existieren wollenden Individuen, Institutionen, Gruppen, Strukturen ungefragt und jegliche Blutzirkulation in den Lenden abschnürend auf dem schuppigen Rücken eines aus Schiffsplanken gefertigten Holzpferds. So sitzen wir starr da, aufs mächtige, aus Balken gezimmerte Ross gebunden – wie der Gefesselte in Ilse Aichingers gleichnamiger Kurzgeschichte, ja: nur weiß dieser mit den knappen Spielräumen seiner durch die Versellung begrenzten Bewegungsmöglichkeiten zu reizen. Wir ändern sitzen bloß da, weil: das trojanische Pferd macht keinen Schritt. Wer es

ziehen? Und in welch Reich? Die Krieger*innen im Bauch verhungern schon, es klingt nach kannibalistischer Praxis da drin, im Innenraum. Ja, die Vergangenheit ist, wie ein Wort sagt, nicht vorbei: sie ist nicht einmal vergangen. Wie ins Handeln kommen?

Auftritt *Hauntology*, genauer das gleichnamige Konzept des britischen Kulturtheoretikers Mark Fisher, in welchem dieser wiederum die Überlegungen des französischen Philosophen Jacques Derrida konkretisierte. Derridas *Hauntology* beschreibt den Umstand, dass alles Anwesende bereits bzw. lediglich in Verbindung mit allem Abwesenden wahrgenommen werden kann. Das anschaulichste Beispiel für diesen Grundsatz ist eine Melodie, welche Ton für Ton gehört und dann, im Gehirn durch Kombination der vorher gehörten Töne, des akuten Klangsignals und unter Antizipation der erwarteten Noten zu einer bestimmten Klangfolge zusammengesetzt wird. Fisher nun nutzt diese die Zeiten ineinander blutenlassende Blickweise zur Diagnose der kulturellen Zwickmühle des 21. Jahrhunderts: Nachdem in den 1960er und 70er Jahren – begünstigt durch sozialdemokratische Politiken, die es erstmals Arbeiter*innenkindern erlauben, (Kunst)Hochschulen zu besuchen, durch zugänglicher werdendes Equipment wie Synthesizer, Filmmaterial etc. – die hoffnungsvollen Zukunftsvisionen aus dem Boden zu sprießen scheinen, ebbt diese Ideenflut, so Fisher, mit den 80er Jahren und dem politischen Durchbruch des Neoliberalismus, rasant ab. Liegen bleiben, im matschigen Watt der eingeführten Eigenregulation des Markts nach

Angebot&Nachfrage-Prinzip, die angespülten Artefakte: Filme, Bücher, Musik, alles nur mehr Krimskräms, dass uns an die verlorenen Zukünfte, *Lost Futures* erinnert.

Die US-amerikanische Soziologin Avery Gordon argumentiert, diese Erinnerungen an das Verlorengegangene und die verschwundenen Ideen, Narrative, Personen, Rituale; kurzum: die Spuren alles vorangegangenen Lebens, müssten geehrt werden, da dieses Konglomerat eine andere Art des Wissens beinhalte, ein Wissen der »Dinge hinter den Dingen«, der sozialen Verhältnisse und deren Einflussweisen. Hier müsse angesetzt, die Bedingungen also geändert werden, um eine gerechtere Gesellschaft zu ermöglichen. Gordon schreibt, ein Gespenst sei nicht bloß eine tote oder verschollene Person, »sondern eine soziale Figur«, und diese zu untersuchen könne »zu jenem verdichteten Standort führen«, an welchem Geschichte und Subjektivität eine wünschenswerte Form des Soziallebens erschaffen könnten. Avery Gordon also sucht nach neuen Arten des Wissens: ein Wissen, welches mehr ein Hören ist als ein Sehen: eine Praxis des Eingestimmtseins auf die Echos und das Rauschen von dem, was verloren wurde, aber immer noch gegenwärtig und unter uns ist in der Form von Imitationen, Hinweisen, Vorschlägen, Vorhersagen, Omen, Weissagen. Gordon nennt diese Echos und das raunende Gemurmel *Ghostly Matters* – gespensterhafte Materie(n), also Materialien, Substanzen, aber auch Angelegenheiten, Ursachen – und hinterbreitet, diese *Ghostly Matters* würden uns bei jeder Gelegenheit heimsuchen: »To be haunted is to be tied to historical and social effects«: heimgesucht zu werden, bedeutet, an geschichtliche und soziale Effekte gebunden zu sein.

III. Spectral Turn

Bestimmte Spektren spuken, treiben sich herum, suchen uns heim. *Hauntology* ist ein Werkzeug, ein Brennglas, durch welches eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf unsere sog. Gegenwart, *die gewohnte Welt*, ermöglicht wird. *Hauntology* betrachtet vorangegangene Narrative, Trends, (Sub-)kulturen nicht als abgeschlossen und *hinter uns liegend*, sondern beschaut die in vergangenen Medien wie Filmen, Serien, Musik, aber eben auch in Erzählungen, Mythen und auch geschichtspolitischen Ereignissen etc. enthaltenen Ideen, Zukunftsvorstellungen, Einfälle, auf der einen Seite bereit, dieselben zu Rate zu ziehen, also wie anhand ihres Kapitals von ihnen – den *Lost Futures* – Einfluss auf die gegenwärtige Misere genommen werden kann; auf der anderen Seite sind es eben jene uneingelösten Vorstellungen, Versprechen, Hoffnungen, die uns, um ein paar anschauliche Beispiele zu geben, durch unsere Bildschirme bestrahlen, aus den Buchdeckeln unserer literarischen Sammlungen in unsere

Wohn- und Nutzräume dringen, wie ein Bodennebel auf öffentlichen Plätzen, unter Brücken und in den Kellern unzähliger Gebäude zu finden ist. Wie Derrida 1983 behauptete: »Ich glaube, Geister werden Teil der Zukunft sein.«

Wie finden wir jetzt also (noch) eine neue Welt? Avery Gordon fordert einen neuen Blick aufs Soziale, eine Perspektive, welche »die Geschichte der Gegenwart« beschreibt, in dem sie versucht, »hinter die Grenzen von dem, was bereits verstehbar ist, zu imaginieren«. Die Einnahme dieser Perspektive wird voraussetzen, dass in den betrachtenden Personen und Instanzen sowohl konzeptuelle Abstraktion als auch genau herausgearbeitete Klassifikationen mit Blickschärfe aufs Affektive, das Kulturelle und das Erfahrbare zusammenlaufen. »You cannot live backwards«, heißt es 1965 in der Pilotfolge der BBC Science-Fiction Serie *Out of the Unknown*, »Yesterday was never the future«. Die Ontologie ist die Lehre des Seins, welche grundlegende Strukturen der Wirklichkeit beschreibt, vernetzte Sichtweisen und ihre Beziehungen zueinander. Die Hauntology fügt diesem Netz die Spuren und Rückstände vorherigen Lebens, außerdem die Erwartungen an zukünftiges hinzu. Der britische Musiker Dan Treacy sah sich heimgesucht von seinem Schicksal. »Dan was a man seemingly constantly haunted by something – some great unknown«, schreibt sein Wegbegleiter David Christian, »running from his phantoms until they finally caught up with him. I hope now he can cuddle up to his benign ghosts, haunted no more.«

Avery Gordon stellt die Subjektivität in den Mittelpunkt. Diese sei immer und unausweichlich heimgesucht vom Sozialen und besonders von denjenigen Repressionen, jenem Verschwinden, jenen Abwesenheiten und Verlusten, die durch die Bedingungen des modernen Lebens erzwungen werden. Wie Gordon es ausdrückt, handelt es sich beim *Haunting* um eine Mediation, einen »Prozess, der eine Institution und ein Individuum verknüpft, eine Sozialstruktur und ein Subjekt, und Geschichte mit einer Biografie«. Wie gehen wir damit um, fragt sie, »was die moderne Geschichte zum Gespenstischen gemacht hat«? Eine Frage, die für Gordon jegliche Sozialanalyse durchdringen müsste.

Ralf Petersen ist Autor, Künstler, Stadtwerkstattmitarbeiter.
ralfpetersen.info

Ralf Petersen ist Teil der fliegenden Holländerin und bei STWST84x12 HAUNTED vertreten mit:

Die fliegende Holländerin || Die fliegende Holländerin kehrt zurück
Multimedia-Performance

MilieuKino am Maindeck
Fr, 11. Sept: 20.30 - 20.45 und 21.00 - 21.15 Uhr
Sa, 12. Sept: 20.30 - 20.45 und 21.00 - 21.15 Uhr

Mit Projektoren, Texten, Übertragungen und wilden Gesten wird das Milieu-Kino besetzt!
Seid gespannt: Im Lichtspiel-Brummi, diesem Laster, geschieht - mit der Reprise der sagenumwobnen Geister 1/4 Stunde - eine multimediale Aufführung mit sprechenden, tanzenden und singenden Bildern, deren Zweck die Unterstützung des Betons sein will, Unterstützung beim Versuch, sich der Verklebung zu entledigen.

Die Projektgruppe fliegende Holländerin:
Daniela Gutmann, Ralf Petersen, Laura Wegscheider

➔ https://stwst84x12.stwst.at/die_fliegende_hollaenderin_kehrt_zurueck

Es braucht immer viele und vieles auf einmal



Bereits im Vorjahr ist ein umfangreiches Buch über Transmedia Festivals und audiosoziale Gemeinschaften erschienen. Ein Interview mit Bianca Ludewig, die heuer außerdem bei STWST84x12 präsent sein wird.

Das Buch »Transmedia Festivals. Audiosoziale Gemeinschaften zwischen künstlerischem Experiment und Ökonomisierung« ist im beachtlichen Umfang von 675 Seiten letzten November erschienen. Die Autorin der Publikation, die Kulturanthropologin Bianca Ludewig, stellt darin mehrere Transmedia Festivals vor, die zwischen elektronischer und experimenteller Musik, Medienkunst, Subkulturen und Avantgarde angesiedelt sind. Exemplarisch seien genannt: Berlin Atonal, CTM, Elevate, donaufestival, Heart of Noise, Ars Electronica, UH Fest/Ultrahang Festival, und andere. Es werden weiters Genres, Anti-Genres und Festivalgenres der elektronischen und experimentellen Musik vorgestellt, hier beispielhaft beschlagwortet mit Gabber-Gamelan, Deconstructed Clubmusic, Post-Industrial, Japanoise und andere; oder Soundartists, die sich mit A/V Noiseperformances, Klangobjekten, Bioacoustics, Transmission und weiterem beschäftigen. Innerhalb des Forschungsfeldes einer »Kultur der hybriden Experimente«, kommen Möglichkeitsräume und Utopien ins Spiel: Es wird ein unglaublicher Reichtum an verflochtenen und komplexen Aspekten behandelt, der in durchgängigen Strängen Kritik an Kapitalismus und Ökonomisierung übt. Immer wieder wird eine starke Radikalität spürbar, was wohl daran liegt, dass der politische Aspekt deutlich benannt wird. Das Buch liest sich großartig. Es wird im Vorwort von Fabian Holt zu Recht als »pioneering anthropology of a significant area of European urban cultural history« bezeichnet.

Versorgerin: Der Begriff Transmedia fasst Aspekte von Intermedialität oder Transdisziplinarität. Angewandt bedeutet das unter anderem, und ich zitiere jetzt sinngemäß, dass mit »künstlerischen Praktiken, immersiven Atmosphären und transmedialen Erkundungen von audiosozialen Gemeinschaften ein intrinsisches Wissen darüber produziert wird, dass etwas immer anders gemacht und gedacht werden kann«. Könntest du den Begriff Transmedia etwas umreißen - und was er in den Zusammenhängen von Festivals im Bereich Medien- bzw. Netzkunst, Neue Musik, Clubkultur meint? Und du benennst außerdem den Begriff »Urbane Audiosoziale Gemeinschaften«. Inwieweit geht diese Bezeichnung über das hinaus, was gewöhnlich als »Szene« oder »Genre« bezeichnet wird?

Bianca Ludewig: Zum Trans- und Intermedialen, das meint vor allem Noise und Sound Art, Praxen zwischen Kunst und Musik, oder solche die beides sind, beispielsweise A/V Performances, klingende Skulpturen und Installationen. Das Transmedium zwischen Ton und Bild erkunden diese Festivals von der Seite der experimentellen Musik kommend, dabei kann das Medium alles Mögliche sein, und diverse Kunstdisziplinen, Praxen und Formate können dabei zur Anwendung kommen. Netzkunst, Medienkunst und elektronische Musik haben anfangs ähnliche Werkzeuge verwendet, den Computer, digitale Gadgets, Soft- und Hardware, um neues zu erkunden und zu pushen. Manche Festivals kommunizieren ein Thema neben Musik auch über Diskurs, Film, Theater, Performance oder Tanz. Die Kombination von Musik mit Medienkunst, Netzkunst, Klangkunst ist aber am weitesten verbreitet, ich denke aufgrund der teilweise parallelen Entwicklungen.

Audiosoziale Gemeinschaft konkretisiert den Begriff der Szene auf das Hören hin. Die Vergemeinschaftung erfolgt aufgrund spezifischer Klänge und Musikstile. Dieses Wording beinhaltet ein Weiterdenken des Begriffs, wie er in einem Text von Steve Goodman aus 2005 entworfen wurde. Noch sehr beeinflusst vom Aktivismus der CCRU (Cybernetic Culture Research Unit, gegr. 1995 in England). Also politische, ökonomische, gesellschaftliche Umstände beim Philosophieren über Musik mitdenkend. Außerdem basiert sein Denken auf der Akteur-Netzwerk-Theorie, wie es bereits der befreundete Autor und Theoretiker Kodwo Eshun in den 1990ern in »Heller als die Sonne« angegangen ist. Also, dass für das Entstehen aufregender Genres und Szenen (Frei-)Räume, Musik-Maschinen, Strukturen und viele helfende Hände notwendig sind, aber auch politische Systeme, die Orte und Musik-Szenen fördern oder zumindest tolerieren. Obwohl ich das Wort Netzwerk hier im Rahmen von ANT verwendet habe, möchte ich betonen, dass Netzwerk NICHT das gleiche ist wie Gemeinschaft. Deshalb mag ich den Begriff der audiosozialen Gemeinschaft, in ihm klingt noch die subkulturelle Wurzel mit. Denn ich glaube, erst, wenn Gemeinschaft entsteht, kann auch Relevantes und Neues in der Musik passieren. Denn es braucht weit mehr als nur Produzent:innen und Equipment, damit ein Genre entsteht. Audiosoziale Gemeinschaften sind Ökosysteme. Deshalb nimmt er Bezug auf Brian Eno und seinen Begriff des Scenius. Den finde ich sehr wichtig, denn dieses vermeintliche Genie der Vergangenheit, das vorwiegend weiß und männlich war, war nur

möglich durch koloniales Überlegenheitsdenken, und weil die Frauen Haushalt und Kinder betreut haben, meist noch den Schriftverkehr, Buchhaltung und Korrekturlesungen usw. gemanaged haben. Oder Ideen wurden von abhängigen Mitarbeitenden geklaut, so wie es noch heute an vielen Universitäten üblich ist. Dieses Genie ist Mythos. Es braucht immer viele und vieles auf einmal. Bei einem Festival wird das sehr gut deutlich, was alles notwendig ist. Und Festivals und Events sind wiederum wichtig für Szenen. Szenen sind charakteristischer für die Gegenwart, weil sie fluider und unverbundlicher sind. Diese magischen gemeinschaftlichen Momente mit Menschen und Maschinen, durch und mit Musik, die gibt es aber trotzdem noch. Hier geht es ja um audiosoziale Gemeinschaften in der experimentellen Musik. Jedes musikalische Experiment, das diesen Namen verdient, transportiert dieses intrinsische Wissen, und das könnte man auch auf andere Bereiche übertragen, nicht nur auf ästhetische. Daran hapert es noch. Weil Kunst und Kultur gleichzeitig zum Katalysator für Prekarisierung oder Gentrifizierung geworden sind, könnte man hier mehr mit diesem intrinsischen Wissen agieren.

Versorgerin: Im Kapitel »Gender Trouble und Konflikte um Diversität« schreibst du, dass das Thema Diskriminierung(en) im Laufe deiner Forschung immer mehr Raum eingenommen hat. Du schreibst: »Den Anstoß gaben Diskussionen um Geschlechterungerechtigkeiten, (...) und in Folge weiteten sich die Diskurse und Kritiken aus.« Was hat sich hier strukturell gezeigt, welche Perspektiven haben sich hier eröffnet?

Bianca Ludewig: Da viele Festivalarbeiterinnen auch Teil von female:pressure waren, kam durch die Zählungen bzw. Statistiken und die Berichterstattung darüber dann in den 2010er Jahren wieder Bewegung in das Thema. Einige Festivals reagierten darauf in ihrer Programmierung oder in ihrem Diskursprogramm. Was letztendlich zu weiteren und breiteren Forderungen in Bezug auf Diversität führte.

Strukturell hat sich gezeigt, dass es nach einer kurzen Sensibilisierung im Rahmen des Gendermainstreaming, Riot Grrrls usw. in den 1990er Jahren eigentlich wieder rückwärts ging, was das Bewusstsein für die Abwesenheit von Frauen in der Musik betrifft. Und, dass man von einer Ausgewogenheit in race-, class-, (dis)abilities und gender-Belangen auf Seiten des Publikums wie auf Künstler:innenseite noch weit entfernt ist. Dies ist nicht weiter verwunderlich mit Blick auf die Gesellschaft, und auch viele Szenen sind in sich und strukturell exkludierend. Das gilt genauso für Musikinstitutionen, die Musikwirtschaft oder Literatur über Musik, welche der Mehrheitsgesellschaft entsprechend eurozentristisch ausgerichtet und männlich dominiert sind. Auch in der (Medien-)Kunst gilt dies, weshalb dann 2016 einige Künstler:innen die Social-Media-Kampagne #KissMyArs begannen. Wenn wir noch die digitalen Plattformen hinzunehmen, die nicht nur die altbewährten Muster der Herrschaft reproduzieren, zeigen sich sehr ungute neue Dynamiken, wo Selbstbilder auf der Abgrenzung und Abwertung von anderen basieren. Die sogenannte Manosphere offenbart neue Abründe, wie online verabredete und veröffentlichte Vergewaltigungen, Pick-up-Artists, Incels, pejorativer Hate Speech, Mobbing usw. - alles verbindet ein Antifeminismus, oftmals gepaart mit Rassismus.

Die Festivals, die ja sich selbst sehr nahe an den digitalen Medien positionieren, setzen sich viel zu wenig mit diesen Gefahren und Verführungen im Digitalen auseinander. Obschon Musik als etwas sehr Intimes und Privates ebenso betroffen ist. Gerade in der experimentellen Musik gibt es eine Kontinuität des Ethnozentrismus, Orientalismus, Primitivismus, von Exotisierung und Othering, etwas, das kaum thematisiert wird, wo außerwestliche (Musik-)Kulturen oftmals als Ressource

verstanden und genutzt werden, mit dem Ziel, westlicher Kultur neues Leben einzuhauchen. Zu selten geschieht dies auf Augenhöhe und hier gibt es zu wenig Sensibilisierung.

Ob die Reaktionen der Festivals auf diese Kritiken eher Feigenblatt-Charakter haben oder ernst gemeint sind, wird sich erst mit der Zeit herausstellen. Wirklich nachhaltig angelegt und engagiert-kontinuierlich sind die Debatten auf Festivals dazu bisher nicht. Wie aus den ästhetisch und diskursiv verhandelten Problematiken Handlungen resultieren könnten, die über die Festivals hinaus in die Musikindustrie oder Lebenswelten wirken könnten, bleibt oftmals eine Leerstelle.

lich sind die Debatten auf Festivals dazu bisher nicht. Wie aus den ästhetisch und diskursiv verhandelten Problematiken Handlungen resultieren könnten, die über die Festivals hinaus in die Musikindustrie oder Lebenswelten wirken könnten, bleibt oftmals eine Leerstelle.

Versorgerin: Eine Frage nach dem Forschungsdesign: Du selbst bist mehr als experienced - im Forschungsfeld persönlich und beruflich invol-

viert. War von Beginn an klar, dass du das Forschungsdesign als ethnografische Feldforschung anlegen möchtest, mit Interviews zwar, aber als teilnehmende Beobachtung? Und du benennst auch die Methodik der Multi-Sited Ethnography, womit eine Analyse der Auswirkungen eines weitgehend unregulierten Kapitalismus und neoliberalen Wirtschaftens verfolgt wurde. Und du zitierst den US-amerikanischen Anthropologen Sol Tax, der die Action Anthropology entworfen hat: Hier geht es darum, sich »eine angebrachte Skepsis gegenüber den Universitäten, Regierenden, etablierten Institutionen und Organisationen zu bewahren«. Sprich, es geht auch darum, was sich »unterhalb, jenseits und zwischen den akzeptablen Diskursen abspielt«. Wie lebt es sich nun an der Grenze von Akademie und Subkulturen, welche Reaktionen gab es bisher auf das Buch - bzw. wichtiger: Welche Rezeption wünschst du dir?

Bianca Ludewig: Danke für die Frage. Das Forschungsdesign war im Gegensatz zum Rest recht klar. Die Methode der Ethnografie ist ja etwas ganz Tolles und Faszinierendes, weshalb ich mich auch für dieses brotlose Studium entschieden habe. Man erlernt Feldforschung nur in der angewandten Praxis. Die Multi-Sited Ethnography ist eine verfeinerte Form der Feldforschung, Erweiterung und Spezialisierung zugleich. Und war zunächst wegen der verschiedenen Orte, zwischen denen man als Forscher:in hin- und herpendelt, naheliegend, das steckt ja bereits im Wort. Aber auch die Geschichte der Methodik ist interessant, da sie aus der sogenannten Writing Culture Debatte der 1970er Jahre hervorgegangen ist, die das Fach modernisieren wollte. Und in Europa wollte man die ethnologische Forschung (Volks- und Völkerkunde) von seinen Einflüssen der NS-Zeit und einer oftmals mit Nationalismus getränkten Vergangenheit befreien. Die Multi-Sited Ethnography berücksichtigt, wie sich die Welt in den letzten Jahrzehnten verändert hat, denn damit muss sich auch die Methode ändern, das ist ein Prozess und jede Forschung lotet das neu aus. Und danke auch für das Zitat von Sol Tax, das finde ich ganz wichtig. Denn Fakt ist, dass eigentlich alle immer Loyalität erwarten - in Organisationen, an der Uni, in etablierten Institutionen oder subkulturellen Räumen. Das ist als Forscherin aber nicht meine Aufgabe.

Am Rand lebt es sich bisweilen aufregend und selbstbestimmt, aber vor allem finanziell prekär und damit wenig mobil, was auch zu psychischen Belastungen oder körperlichen Beeinträchtigungen führen kann. Bei diesem ganzen neoliberalen Exzellenzgefasel geht schnell unter, wer sich wirklich für etwas wissenschaftlich verausgabt oder wie die ökonomischen Umstände sind. Wenn man nicht nur für die Qualifikation oder Schublade forschen will, sondern potenziell den gesellschaftlichen Auftrag ernst nimmt, dann begegnen einem vor allem Hürden. Nicht nur, dass man kein Geld mit einer Publikation verdient, sondern man soll sie auch noch selbst finanzieren. Niemand kann mir erzählen, dass da nicht etwas falsch läuft. Das ist Klassismus. Tja, Reaktionen gab es bisher kaum. Es hat ja kaum jemand noch Zeit zum Lesen. Wenn



Mika Bankomat (li) und Bianca Ludewig als Teil von jukebox utopia & ca\$h only

Menschen tatsächlich reingelesen haben, gab es schöne Rückmeldungen. 99,5% der Menschen, die von der Existenz des Buches wissen, haben es durch meine Initiative erfahren. Man muss alles selber machen, trotz renommiertem Wissenschaftsverlag, der die Fördergelder bekommt. Ich wünsche mir, dass es entscheidungs-mächtige Personen lesen und in ihre Entscheidungen einbeziehen. Und wichtiger noch – dass es diejenigen lesen, die es betrifft, die Teil des Forschungsfelds sind.

Versorgerin: *Die Stadtwerkstatt kommt ja im Buch auch vor – und heuer wirst du ja auch im Rahmen unserer Showcase Extravagaza STWST84x12 HAUNTED spielen, alias Jukebox Utopia – gemeinsam mit Mika Bankomat bzw. Ca\$h Only. Der Begriff »Heimsuchung« passt ja auch dazu, wie sich Musik und das Business darum entwickelt hat. In einem Text zum Act habt ihr geschrieben: »Nicht nur Laibach fragt sich, ob die Musik in seiner populären Form ‚Musick‘ geworden ist, uns doch mehr krank macht anstatt Heilung zu fördern.« Was erwartet uns nun bei STWST84x12 HAUNTED als Alternative zu den »boring DJ-Sets in late capitalism«? In welche Richtung gehen die Pläne?*

Bianca Ludewig: Ich erinnere mich noch gut an STWST 48x5 2019, da war das Motto Stay Unfinished, das war ein tolles Thema und ich kann am besten mit einem Beispiel aus der DJ-Perspektive antworten. 80 Prozent der DJs legen nur noch digital auf mit Record Box, einer DJ-Software von Pioneer, für die Verwaltung, Vorbereitung und das Abspielen von digitalen Musikdateien. Die neuen Pioneer CDJs spielen schon lange keine CDs mehr ab und diese Pioneer Abspielgeräte dominieren die Ausstattung in Clubs. Es gibt auch andere Brands, aber dies ist der Standard, der sich gerade festschreibt. Dafür braucht es eben Record Box, sonst kann man die Dateien erst gar nicht abspielen oder die meisten Funktionen am Player nicht verwenden. Jedenfalls hat Pioneer hier ein Monopol etabliert. Es kommen auch immer mehr Konsolen, wo der Mixer integriert ist und man gar keine anderen Geräte mehr anschließen kann. Wenn du diese Geräte verwendest und dich ein bisschen auskennst, dann ist nichts mehr unfinished. Mit Autopilot ist alles glatt, jeder Übergang perfekt. Die Sets klingen alle immer ähnlicher, bleiben in ihrem voreingestellten BPM-Range. Welche Musik du gerne hörst und spielst, weiß Pioneer. Das ist die eigentliche Heimsuchung. Das ist Musick, das Überproduzierte, wo nichts mehr dem Zufall überlassen wird, auch nicht, was du dabei fühlen sollst. Und dagegen setzen wir die analoge Vielfalt, das Rauschen, das Knacken, den Bruch, das Unbekannte.

Ich kann hier nur für mich sprechen, aber kenne die Musik von Mika Bankomat und bin Fan. Ihre Musik hat für mich immer etwas von Haunted, von Heimsuchung. Nicht bei jedem Track, aber immer wieder kommen Fragen, das Echo bestimmter Themen hinein, die sie beschäftigen, in Wort und Klang. Themen, die sehr alt sind, wie zu Rollenbildern, zu Macht und menschlichen Abgründen. Und wir wollten schon lange etwas mit Tapes zusammen machen, weil wir beide oft welche kaufen und gerne wieder mehr mit diesem »toten« Medium

arbeiten wollten. »Tot«, weil in der Mehrheit der Gesellschaft nicht mehr in Verwendung, aber in bestimmten Musikszenen besteht die Tapekultur weiter. Für mich sind Tapes etwas ganz Besonderes. Ich verbinde mit Tapes die 1980er und 1990er Jahre, die für mich musikalisch so reich waren, es gab so viel neue und gute Musik. Und ein Tapedeck hat einem gleich mal ermöglicht, selbst aufzunehmen und auch Tapes herzustellen. Es waren sehr liebevolle persönliche Geschenke und Tauschobjekte. Gleichzeitig war die Hochzeit der Tapes und Schallplatten auch die Zeit, wo es in der Musik diverse Versuche gab, sich über eigene Vertriebswege und Produktion von der Musikindustrie zu emanzipieren. Und Tapes bieten, ähnlich wie Tonbänder, die Möglichkeit zu experimentieren. Magnetic Tape ist eng mit der Experimentalmusik verbunden. Tapes haben eine Endlichkeit, bekommen eine mediale Patina, fangen an zu leiern, zu rauschen. Werden von Abspielgeräten ‚gefressen‘ und nach Reparatur klingen sie anders. Es war alles so emotional mit der Musik damals. Diese positive Heimsuchung interessiert mich, deshalb spiele ich als DJ auch viel Oldschool, sowohl aus Rap/HipHop, als auch elektronisch. Im Gabber liebe ich den alten Rotterdam Sound der frühen 1990er Jahre. Das war Hollands ganz eigene Subkultur, die aus der Arbeiterklasse kam. Und die Energie dieser Zeit, die spürt man auf diesen Platten. Zu dieser Zeit gehört für mich unbedingt auch das Tanzen. Auch darüber schreibt Goodman. Rhythmus und Tempo sieht er als notwendigen Klebstoff, der das Kollektiv zusammenhält. Im Gegensatz zur leiblichen Erfahrung von Sound-Materialität beim Individuum ist der Sonic Body vorwiegend ein kollektiver Körper, welcher sich beispielsweise durch Synchronisierung und Resonanz mit anderen Körpern auf der Tanzfläche manifestiert. Gegen negative Heimsuchungen in Kopf und Herz hilft körperliche Bewegung. Ich finde Tanzen poetischer als ein Fitnesscenter.

Genauso wichtig ist für mich das konzentrierte Hören, der Wille zur Offenheit, zum Bruch mit Erwartungen. Und ich feiere das Dunkle und Düstere, will das von der Gesellschaft Verdrängte hörbar machen – klirrenden Noise, wabernde Bässe, bedrohliche Stille, Schnelligkeit und Verlangsamung. Die Heimsuchung hört man am besten im Dazwischen. Das mag Ca\$h Only auch. Kurzum: alte Medien wie Tapes, Schallplatten oder auch CDs erzählen viel, machen interessante Glitches. Die Abspielgeräte bieten teilweise einiges an Möglichkeiten, auch wenn sie defekt sind. Man kann viel machen, gerade, wenn man neuere Geräte noch hinzunimmt, wie Effekte oder Sampler. Das Thema hat musikphilosophische und medienarchäologische Tragweite, bleibt aber abstrakt. Deshalb am besten: vorbeikommen und Reinhören!



Transmedia Festivals
Audiosoziale Gemeinschaften zwischen künstlerischem Experiment und Ökonomisierung
© 2025 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien,
ein Imprint der Brill-Gruppe
ISBN 978-3-205-22237-8 (Print)
ISBN 978-3-205-22238-5 (OpenAccess)

Bianca Ludewig: <http://bl.wiseup.de>
Open Access Download: <https://e-book.fwf.ac.at/detail/o:2058>

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): 10.55776/PUB1156

Die Fragen zum Interview hat die Versorgerin-Redaktion gestellt.

Teil der GRWM4 HAUNTED NIGHTLINE Nightline:

jukebox utopia & ca\$h only:
Hybrid dead media DJ Set

11. Sept, Freitagnacht, 2.30 Uhr
STWST Saal

Abstrakte elektronische Soundscapes. Noise als Anti-Depressivum. Shoegazing und Deep Listening. High-Speed-Rhythmen, die Tanzbeine bewegen und ADHS-Gehirne von Gedankenloops abhalten. Leiernde Kassetten, verkratzte CDs und Schallplatten werden übereinandergelegt oder sprechen geisterhaft für sich.

➔ https://stwst84x12.stwst.at/hybrid_dead_media_dj_set

Soundtalk: HAUNTED BY REPETITION
Partizipative Lesung und Gespräch

Mit Bianca Ludewig, Anna S. Adelt (States of Clay), Stefan Tiefengraber, Sashe Urdovski, Moderation: Ralf Petersen

Do, 10. Sept, 18.00-20.00 Uhr
Maindeck vor der STWST

Partizipative Lesung und Gespräch: Bianca Ludewig liest mit Gästen aus ihrem Buch 'Transmedia Festivals - Audiosoziale Gemeinschaften zwischen künstlerischem Experiment und Ökonomisierung'. Es folgt ein Gespräch mit Bianca Ludewig, sowie den Klangkünstler:innen Anna S. Adelt, Stefan Tiefengraber und Sashe Urdovski, die auch Arbeiten im Rahmen von STWST84x12 HAUNTED präsentieren. Moderation Ralf Petersen.

➔ https://stwst84x12.stwst.at/soundtalk_haunted_by_repetition

The Haunted Herstory FILM EXTRA

Claudia Dworschak & Tanja Brandmayr

HERZBLUTWIESE STADTWERKSTATT

Mehrere Screenings, Milieukino am Maindeck vor der STWST: 08.-12. Sept
Screening & Talk, in Koop von STWST und Ars Electronica, Movimiento Kino: So, 13. Sept: 14 Uhr



FILMSCREENINGS im MILIEUKINO:

Der Film wird von Di, 8. Sept bis Sa, den 12. Sept im Milieukino gezeigt, einem mobilen Kino am Maindeck vor der Stadtwerkstatt. Das Milieukino hat 15 Plätze und taucht mehrmals pro Tag vor Ort in den Film und in die Kulisse der Stadtwerkstatt ein.

Di, 08. Sept: 18, 21, 23 Uhr
Mi, 09. Sept: 18, 21 Uhr
Do, 10. Sept: 18, 21 Uhr
Fr, 11. Sept: 18, 24 Uhr
Sa, 12. Sept: 18, 24 Uhr

FREIER EINTRITT / FREIWILLIGE SPENDE
Eine Anmeldung ist notwendig:
herzblutwiese@stwst.at
Mehr zum Milieukino vor der STWST:
<https://milieukino.net/>



FILMSCREENING & RADIO FRO
Salongespräch:
Radio FRO setzt mit HERSTORY fort: Es wird ein weiteres Screening im STWST Saal und ein Gespräch mit Protagonist:innen von RADIO FRO stattfinden.



FILMSCREENING & TALK als Koop von ARS ELECTRONICA und STWST, MOVIMIENTO Kino Linz: STWST und Ars Electronica laden gemeinsam zu einem Screening ein, um danach mit weiteren Gästen über

Feminismus, Medienkunst und diverse kulturelle Entwicklungen in Linz und anderswo zu sprechen.

So, 13. Sept: 14:00 h Screening, plus anschließender Talk

Nach dem Film diskutieren:
Robertina Šebjani, Künstlerin & Forscherin
Manuela Naveau, Universitätsprofessorin Kunstuniversität Linz
Veronika Liebl, Festivaldirektorin und Managing Director Ars Electronica
Claudia Dworschak, Regie Herzblutwiese, Künstlerin und Filmemacherin
Tanja Brandmayr, Regie Herzblutwiese, Künstlerin, Leitung STWST
Moderation: TBA

ACHTUNG, EXTERNER ORT! EINTRITT IM KINO!
Tickets über die Movimiento Kinokassa, Eintritt: Kinopreis Movimiento

THE GRWM4 HAUNTED NIGHTLINE 11. SEPT, FREITAGNACHT

21:30 - Stück für eine Gitarre, Part 1 - Stefan Tiefengraber
22:00 - Stück für eine Gitarre, Part 2 - Stefan Tiefengraber
23:00 - Post Dream Trailer - IDKLANG
00:30 - Illusions - TANNU TUWA
02:30 - un/dead media - Hybrid DJ Set - jukebox utopia & ca\$h only

Cafe Strom Haunted DJ-Line:
22:00-01:00 - Mayu Amano II 01:00-04:00 - Maque

THE GRWM4 HAUNTED NIGHTLINE 12. SEPT, SAMSTAGNACHT

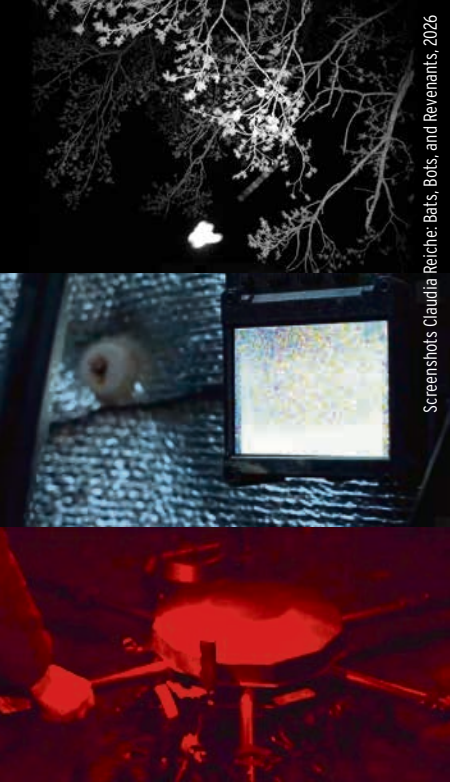
23:00 - unrest - chra
00:30 - Sturmhertha X LTY
01:30 - Volksfst Orkest Re-Enacts, Symphony of Sirens (1923) - Volksamt! Klang Manufaktur
03:00 - ALGOGRAVE - Pastagang

Cafe Strom Haunted DJ-Line:
20:00-01:00 – Well II 01:00-04:00 - Selecta Ufuk

13. SEPT, SONNTAG, 18 UHR
Abbaumusik zum Ausklang: DJ AfterX

Die Realität des Unheimlichen

Claudia Reiche schreibt anlässlich ihrer Video- und Lichtinstallation »Bats, Bots, and Revenants« über kapitalistischen Wiederholungszwang, Drohnen, Krieg und dessen Fortsetzung mit anderen Mitteln.



Screenshots Claudia Reiche: Bats, Bots, and Revenants, 2026

»An einer anderen Reihe von Erfahrungen erkennen wir auch mühelos, daß es nur das Moment der unbeabsichtigten Wiederholung ist, welches das sonst Harmlose unheimlich macht und uns die Idee des Verhängnisvollen, Unentrinnbaren aufdrängt, wo wir sonst nur von ‚Zufall‘ gesprochen hätten.«

Sigmund Freud, Das Unheimliche

»For many of us, this is what capitalism feels like. We are moving forward, unable to resist, almost as if by violent force of nature, towards the direction of technological singularity.«

Bonni Rambatan, Jacob Johanssen, Event Horizon: Sexuality, Politics, Online Culture, and the Limits of Capitalism

»Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.«

Max Horkheimer, Die Juden und Europa

»But as so many have predicted over the past thirty years or so, the future has no time or place for the unconscious. With the accretion of spectacle and simulation - the purely externalized gaze of fascination - there is no longer any need for psychic subterfuge or a hidden theater of the mind.«
Jeffrey Sconce, I can see clearly now

Es ist kaum möglich, so zu beginnen: Das Unheimliche an unserer gegenwärtigen Realität lässt sich in einer Wiederkehr von längst überwunden Geglaubtem benennen, **daß es nur das Moment der unbeabsichtigten Wiederholung ist, welches das sonst Harmlose unheimlich macht und uns die Idee des Verhängnisvollen, Unentrinnbaren aufdrängt** wie ein Zurück zu physischer und psychischer Verelendung in vielfacher Hinsicht - in sich verschärfenden und beschleunigenden Krisen und Kriegen. *Loitering Weapons*, aus langer, furchtbarer Vergangenheit. *Wer spricht da noch von Backlash, wer längst von Neofaschismus und massenhaftem stillem Einverständnis?*

Wenn ein ‚immer schon‘ Gewusstes, nämlich die längst absehbaren, vernichtenden Folgen kapitalistisch getriebenen Fortschritts - etwa entsprechend prognostizierten *Grenzen des Wachstums*¹ - mit einem widersprüchlichen Un-Glauben in Beziehung tritt. *Ich weiß, ich weiß, aber...* so führt dies in das Feld der Unbewussten, zu Wiederholungszwang und einer spezifischen neuen »Realität des Unheimlichen«.² *Und was wiederholte sich nicht alles, sich stolpernd überholend, in Vernichtung von Lebensgrundlagen...*³ Wenn das immer wieder Durchspielen von ‚Welt-Enden‘ zur Entspannung geworden ist,⁴ scheint dies entgegen einer Realisierung für das eigene Denken und Dasein zu passieren. *Ich bin raus. (Aber wo?)* Im Game habe ich immerhin abzählbare ‚Leben‘. *Was ist das Neue am Unheimlichen?* Seine zunehmende und darin entschwindende Wahrnehmung. Ein Zuviel. *Der blanke Horror.* **for many of us, this is what capitalism feels like. We are moving forward, unable to resist, almost as if by violent force of nature**

Zu sprechen in alten Worten... von offensichtlichen Widersprüchen, die immer wieder unangetastet bleiben und immer wieder mit Krieg und Terror verteidigt werden. 1939 hieß es dazu: »Nur der Krieg macht es möglich, die sämtlichen technischen Mittel der Gegenwart unter Wahrung der Eigentumsverhältnisse zu mobilisieren.«⁵ Jene Innerlichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts, die verwoben mit Literatur und Psychoanalyse das Empfinden eines Unheimlichen bezeugt, dürfte da (nur noch und geschärft) im Verschwinden begriffen sein - und nur noch darin, geschärft, begriffen werden - unter den *Breaking News* von Bedrohungen ‚unserer‘ Realität. In akuter Überlastung bestimmen vage Zustände zwischen Angst und Depression ebenso das Bild wie »panic disorder, ADHD, somatization, eating disorders, difficulties in impulse control, self-mutilation, drug abuse, sexual and aggressive acting-out.«⁶ *Eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln...*⁷

wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen Ein Unerträgliches, das drängt. Dem es zu entkommen gilt. So oder so. So: Durch Beförderung totalitärer Herrschaftsformen - als wahnhafte ‚Rückkehr‘ (*in unendlicher Annäherung*) - zur ‚Wiederherstellung‘ einer ‚Ordnung‘,⁸ einer Gesellschaft von seltsamster Natürlichkeit mit Berufung auf ein ‚Ewiges‘ (ewig Unheimliches) *wie die ‚Biologie‘* - mit dem *einen* Geschlecht und seinem abweichenden, uneinheitlichen, unabgrenzbaren *anderen* -,⁹ so geschehen in den rechten, maskulinistischen Echokammern, angekommen in den Techniken hybrider Informationskriege. Unabdingbar für diesen Weg: bösartige Andere, und sei deren Konstruktion auch noch so durchscheinend. Wie die Tränen heutiger Nazis als rassistisch und politisch Verfolgte. Kann ein Wahn fingiert sein? Schlimmer wohl: ausgelöst werden... Oder so: Von der anderen Seite des Entsetzens, der Trost- und Heillosigkeit kommend: Entkommen, indem sich einem ausdehnungslos verschwindenden Punkt, dem Subjekt des Unheimlichen, noch einmal - nachträglich - zugewandt wird, sein entsetzlicher, grenzwertiger Schwund wahrgenommen wird: *auf der Bahn des Irrsinns, der an niemandem vorbeigeht*: gegenläufig. *Als seien wir schon tot.*¹⁰ Das meint hier: ein analytisches Vorgehen *as penetrating darkness, the reversal of the searchlight* [...] Thus, any object existing within it, no matter how faint, would stand out very clearly. That is to say, even the faintest glimmer of light would become visible if the deepest darkness prevailed.«¹¹ Doch, so oder so, sein Heil in gewalttätiger Abwehr zu suchen oder in das Unheimliche hinein und hindurch zu gehen, beidem scheint eines gemein, der Lauf auf der Kreisbahn eines zirkulären, zumindest kreisförmig anmutenden Denkens der Geschichte *wie der Psyche*. Nur in gegenläufigen Richtungen? Strukturell stellt sich hier die Frage nach der Art dieses Kreises. Der, allerdings, genau genommen keiner ist.¹²

the future has no time or place for the unconscious

Die Video- und Lichtinstallation geht der wechselnd gegenläufigen, zerfallenden Unheimlichkeit dieses Kreisens nach, nämlich im Fall von ‚bats‘ und ‚bots‘, der Wiederkehr‘ von a in o, Fledermäusen und militärischen Drohnen. Ein Hexacopter Modell, *Vampire heavy drone*, in ähnlicher Form vor dem Krieg noch in landwirtschaftlicher Nutzung, dient der Ukraine, im nächtlichen Verteidigungskrieg nah der feindlichen Stellungen, vor allem zum Abwurf von Sprengladungen.¹³ Das mythologische Bild der Fledertiere als gefährlich unwiderstehliche

Vampirwesen, ist längst in der Popkultur als Träger eines untoten, grenzüberschreitenden, insbesondere queeren Begehrens artikuliert. Von russischer Seite wurde diese ukrainische Vampir-Drohne *Baba Yaga* genannt - nach der in einem Mörser fliegenden weiblich-phallischen Figur der slawischen Mythologie, eine *allmächtige Mutter, blind mit überlanger Nase...* Was jeweils als Bezeichnung für tödliche Waffen eine beschönigenden oder beschwichtigende Zuflucht ins zirkuläre Mythische, letztlich eine Bannung in Zeitlosigkeit versucht. Ausgangspunkt der Installation sind Infrarot-Aufnahmen von Fledermäusen beim nächtlichen Flug durch Astwerk. Dabei registrierte der Sensor nicht nur die Flugbewegungen im Bild, sondern auch die Ultraschall-Ortungsrufe der Tiere als rhythmisch unterbrochene Muster warmen Atems in kalter Luft. Der rückkoppelnde Detektions-, Blitz- und Aufzeichnungsschaltkreis der Kamera entspricht in der Struktur der des aufgezeichneten Sujets: der Navigation und Jagd der Fledermäuse mittels Ultraschallreflexion zur Berechnung von Flugroute und Beutegreifung. Auch die vielfältige Navigation und Zielortung von Unmanned Aircraft Combat Systems folgt der gleichen Struktur, nur in weitaus komplexerer Form. Die Kreisbahnen der Video- und Lichtinstallation fahren Circuits in Wahrnehmung und Technologie nach, ähnlich den *Short Circuits* in gegenwärtigen politischen und unbewussten Feldern.

[1] Donella und Dennis Meadows, Jørgen Randers, William W. Behrens III., *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. DVA, Stuttgart 1972.

[2] ... Vorausgesetzt wird dabei die Realität des Unbewussten. Vgl. G.C. Tholen: »Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen« ,in: *Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse*, Heft 11, Kassel 1984, 6-19.

[3] Und sei es nur ein jeweils gebrochenes Versprechen endlich sauberer und müheloser Technologie, die in ihren gleichlautenden Verheißung des (jeweils letzten) ‚Neuen‘ dem Verleugnen einen schnelleren Beat geben.

[4] ...*auch beim Computerspiel zwischen* Kampfeinsätzen an der Kriegsfront. *A night with Ukraine’s Vampire drone team near Kurakhove*, Channel: The Kyiv Independent, August 2025, www.youtube.com/watch?v=GneLEijlUT8.

[5] Walter Benjamin, ‚Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (zweite Fassung)‘ [1939], in: GS, Bd. 12, Abhandlungen, 506.

[6] Paul Verhaeghe, *A combination that has to fail: new patients, old therapists*, Lecture in Dublin, 2008 (EISTEACH), Vortragsmanuskript, unpaginiert.

[7] ... in Verdrehung des bekannten Zitats vom politischen Zweck des Krieges. Vgl. Carl von Clausewitz, *Vom Kriege* [1832], Ditzingen 1994.

[8] »Capitalism has become perverse as it is unable to mask its own contradictions and exploitative relations, but its subjects nonetheless enjoy it all the same.«, Bonni Rambatan, Jacob Johanssen, ‚Event Horizon: *Sexuality, Politics, Online Culture, and the Limits of Capitalism*, Winchester UK, 2021, 9.

[9] Vgl. Simon Strick, *Rechte Gefühle, Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*, Bielefeld 2021, ‚Junggesellenmaschinen‘, 249 ff.

[10] »Der Satz: alle Menschen müssen sterben, paradiert zwar in den Lehrbüchern der Logik als Vorbild einer allgemeinen Behauptung, aber keinem Menschen leuchtet er ein, ein, und unser Unbewußtes hat jetzt so wenig Raum wie vormals für die Vorstellung der eigenen Sterblichkeit.« Sigmund Freud, »Das Unheimliche«, in *Sigmund Freud*, GW, Bd. 12, 255.

[11] W. R. Bion, *Bion’s Brazilian Lectures 2*, Rio de Janeiro, 1974, 37.

[12] Zur Struktur des Realen (als Möbiusband samt mittigem Schnitt und potenziellen Zusammenheftung) unter einem anderen als dem phallischen Signifikanten siehe: Claudia Reiche, *Digitale Körper, geschlechtlicher Raum, Das medizinisch Imaginäre des »Visible Human Project«*, Bielefeld 2011, Abbildung 0, »Skizze eines mittig geschnittenen Möbiusbandes. Die 180°-Drehung des einseitigen Möbiusbandes mit einem Rand wird als potentielle 720°-Drehung eines zweiseitigen Bandes [...] dargestellt.«, 9, claudia-reiche.net/reiche_avatar_hand/img/Reiche_digitaleKoerper_transcript2011.pdf.

[13] David Hambling, »Unseen, Unsung And Underrated: Ukraine’s Night Bombers«, 15.01.2025, forbes.com/sites/davidhambling/2025/01/15/unseen-unsung-and-underrated-ukraines-night-bombers/.

Claudia Reiche, Dr. phil, ist Künstlerin, Medienwissenschaftlerin und Kuratorin. <https://claudia-reiche.net> Sie engagiert sich in feministischen, queeren und autonomen-Projekten. Theoretische Schwerpunkte in Philosophie, Psychoanalyse und Medientheorie korrespondieren denen ihrer künstlerischen Arbeit. Seit vielen Jahren betreibt sie feministische Projektarbeit im thealit Frauen.Kultur.Labor. Bremen, <https://www.thealit.de>

Teil von STWST84x12 HAUNTED // The Spectres and Shells EXHIBITION:
Claudia Reiche || Bats, Bots, and Revenants
Die Video- und Lichtinstallation geht Circuits in Wahrnehmung und Technologie nach, anhand von Bats und Bots, Fledermäusen und AI-gestützten militärischen Drohnen.
➔ https://stwst84x12.stwst.at/bats_bots_and_revenants

Heimgesucht von den Trümmern liebender Maschinen

Briefe aus Ghana – von *Michael Aschauer*, der mit einer Arbeit aus Agboglobshie auch bei STWST84x12 HAUNTED vertreten ist.

»I like to think (and the sooner the better!) of a cybernetic meadow where mammal and computers live together in mutually programming harmony.«
Richard Brautigan: »All Watched Over by Machines of Loving Grace«, 1967

21. Mai, 9:45h, 28 Grad, Luftfeuchtigkeit: 81%. Es hat in der Nacht geregnet und ich balanciere auf schlammigem Untergrund hinter Awal zwischen aufgetürmtem Elektroschrott oder Fahrzeugkarosserien. Es ist mein erster Besuch in Agboglobshie, ein Slum, und daran ausgelagert, eine Verarbeitungszone für Elektroschrott. Ich bin Gast einer überteuerten touristischen Führung. Sie kostet das Vielfache einer vergleichbaren Walking-Tour durch das benachbarte, und historisch wesentlich relevantere Jamestown. Warum? Es bedient eine kleine Nische von Touristen, die eine, aus Funk, Fernsehen und Medien bekannte Deponie sehen wollen. Laut Ankündigung, sowie vielen westlichen Medien, unter anderem dem *Guardian*: die »weltweit größte Deponie für Elektroschrott« oder »Europas verbotener Schrottplatz in Afrika« (*Die Presse*). Mit dystopischen Bildern von toxischem Leben auf E-Müllhalden und gefährlicher Arbeit mit Feuer illustriert das auch der österreichische Film *»Welcome to Sodom - Dein Smartphone ist schon hier«*. Auch dieser wirbt damit, dass Agboglobshie »einer der giftigsten Orte überhaupt« ist, »die größte Elektroschrottdeponie der Welt« und dass 250.000 Tonnen aussortierter Geräte, illegal verschifft aus Europa, hier landen. Hauptfigur Awal ist das Gesicht fast aller Führungen und Dokumentationen. Nachdem er weiß, dass ich Österreicher bin, beschwert er sich nun schon zum zweiten Mal, dass die Filmemacher nicht wie versprochen wiedergekommen sind, um ihm zu helfen.

Vermutlich befeuert durch internationale Medienberichte hat die Regierung von Ghana 2021 beschlossen zu intervenieren und hat »aufgeräumt«. Die Verarbeitungszone wurde großflächig abgerissen, die Schrottarbeit in den Untergrund getrieben und Pläne verkündet, diese durch einen riesigen Krankenhauskomplex zu ersetzen. Fünf Jahre später fehlt von einem Krankenhaus jede Spur, die E-Schrotthändler und Verarbeiter haben sich längst wieder angesiedelt.

Im Reality-Check erweist sich die Deponie als kleiner als erwartet, der mediale Mythos als »größte Elektroschrott-Deponie der Welt« wurde schon andernorts als *urban legend* entlarvt, auch die ökonomische Realität gestaltet sich – wie so oft – wesentlich komplexer.

Elektroschrott gilt als der am schnellsten wachsende Abfallstrom der Welt. Aber was ist Elektroschrott? Nach dem Basler Übereinkommen sind das Elektro- und Elektronikgeräte, die zu Abfall geworden sind. Als Elektro-/Elektronikgerät gilt dabei jedes Gerät, dessen ordnungsgemäßer Betrieb von elektrischem Strom oder elektromagnetischen Feldern abhängt. Zum Beispiel: Laptops, Mobiltelefone, Drucker, Monitore, TV-Geräte, Kameras, größere und kleinere Haushaltsgüter wie Kühlschränke, Klimaanlage, Mixer, Lampen, elektr. Zahnbürsten, Toaster, usw. Als Elektroschrott gilt nicht: Batterien und Akkus, bzw. Einbaugeräte aus Autos, Booten und Flugzeugen, die nicht selbstständig funktionieren.

Im Jahr 2022 fielen weltweit 62 Milliarden kg Elektroschrott an, durchschnittlich 7,8 kg pro Kopf (in Österreich: 19,6 kg). Lediglich 22% davon wurden formell erfasst und wiederverwertet (Österreich: 75%). Prognosen zufolge werden im Jahr 2030 voraussichtlich 82 Mrd. kg an Elektroschrott anfallen. Im Jahr 2022 wurden 5,1 Mrd. kg E-Schrott grenzüberschreitend transportiert, 65% davon unkontrolliert und nicht dokumentiert von Ländern mit hohem Einkommen in Länder mit niedrigem Einkommen. Die wesentlichen, externalisierten Kosten für Bevölkerung und Umwelt: Blei- und Quecksilberemissionen, Austritt von Kunststoffen in die Umwelt, Beiträge zur globalen Erwärmung.

Agboglobshie ist weder die einzige, noch die größte Zone für Elektroschrott. Guiyu in China ist eine gänzlich andere Dimension, wurde inzwischen aber von der Regierung formalisiert und industrialisiert. In Lagos, Nigeria wird

ein Vielfaches umgesetzt, wenn auch verteilt. Mit Accra vergleichbare Zonen befinden sich auch in Nairobi, Delhi oder in der West Bank.

Die Basler Konvention von 1989 definiert den völkerrechtlichen Rahmen zur Kontrolle grenzüberschreitender Abfalltransporte. Exporte gefährlicher Abfälle sind an die vorherige Zustimmung des Empfängerstaates gebunden, seit 2019 sind sie aus OECD- in Nicht-OECD-Staaten ganz verboten. Die zentrale Schwachstelle ist, dass das Übereinkommen nur Abfälle erfasst: Als funktionsfähig deklarierte Gebrauchtgeräte gelten als Ware, und die Leitlinien zu ihrer Abgrenzung sind rechtlich unverbindlich. Die Einfuhr gebrauchter Elektronik, insbesondere der IT, wurde von Ghana auch als Teil einer Strategie gegen den Digital Divide begünstigt.

Der Handel mit Abfall und mit Elektroschrott im speziellen ist wenig überraschend »murky business« und informelle Ökonomie – oft auch an, oder außerhalb, der Grenzen der Legalität. Ein freier Markt wie er im Buche steht – zumindest in »The Travels of a T-Shirt in the Global Economy« von Pietr Rivoli, wo sie nachvollzieht, dass dieses erst am Sekundärmarkt in Afrika wirklich auf einen freien Markt trifft. Belastbare Zahlen finden sich kaum, insofern sind alle Aussagen mit Vorsicht zu genießen.

Die Aktivitäten im Bereich Elektroschrott in Ghana schaffen landesweit Arbeitsplätze für mindestens 200.000 Menschen, Agboglobshie gilt als der größte Elektroschrottplatz Subsahara-Afrikas. Hier zerlegen, recyceln und verbrennen 4.000 bis 6.000 Menschen Elektrogeräte; auf primitivste und nahezu mittelalterliche Weise: Hammer und Meißel sind das gängige Werkzeug (für größere Fahrzeuge werden durchaus auch Flex und Schneidbrenner verwendet), Feuer dient dazu, um Ummantelungen und Gehäuse aus Kunststoff zu verbrennen (»burner boys«).

Im Jahr 2009 wurden etwa 215.000 Tonnen Elektronik nach Ghana importiert, davon 30% Neuware und 70% Gebrauchtprodukte. 15 % davon sind gebraucht Produkte, die nicht wiederverwendet werden können, also Schrott. Der genaue Anteil variiert je nach Studie, doch alle belegen, dass E-Schrott (zu 15% bis 30%) als gebrauchsfähige Geräte nach Ghana importiert werden – ob durch Falschdeklaration, Transportschäden oder Mengeneinkäufe ohne genauere Verifizierung. In der Tat existiert in Ghana ein riesiger Sekundärmarkt für Elektrogeräte, die in Europa oder dem Westen ausrangiert wurden – und hier repariert und weitergenutzt werden, so lange es geht. Die überwiegende Nutzung gebrauchter Geräte verkürzt natürlich auch die Nutzungsdauer und beschleunigt so das Schrottaufkommen.

Der Sekundärmarkt für Elektroschrott entspricht in der Größenordnung auch grob jenem von Textilien oder Autos. Ghana importierte 2022 etwa 111.000 Tonnen Textilien, wovon alleine 63% (oder 70.000 Tonnen) am *Kantamanto Market* in Accra landen. 40% dieser Ware ist von so niedrigem Wert, dass sie schnell entsorgt wird – großteils in der Umwelt, nicht auf Deponien. Pro Jahr werden in Ghana auch 66.000 Gebrauchtwagen importiert.

Tatsächlich dürfte die Menge an Elektroschrott, die in Agboglobshie verarbeitet wird, in etwa 15.000 Tonnen pro Jahr betragen, das entspricht etwa einem Zwölftel davon, was in Österreich anfällt.

18. Juni, 11:30h, 29,5 Grad, Luftfeuchtigkeit: 75%. Ich sitze mit M. am Eingang einer Lagerhalle am Rande von Agboglobshie. Es regnet, am Vorplatz stehen kaputte Busse, dazwischen Schlamm. Die Halle ist aufgeräumt, abgesehen von ein paar losen Elektronikbauteilen, einer Waage und zwei Säcken voller Platinen aus ausrangierter Telco-Infrastruktur – umgangssprachlich: Handymasten. M. zeigt mir Bilder von der Zerlegung und wir plaudern drei Stunden über alles Mögliche, während Subunternehmer immer wieder Materialien auf einem Motorrad ankarren. Der Markt ist, wie schon erwähnt, hochgradig informell. Man hat hier keine Webseiten oder Firmenbucheinträge, sondern *WhatsApp* und Kontakte, sowie Brüder und Cousins in Europa oder den USA. Ich kaufe Schrott, genauer: verarbeiteten Elektroschrott, also rohe

Ressourcen. Zum Kilopreis: 1kg Kupfer kostet etwa 11 EUR, 1kg alte Prozessoren: 30 EUR, 1kg RAM-Module knapp 90 Euro.

Elektroschrott ist nicht wertlos. Der im Jahr 2022 angefallene E-Schrott enthielt 31 Mrd. kg Metalle. Darunter ist Eisen am stärksten vertreten, gefolgt von Aluminium und Kupfer, zudem wertvolle Edelmetalle wie Gold, Palladium und Silber, Schadstoffe wie Blei und das kritische Kobalt. Der wirtschaftliche Wert wird auf 91 Mrd. Dollar geschätzt. Aktuell werden daraus Sekundärrohstoffe im Wert von 28 Mrd. USD gewonnen, wodurch der Abbau von 900 Mrd. kg Erz vermieden wird.

Ghana ist der größte Goldproduzent Afrikas. Es produzierte im Jahr 2025 185 Tonnen Gold, 52% davon stammt aus dem Kleinbergbau. Gold ist für 45% der Exporte Ghanas verantwortlich. In Ghana sind schätzungsweise 1 Million Menschen im Kleinbergbau tätig, wobei geschätzt 85% davon illegal arbeiten. Die Umweltschäden daraus sind immens. Im Jahr 2022 soll Gold im Wert von 1,2 Mrd. USD aus dem Land geschmuggelt worden sein, weniger als 2% der Erträge aus Goldexporten fließen zurück in das Land, in dem sie abgebaut werden, und mehr als 70% der Einnahmen werden an Offshore-Konten abgeführt.

Eine Tonne gut sortierter E-Schrott enthält ein Vielfaches an Gold im Vergleich zu Golderz. Der durchschnittliche Gehalt in den Goldminen Ghanas liegt bei etwa 1-2 g pro Tonne. Der Goldgehalt in Elektroschrott variiert stark nach Bauart, Jahr, Typ und Sortierung: Eine Tonne Leiterplatten kann bis zu 316 g Gold enthalten, eine Tonne Handys bis zu 400 g, eine Tonne von RAM-Modulen gar bis 1,3 kg. Und es braucht weniger Energie und Treibhausgas um diese wieder zu gewinnen. Das ist jedoch ein technisch aufwendigerer Prozess, der nicht hier stattfindet, sondern in Belgien oder Deutschland. Hier wird durch billigste Handarbeit zerlegt, verbrannt und sortiert. Über eine Reihe von Zwischenhändlern wird das Material dann von chinesischen oder indischen Großhändlern global verschifft.

Würde man die prekären, unsicheren und ungesunden Arbeitsverhältnisse, die massive Umweltverschmutzung und die postkoloniale Ausbeutung von Mensch und Umwelt, die jetzt nicht nur dem Abbau von Primärrohstoffen, sondern auch der Gewinnung von Sekundärrohstoffen dient, ausblendet, könnte man Agboglobshie beinahe als Vorreiter einer nachhaltigen Kreislaufökonomie sehen. Stichwort: Urban Mining (Stadtschürfung), ein Begriff, der schon in den 1980er Jahren vom japanischen Professor Hideo Nanjyo geprägt wurde, und grob gesagt den modernen Menschen nicht nur als Verbraucher, sondern auch als Produzenten wiedergewinnbarer Ressourcen sieht. Weniger Geräte zu produzieren und diese auch für langfristige Nutzung und Reparierbarkeit zu gestalten, wäre auch eine sinnvolle Möglichkeit, den schnelllebigen Techtrends und geplanter Obsoleszenz entgegenzutreten. Klar ist, um mit den Worten von Cory Doctorow zu schließen: *»Die gesellschaftliche Gestaltung von Technologie ist eine Entscheidung, keine Unausweichlichkeit. [...] Der wichtigste Aspekt der Technologie ist nicht, was sie bewirkt, sondern für wen sie es tut.«*

Eine ausführlichere Fassung findet sich auf [versorgerin.stwt.at](https://stwt84x12.stwt.at)

Michael Aschauer ist Artiste-Auteurs numérique und Creative Full-stack Engineer. Er wuchs in Linz auf, studierte in Wien und lebt derzeit in Südfrankreich. <https://m.ash.to>

Teil von STWST84x12 HAUNTED // The Spectres and Shells EXHIBITION

Michael Aschauer || All Over Haunted by Debris of Loving Machines

Eine Reihe von Work-in-Progress-Arbeiten verwandelt Elektroschrott aus Agboglobshie, Ghana, in eine Reflexion über die materielle Kehrseite unserer digitalen Existenz. Hier wird die Cloud auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt und wieder auf Kupfer und Aluminium, Gold, Silber und Palladium reduziert.

➔ https://stwt84x12.stwt.at/all_over_haunted_by_debris_of_loving_machines



Take your Terrabytes and shove them!

servus.at steuert auch heuer wieder Programm und Tätigkeit zu STWST84 bei. *Tanja Brandmayr* (STWST) im Dialog mit *Davide Bevilacqua* (servus.at) über desaströse Hyperskalierungen und was man dagegen tun kann.

Tanja Brandmayr: *Davide, ich erinnere mich, dass du vor einiger Zeit mal ins Office gekommen bist und kopfschüttelnd mehrmals »100 Terabytes!« gesagt hast. Vielleicht kannst du kurz skizzieren, worum es da ging? Bei uns sind diese »100 Terabytes!« auf jeden Fall zu einem Kommentar zu Hyperskalierungen aller Art geworden - und auch zu einem Kommentar zu Widersprüchlichkeiten aller Art, mit der wir als nicht-kommerzielle Anbieter von Infrastruktur mittlerweile konfrontiert sind.*

Davide Bevilacqua: Das ist ein markantes Merkmal der Absurdität von Hyperskalierung. Der Hinweis auf 100 Terabyte kam aus einem Gespräch mit anderen Kulturinitiativen über digitale Ethik und die gemütliche Abhängigkeit von Big Tech. Das war im Frühjahr, als im servus-Team über gewisse Erweiterungen im Rechenzentrum diskutiert wurde. Dabei waren wir mit dem enormen Preisanstieg bei Speichermedien für Datenzentren konfrontiert - eine der konkreten Konsequenzen des KI-Hypes. Nur zur Information: Ein 20-TB-Speicherplatz kostet heute ungefähr 600/700 Euro. Ich erfuhr dann, dass Google Kulturinitiativen die genannten 100 Terabyte Speicherplatz kostenlos zur Verfügung stellt. 100 Terabyte! Wie geht das?

Für Big Tech ist das leistbar, weil es mit Venture-Capital-Geld finanziert wird. Die paar tausend Euro für den Speicherplatz sind eine super Investition: Ohne eigenes Geld auszugeben, werden KI-Modelle trainiert, künftige Abhängigkeiten gesichert und auch die kulturelle Zentralität eines Tech-Modells auf endloses Wachstum aufgebaut. Was beim 100-TB-Bild natürlich nicht thematisiert wird, sind die Konsequenzen für Umwelt, Gesellschaft und Individuen, die mehr und mehr als frei zu extrahierende Ressourcen gelten.

Abseits des monetären Werts finde ich die 100 TB als Symbol für »endlosen Speicher« auch spannend, ebenso wie ihre virtuelle Natur und die Kurzlebigkeit. Materiell existieren die 100 TB nur, wenn sie mit Dateien befüllt sind. Davor existieren sie nur als Zukunftsgrenze, fast wie ein Ziel oder eine Herausforderung. Wie lange wird die Zahl aber noch als Grenze des Unmöglichen gelten?

Die 100 Terabyte sind aber nur vorhanden, solange Venture Capital-Interesse und Business-Plan bestehen. Als Beispiel können wir hier Microsoft anführen, das anscheinend vor kurzem das eigene Free-Tier für Non-Profits einfach und ohne Ankündigung geschlossen hat. Dadurch haben ca. 170.000 Vereine über Nacht ihre Datenarchive verloren. Ich frage mich, wie viele von ihnen die 100 Google-Terabyte genutzt haben.

Tanja Brandmayr: *Die Netzkulturinitiative servus.at ist seit vielen Jahren Komplizin der STWST in Sachen widerständige Kunst-, Medienkunst- und Netzkulturproduktion, und ist wie die STWST ebenso Betreiber:in von unabhängiger Infrastruktur. Es gibt beständigen Austausch. Unsere dies-jährigen Ko-Kuratoren von Píksel, haben Allianzen, wie wir sie untereinander pflegen, in ihrem kuratorischen Beitrag als RE-SIST-ER-ANCE bezeichnet - also ein Wortspiel aus Schwesternschaft und Widerstand kreiert (siehe S. 17). Darauf Bezug nehmend frage ich dich, welche Arten von größer gedachter RE-SIST-ER-ANCE du dir in Zeiten wie diesen wünschen würdest und vorstellen kannst - in Anbetracht der gegenwärtigen*

Situation, wo es geradezu paradox ist, dass Initiativen, die seit Jahrzehnten wichtigen unabhängigen Strukturaufbau und Research betreiben, sowie auf die Gefahr der Machtzentrierung der neuen Technologien hinweisen, im Moment in Bedrängnis geraten, anstatt großflächig unterstützt und in ihrer Expertise befragt zu werden.

Davide Bevilacqua: Mir fallen einige Beispiele aus der Self-Hosting-Szene ein, bei denen Schwesternschaft als Referenz für Allianzen oder Zusammenarbeit dient, die auf Solidarität und Miteinanderdenken basieren. Das passiert oft in feministischen Tech-Kollektiven wie [systerserver](https://systerserver.net/) (<https://systerserver.net/>), diebin.at und [Mz*Baltazar's Lab](https://mz-baltazar.com).

Aber Sisterhood gibt es auf jeden Fall zwischen STWST und servus.at, sowie mit FRO und weiteren Initiativen in der Nähe, mit denen es Komplizenschaft und Verständnis über die Beweggründe und das Agieren gibt. Das tägliche Nebeneinander und Miteinander bietet immer wieder Momente für den Austausch, der sich über Jahre spannt und wo sich die Teilnehmenden immer wieder weiterentwickeln und anpassen.

In Zeiten des Tech-Bros-ismus oder anderen antisozialen Beziehungsformen ist die resistente Sisterhood eine wichtige Basis für die unabhängige Medienkunst. Die kontinuierliche Arbeit an kulturellen Infrastrukturen funktioniert durch andere Logiken, die oft unterschätzt werden: Das Aufrechterhalten dessen, was schon besteht, ist enorm wichtig und benötigt viele Ressourcen. In diesem Bild ist es wichtig zu wissen, dass man nicht alleine ist, dass es ähnlich denkende Menschen gibt und dass man Teil einer Szene ist, die eine Alternative zum medienkulturellen Mainstream bietet.

Aber du erwähnst schon das Paradoxon: Wäre es nicht eigentlich eine super Zeit für unabhängige Infrastrukturbetreiber*innen, wieder sichtbarer und endlich erfolgreicher zu werden? In Zeiten des Tech-Faschismus bildet sich ein kritisches Bewusstsein für Big Tech, KI und den Bau von Hyperscale-Rechenzentren (siehe Kronstorf und Co.). Viele sind auf der Suche nach Alternativen zu GAFAM. Oft wird jedoch nach einem einfachen »ethischen« Ersatz gesucht, der die gleichen Terabyte und Verfügbarkeit leistet, ohne die gewinnorientierten Strukturen oder die Ideologie des endlosen Wachstums zu hinterfragen. Somit wird der politische Diskurs über souveräne Infrastruktur geführt, und dabei spielen die US-amerikanischen Tech-Unternehmen wieder mit, indem sie Rechenzentren auf Land in Europa bauen und sie als »soverän« vermarkten. Das genügt den meisten, um das Thema abzuhaken.

Tanja Brandmayr: *Ich springe damit in die nähere Vergangenheit: Fast ein Jahr ist vergangen seit MFRU31, einem Festival in Maribor, wo du im Herbst als Kurator tätig warst. Das Medienkunstfestival stand unter dem Thema »Esoteric Ecotechnics«. Dann fand vor etwa drei Monaten in Linz das Festival AMRO statt - als Kooperation von servus.at, der Kunstuni Linz und anderen teilnehmenden Linzer Initiativen. AMRO 2026 stand dabei unter dem Motto »Becoming Unreadable«. Vielleicht kannst du ein wenig auf die thematischen Aspekte zwischen Conspiracy und Strategien der Unlesbarkeit eingehen, die sich weiter in die Gegenwart ziehen - etwa bis ins STWST84-Thema »Haunted«?*

Davide Bevilacqua: Alle drei Veranstaltungen setzen sich kritisch mit den aktuellen Tendenzen der zwanghaften Sichtbarkeit und vor allem Lesbarkeit auseinander, sowie dem Drang nach Neuigkeiten und Standardisierung, was überall kursiert. »Esoteric Ecotechnics« hat sich mit der Frage beschäftigt, welche Medientechnologien und kulturellen Praktiken abseits des medienkulturellen Mainstreams zunehmend rechtsradikale Positionen beeinflusst haben. Dies hat die Notwendigkeit von geschützten Räumen für Themen und Gruppen aufgezeigt, die noch nicht bereit sind, öffentlich zu werden, da sie sonst sofort

missverstanden werden. Viele Referenzen auf Verschwörungstheorien, Hexerei oder auch Freimaurerei kamen aus dem Text »Occult Features of Anarchism« von Erica Lagalisse (ein Muss!).

AMRO hat die Arbeit zur Unsichtbarkeit fortgeführt, mit weniger expliziten Anbindung an das Spirituelle, sondern mehr techno-politisch und im Diskurs über Decomputing verortet. Wenn sich Menschen und Gruppen vor KI schützen möchten, sollen sie »unrechenbar« werden.

Ich finde, »Haunted« lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf das Symbolische und rückt Zeit, Freiheiten und Abhängigkeiten in den Fokus. Es gibt wieder Raum für Rituale, wobei das Spirituelle aber wieder als Vehikel für ein technopolitisches Statement dient. Haunted erinnert auch stark daran, dass manche Dinge einfach nicht so leicht zu ersetzen oder zu erneuern sind und dass es oft unsichtbare Kontinuitäten gibt. Wir sind alle schon verhext und gefangen und sollen uns daher in einem Tech-Sabbath wieder verbinden und befreien.

Tanja Brandmayr: *Bei AMRO wurde sehr stark auf Auswirkungen einer hyperskalierten Infrastruktur fokussiert, sprich auf die rasant wachsende Anzahl von Datencentern und deren Heavy Costs für die Umwelt. Manche Aussagen haben sich sehr eindrücklich bei mir festgesetzt. In den USA gibt es etwa wegen dem Fracken von Gas jetzt schon eine immense Anzahl von giftigen Löchern im Boden. Und so manche:r fragt sich: Gefracktes Gas zum Minen von Bitcoins? Offensichtlich wurden auch Szenarien entwickelt, in denen die Erdoberfläche nur mehr mit Datencentern und Solarpanelen überzogen sein soll. Insgesamt stellt sich ein völlig gekipptes Verhältnis von Technologie und Umwelt dar, der völlige Extraktivismus ... Und nun werde ich lokal und komme zu Kronstorf, das auch ein Thema bei AMRO 2026 war ... wie geht es da weiter?*

Davide Bevilacqua: Die Research Lab 2025-Residentin Anna Kraher hat sich in ihrer Arbeit auf die Ideologien der »Politics of Isolation« und vor allem des »Longtermism« fokussiert. Diese Ideologien bilden die theoretische Grundlage für den Plan, die Erdoberfläche, den Mars und die anderen Planeten in den weitläufigen Sonnensystemen mit Solarpanelen und Rechenzentren zu überziehen.

Kronstorf ist nun eine regional naheliegende Instanz davon, es gibt einfach so viele andere Beispiele von kleinen Gemeinden und Ländern, die die besten Verbündeten von Big Tech werden. Servus beobachtet seit Jahren gemeinsam mit der Künstlerin Christina Gruber das Gebiet in Kronstorf, das gerade verbaut wird. Das war auch Thema der vergangenen Ausgabe von AMRO. In der ersten Session »How to Boil a Datacenter« wurden mehrere Beiträge und Erfahrungen von Künstler*innen und Aktivist*innen ausgetauscht und das Festival wurde tatsächlich zum Knotenpunkt zwischen internationaler Medienkunst und lokaler Bevölkerung. Im Rahmen von AMRO hat sich die »Bürger:inneninitiative Rechenzentrum Kronstorf« gegründet, mit der Servus aktuell für diverse Aktivitäten während der STWST84x12 und der Ars Electronica kooperiert. Ziel ist es, Widerstand gegen Hyperscale-Rechenzentren zu leisten und die konkrete Thematisierung einer unabhängigen digitalen Infrastruktur voranzutreiben.

In der Haunted-Ausstellung ist die letzte Videoarbeit von Christina Gruber über Kronstorf zu sehen, die für die AMRO-Ausstellung »From the Ashes of the Burnout Machines« produziert wurde. Und am 11. September findet zwischen 15 und 17 Uhr die Versammlung »Aus Kronstorf lernen - für eine transparente und klimabewusste Digitalisierung« statt. Vor dem Landtag wird eine transparente Umweltverträglichkeitsprüfung für das Rechenzentrum in Kronstorf verlangt. Die Demo wird gemeinsam mit der »Bürger:inneninitiative Rechenzentrum Kronstorf«, Global 2000 und weiteren Initiativen organisiert. Sie wird beim Ars Campus am Hauptplatz vorbeigehen und bei der Stadtwerkstatt mit inhaltlichem Austausch und Statements enden. Am Tag davor, dem 10. September, werden um 15 Uhr in der STWST Statementsschilder für die Demo vorbereitet.

Rund um die Ars veröffentlicht servus.at auch eine Spendenkampagne zur Unterstützung der kulturellen Infrastruktur. Ziel ist es, die Mehrkosten des Rechenzentrums gemeinsam zu dämpfen und servus.at dabei zu helfen, ihre Infrastruktur weiterzubetreiben. Das geht ganz leicht: Ihr könnt servus.at Mitglied werden oder auch nur eine Spende überweisen.

Davide Bevilacqua ist Künstler, Kurator, Aktivist, Autor - und außerdem Leiter der Netzkultur-Initiative servus.at.



Jetzt sparen und genießen:
Mit der **LINZ AG Vorteilswelt!**



JÄHRLICH
BIS ZU
30
GRATISSTROM-
TAGE



LINZ AG



Mit der LINZ AG Vorteilswelt profitieren Sie von zahlreichen Vorteilen. Zusätzlich erhalten Sie jährlich bis zu 30 Gratisstromtage. Mehr auf www.linzag.at/vorteilswelt

servus.at thanks its Main Sponsor 2026-2027

STADTWERKSTATT VERANSTALTUNGEN SEPT/OKT/NOV

SEPT.
11.09. **GRWM4 Haunted Nightline day#1** // 21:30
12.09. **GRWM4 Haunted Nightline day#2** // 23:00
17.09. **turn table tennis** // 20:00
18.09. **Impact#02 // platonic records** // drum'n'bass // 21:00
19.09. **10 years xpansion // electric indigo** // techno // 22:00
25.09. **FM4 Überraschungskonzert**
26.09. **Ozymandias, Sister Ray, Spill in Dreams** // alternative, rock // 20:00

OKT.
01.10. **sample as that + turn table tennis** // spannung, spaß, spiel // 17:00
03.10. **Dreadlions anniversary** // dub, roots // 21:00
08.10. **Hundefutter + Der singende Bronco** // alternative, rock // 19:30
09.10. **DJ Hell** // techno // 22:00
10.10. **Parasol Caravan** // rock, stoner rock // 20:00
14.10. **Tam Club** // 19:00
15.10. **turn table tennis** // 20:00
16.10. **Qlash** // 20:00
17.10. **Club Sandwich Vol. 5** // disco, house // 23:00
22.10. **Synesthetic 4** // experimental, jazz // 19:30
23.10. **SimSamma** // dancehall // 22:00
24.10. **SIAMO TUTTI ANTIFASCISTI vol. 5** // 20:00
29.10. **Vampyres + Moritz Molner and the Necessary Evils** // rock // 20:00
30.10. **Täglich frisches Obst + OrangeBlue** // indiepop, indierock // 20:00
31.10. **Hardrock Summit** // rock // 20:00

NOV.
06.11. **Hallo Welt Fest** // 20:00
07.11. **Cinema Africain closing party** // afrobeats // 21:00
11.11. **Tam Club** // 19:00
12.11. **Lentos Coop** // 19:30
13.11. **Xpansion** // 22:00
14.11. **BLVZE** // electronic, rave // 22:00
19.11. **turn table tennis** // 20:00
20.11. **Indieverse** // alternative, indie, rock // 20:00
21.11. **O WOW Konzertabend** // 60s, funk, soul // 20:00
24.11. **Bruckneruni Coop** // experimental, jazz // 19:30
26.11. **X!xu + DoubleMe3** // beat, experimental, jazz // 19:30
27.11. **bass.invadaz** // drum'n'bass // 22:00
28.11. **shredfest** // metal // 19:00

Aktuelle Infos auf club.stwst.at
Kunstevents auf events.stwst.at

OFFEN

vergoren für
mehr Geschmack.

Seit 1321.



bierwerkstatt.at

**Weitra
Bräu**
BIERWERKSTATT